Nr. 56 — 16. Jahrg. Freitag, den 2. März 1934 Einzelpreis 0,20 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Führende Wirtschaftszeitung

Geschäftsstellen des Verlages: Katowice, ul. Wojewódzka 24, und Pszczyna, ul. Mickiewicza 26.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Złoty monatlich oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungsgebühr), im voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbestellungen entgegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal in der Woche, frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreichen Beilagen, Sonntags mit der 16seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks usw. begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung der Zeitung.

Anzeigenpreise: Die 12-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Złoty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.

Neue Handelswege

Möglichkeiten des deutsch-polnischen Wirtschaftsfriedens

Unterzeichnung der Abkommen unmittelbar bevorstehend

Kontingente?

Von unserem wirtschaftspolitischen Ostmitarbeiter.

Das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen, das nach etwa fünfmonatigen Verhandlungen jetzt im Zuge der allgemeinen Flurbereinigung zwischen den beiden Nachbarstaaten, nach dem rein politischen Abkommen und der Vereinbarung über das Zusammenwirken in Fragen der öffentlichen Meinungsbildung soweit gediehen ist, daß es voraussichtlich schon am Montag unterzeichnet wird, wird in deutschen politischen und wirtschaftlichen Kreisen mit großer Genugtuung begrüßt. Es beendet einen reichlich sechsjährigen Zollkrieg zwischen zwei Ländern, die sehr viel gemeinsame wirtschaftliche Interessen besitzen und beide unter den Kampfmaßnahmen gelitten haben. In diesem Sinne wird das Abkommen auch in Polen gewürdigt. Der regierungsfreundliche „Kurjer Poranny" nennt den Erfolg deshalb so bedeutsam, weil er in einer Zeit errungen worden ist, da überall in der internationalen Handelspolitik Bestrebungen zu gegenseitiger Erschwerung und Einschränkung des Warenverkehrs herrschend seien. Sicherlich würden nun die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern starke Belebung erfahren. Ein neuer Abschnitt nachbarlicher Zusammenarbeit beginne. Diese Zusammenarbeit stütze sich auf beiderseitigen guten Willen.

Die Hauptschwierigkeit eines deutsch-polnischen Warenaustausches liegt darin begründet, daß Polen kaum etwas anzubieten hat, das nicht auch in Deutschland vorhanden wäre. Die Einfuhr aus Polen bedeutet also gemeinhin eine Schädigung deutscher Erwerbszweige und eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit. Andererseits hat Polen Bedarf an vielen Waren, die es nirgends besser und billiger als in Deutschland beziehen kann Bei handelspolitischen Abmachungen haben also beide Staaten ihr Augenmerk darauf zu richten, daß möglichst geringen Schädigungen möglichst große Vorteile gegenüberstehen. Das wird dadurch geschehen, daß Deutschland Polen näher an den Weltmarkt heranbringt, ihm insbesondere die Durchfahrt von Tieren und tierischen Erzeugnissen nach den westeuropäischen Ländern zugesteht und die deutschen Welthäfen Hamburg und Bremen mit in den Dienst der polnischen Ein- und Ausfuhr stellt.

Von welcher Bedeutung das für Polen ist, erhellt schon daraus, daß gegenwärtig schon 75 v. H. der polnischen Ausfuhr über See geht. Ohne Zweifel hat Polen mit dem Ausbau des Hafens von Gdingen eine große Leistung vollbracht, aber sowohl geopolitisch, also als eine unabänderliche Tatsache, wie handelspolitisch, das heißt aus alter Praxis und Erfahrung heraus, kann Gdingen in mancher Hinsicht für Polen nicht das leisten, was Hamburg und Bremen vollbringen können. Das wird auch von der ernsten polnischen Presse durchaus anerkannt, während einige Oppositionsblätter es aus der alten und falschen politischen Einstellung gegenüber Deutschland heraus bemäkeln, daß nun die Deutsche Reichsbahn Zwischengewinne macht und die Polnische Staatsbahn bei kürzeren Zufahrtswegen nach den deutschen Grenzstationen als nach Gdingen weniger Einnahmen haben werde.

Zeigt sich Polen im Stolz auf seine junge Schiffahrt bestrebt, dem alten stolzen Wahlspruch der Hapag, „Mein Feld ist die Welt", nachzueifern, so kommt für Deutschland besonders der Transit durch Polen nach dem Osten und Südosten in Frage, der keinen größeren Schwierigkeiten begegnen dürfte. Vor allem handelt es sich aber um die Vergrößerung des deutschen Absatzes in Polen selbst. Diese Frage wird durch Kontingente geregelt werden. Von vornherein kann es sich hier nur um Waren handeln, die Polen einmal selbst nicht erzeugt und für die es zum anderen tatsächlichen Bedarf hat. Die polnische Gesamteinfuhr wird also kaum vergrößert, wohl aber Deutschland daran stärker beteiligt werden. In diesem Sinne ist die Aeußerung eines der Regierung nahestehenden Warschauer Blattes zu begreifen, daß Deutschland nicht weiterhin gegenüber der Tschechoslowakei benachteiligt sein solle, der ein großer Teil der früher aus Deutschland gekommenen industriellen Einfuhr nach Polen zugefallen ist.

Von polnischen Einfuhrkontingenten nach Deutschland ist bisher, soweit dies aus den Berichten der polnischen Presse zu ersehen ist, bis auf ein Eisenabkommen zwischen Polen und Deutschland, aus den Warschauer Verhandlungen nichts herausgedrungen. Das gilt sowohl von einem polnischen Kohlenkontingent für Deutschland wie von irgendwelchen Kontingenten der polnischen Landwirtschaft, wie etwa von der Abnahme polnischer Schweine durch Deutschland. Die polnische Presse bespricht weiter die Frage einer ferneren Zulassung von polnischen Saisonarbeitern in Deutschland. Da aber diese schon mit Rücksicht auf die Arbeitslosigkeit in Deutschland kaum durchführbare Forderung während der Warschauer Besprechungen nicht berührt wurde, erübrigt sich jede weitere Ausführung hierüber.

Wie schon 1929 ist auch jetzt ein besonderes deutsch-polnisches Eisenabkommen geschlossen worden. Besprechungen in Düsseldorf, die nach Auffassung der polnischen Presse den alten und langen Weg der polnischen Eisenindustrie zum Anschluß an das europäische Stahlkartell verkürzt haben dürften, haben zu einer vollkommenen Einigung geführt.

Hiernach hat Polen ein Einfuhrkontingent von Walzwerkserzeugnissen, insbesondere von Walzeisen, Blechen, Schmiedeeisen und Eisenbahnmaterial in Höhe von 0,7 v. H. der jeweiligen deutschen Erzeugung erhalten. — Nach dem Mittel der letzten Jahre wären das etwa 30 000 Tonnen.

Hierzu kommt eine Edelstahleinfuhr von jährlich 2 400 Tonnen. Die gesamte Einfuhr wird von dem deutschen Eisensyndikat übernommen und auf dem deutschen Markt zu Inlandpreisen abgesetzt, sodaß eine Störung des Marktes durch Preisunterbietung ausgeschlossen ist.

Ferner wird ein bestimmter deutsch-polnischer Veredlungsverkehr der oberschlesischen Eisenindustrie wieder ins Leben gerufen.

Deutschland führt seinerseits eine nicht begrenzte Menge solcher Walzwerkserzeugnisse nach Polen aus, die dort nicht hergestellt werden. Um die Menge dieser Ausfuhr nach Polen vergrößert sich die Einfuhr polnischer Walzwerkserzeugnisse nach Deutschland.

Das Eisenabkommen gilt bis zum Ablauf der Genfer Konvention am 15. Mai 1937. Von diesem Tage vermindert sich die Einfuhr polnischer Walzwerkserzeugnisse auf 0,5 v. H. der deutschen Erzeugung. Die Edelstahleinfuhr bleibt dagegen in voller Höhe bestehen. Das Abkommen ist mit einjähriger Kündigungsfrist, zum ersten Male zum 30. Juni 1937, kündbar.

Schließlich ist festgesetzt, daß Deutschland 21 v. H. der polnischen Schrotteinfuhr liefert, und zwar zu den jeweilig loko Gleiwitz geltenden Inlandspreisen. Die Schrottlieferungen dürften sich auf 30 000 bis 35 000 Tonnen jährlich stellen. In den Besprechungen von 1929 war die Lieferung von 165 000 Tonnen Schrott ausgemacht, was fast dem ganzen Schrottbedarf Polens aus dem Auslande entsprach.

Ueber die Frage, ob es nach der Inkraftsetzung des „Protokolls", das den Wirtschaftskrieg beenden soll, in absehbarer Zeit zu einem neuen deutsch-polnischen Handelsvertrage kommt, gehen die Meinungen der polnischen Presse weit auseinander. Bei einer vernünftigen Regelung des gegenseitigen Verkehrs, dem Abschluß bestimmter Kontingente und, wie vielfach auch noch weiter zu erwarten ist, Abmachungen von Industrie zu Industrie, erscheint diese Frage auch nicht so bedeutsam, wie sie auf den ersten Blick anmutet. Die wesentliche Vorbedingung für ein gedeihliches deutsch-polnisches Zusammenarbeiten ist vielmehr die Aufrichtung eines gegenseitigen loyalen Verhältnisses und hier besonders die Beseitigung von Boykottbewegungen, wie sie unter einer bestimmten Gruppe von Kaufleuten in Polen noch bestehen.

Frankreich rüstet auf statt ab

Vollkommene Ablehnung Edens

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Paris, 1. März. Der englische Sondergesandte Eden ist in Paris zwar höflich empfangen worden, aber die sachliche Einstellung der Regierung ist offensichtlich nach wie vor feindselig. Schon bevor Eden mit dem Ministerpräsidenten und dem Außenminister zusammengetroffen ist, hat die offiziöse Presse erklärt, daß die englisch-italienischen Vorschläge in Frankreich nicht befriedigen könnten, und daß nach Edens Abreise noch sehr viele Punkte ungeklärt bleiben würden. Nach allem, was man erfährt, ist zwischen Mussolini und Eden ein sogenanntes Mindestabkommen verabredet worden, das noch einmal den französischen Bedenken weitgehend entgegenkommt. Aber selbst dieser Entwurf wird schroff zurückgewiesen, Wenn England und Italien auf diese Weise zu einem Rüstungsabkommen gelangen wollten, so müsse, so wird zynisch erklärt,

Frankreich erst recht auf der Hut

sein. Alle alten längst verblichenen Ladenhüter werden wieder hervorgeholt. Die angeblich von Frankreich vorgenommene Abrüstung durch Verminderung der Heeresstärken um 55 v. H., die nachgewiesenermaßen eitel Spiegelfechterei und aufgelegter Schwindel ist, die „bedrohte Sicherheit", Deutschlands interne „Aufrüstung" durch die Verbände und was sonst noch alles im Laufe der Zeit erfunden worden ist, um Frankreichs Ablehnung jeder Lösung der Abrüstungsfrage zu begründen. Eine Rüstungsverminderung wird für unmöglich erklärt. Der Kriegsminister kündigt vielmehr schon ganz offen eine Verstärkung der Garnisonen und der Marineminister den Bau neuer Riesenschlachtschiffe an.

Einer mündlichen Antwort hat sich die Französische Regierung heute entzogen. Sie will schriftlich ihre Stellungnahme der Englischen Regierung zur Kenntnis bringen. Es wäre aber wohl verfehlt, daraus schließen zu wollen, daß Frankreich seinen Standpunkt noch einmal überprüfen und vielleicht sogar ändern würde.

*

Rom, 1. März. Die bevorstehende Dreier-Zusammenkunft zwischen Mussolini, Gömbös und Dollfuß, die vermutlich am 12. März in Rom stattfinden wird, wird nun auch in der italienischen Presse offen zugegeben. Man bedient sich hierbei des Mittels, das Ereignis aus Wien und sogar aus London melden zu lassen.

Dr. Goebbels eröffnet die Frühjahrsmesse

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 1. März. Die Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse am Sonntag, dem 4. März, wird zwischen 11 und 11,40 Uhr vom Mitteldeutschen Rundfunk auf alle deutschen Sender übertragen. Die Eröffnungsrede hält Reichsminister Dr. Goebbels.

Nur noch eine „Deutsche Front“ an der Saar

Schluß mit allen Parteien — Ein Ziel: Deutschland — Fahnen und Jubel

(Telegraphische Meldung)

Saarbrücken, 1. März. Mit dem 1. März hat sich das restlose Aufgehen aller Parteien in die Deutsche Front an der Saar vollzogen.

Dieses Ereignis findet seinen Niederschlag in folgenden von der saarländischen Presse veröffentlichten

Aufrufen:

„Deutsche Männer und Frauen! Mit dem heutigen Tage geht der Wunsch in Erfüllung, dessen Verwirklichung wir Saarländer ausnahmslos ersehnten. Es ist Schluß mit allem Parteihader. Wir haben die große Pflicht und Ehre, der Welt zu sagen, was in der Stunde des Gebotes es heißt: Deutscher zu sein.

Am heutigen Tage schließen wir das herrlichste Bruderbündnis. Der Katholik geht in die katholische Kirche, der Protestant in die seine — aber beide sprechen das gleiche Gebet: Unser Deutschland. Der Arbeiter, der Bauer, der Unternehmer, der Beamte, jeder tut an seiner Stelle seine Pflicht, alle aber tragen sie das Gemeinsame in ihrem Herzen: Unser Deutschland. Der Sozialdemokrat, der Kommunist, der Zentrumsmann, der Nationalsozialist, der Christliche Gewerkschaftler, der Freie Gewerkschaftler, jeder mag politisch anders gedacht haben, nun aber treffen sie sich alle bei dem einen Gedanken: Unser Deutschland. Von diesem geschichtlichen Augenblick an sind wir eine eingeschworene Genossenschaft, in der einer für den anderen einsteht und keiner gegen den anderen aufsteht. Mit diesem Wollen gehen wir nun an die Arbeit! Der Sieg wird unser sein! Es lebe die Deutsche Front!

Saarbrücken, den 1. März 1934.

Der Landesleiter der Deutschen Front:

gez. Pirro.

In der Aufnahmeerklärung zur Deutschen Front im Saargebiet heißt es:

„Ich bin Deutscher und bitte um Aufnahme in die Saar-Volksgemeinschaft „Deutsche Front“. Gleichzeitig erkläre ich, daß ich mit dem Tage meines Eintritts in die Deutsche Front mich lossage von allem, was Partei heißt und nur die eine Parole kenne: Unser Deutschland...

In einem weiteren Aufruf an alle Nationalsozialisten der Saar wird ausgeführt:

„Der Nationalsozialismus hat ein Ziel, das heißt: Deutsche Volksgemeinschaft. Wo sind die Voraussetzungen, diesen Bund zu schaffen, mehr gegeben als bei uns an der Saar? Kein Deutscher will etwas anderes als die deutsche Volksgemeinschaft, er mag in dieser oder jener Partei bisher gestanden haben. Als aufrechte Männer, die über allen Parteiegoismus die Schicksalsverbundenheit aller an der Saar stellen, erkennen wir als höchste Ehrenpflicht an, einzuschlagen am heutigen Tage zu dem

Bündnis mit allen —

Katholiken mit Protestanten, Arbeiter mit Bauern, Beamten mit Gewerbetreibenden, Nationalsozialisten mit den Männern und Frauen aus allen Parteien. Fort mit allen Gegensätzen! Wir echten Nationalsozialisten erklären an diesem 1. März: Bei uns gibt es bei Anerkennung gleicher Rechte und Pflichten an der gleichen Front nur eines: Unser Deutschland!“

Zu dieser restlosen Einigung im Saargebiet auf der gemeinsamen Linie der Deutschen Front schreibt der neue Landesführer Pirro im Organ der Deutschen Front u. a. folgendes:

„Der deutsche Arbeiter an der Saar ist deutscher Sozialist. Der deutsche Sozialismus ist die Voraussetzung seines Lebens. Seine Verwirklichung ist sein einziges Sehnen.

Im Reich ist Gewaltiges geschehen.

Durch eine Revolution ist endlich der wahrhaft sozialistische Gedanke durchgebrochen und hat den deutschen Arbeiter wieder in seine natürlichen Rechte eingesetzt. Dem deutschen Arbeiter an der Saar ist es unter den furchtbaren Nackenschlägen der letzten 14 Jahre bewußt geworden, wer ihm seine Existenz nehmen will.

Sein Kampf um die Existenz ist ein Kampf um sein Deutschtum.

Deutschland hat aus eigener Kraft die Parteien überwunden. Eine einzige gemeinsame Front gibt es in Deutschland: Die Deutsche Front. Da können wir an der Saar nicht zurückstehen. Wir wollen auch aus innerer Kraft die Parteien, das was uns trennte, überwinden und uns zusammenschließen und uns eingliedern in die große deutsche Front, in die

Deutsche Front an der Saar.

Der historische Prozeß ist längst über die Parteien hinausgegangen. Im Reich sind sie liquidiert, auch wir wollen sie restlos liquidieren. Der Nationalsozialist hängt nicht an dem Wort „Partei“. Er weiß, daß er in der großen deutschen Bewegung steht. Es geht ihm um die große Sache allein: Unser Deutschland! Er ist unter dem einen Ruf marschiert, der gerade auch im Saargebiet den Nationalsozialisten allein Rettung war: Deutschland, nichts als Deutschland!

Mit dem heutigen Tage fallen alle Parteien! Das große Einigungswerk ist endlich gelungen!

Was der 12. November für das innere Reich bedeutete, bedeutet der 1. März für das deutsche Saarvolk. Wir treten nun gemeinsam unseren Marsch an.

Die gesamte saarländische Morgenpresse bringt den Aufruf des Führers der Deutschen Front und den Aufruf an alle Nationalsozialisten in größter Aufmachung. Sie fordert gleichzeitig die Bevölkerung auf, zum Zeichen dieses für Deutschland im Saargebiet so überaus wichtigen Tages die Häuser zu flaggen.

In einzigartiger

Geschlossenheit und Begeisterung

hat die gesamte Saarbevölkerung die frohe Kunde von der Bildung der saarländischen Eidgenossenschaft der Deutschen Front aufgenommen. Saarbrücken und alle Ortschaften des Saargebietes sind ein Flaggenmeer. Fast jedes Haus hat geflaggt, um der Verbundenheit aller in diesem geschichtlichen Augenblick für das Saardeutschtum Ausdruck zu geben. An den Zeitungsaushängen der Organe der Deutschen Front scharen sich dichte Menschenmassen, um die Aufrufe und Nachrichten über die Bildung der einheitlichen Front an der Saar zu lesen. Schlag 12 Uhr ertönte von allen Kirchen Saarbrückens Glockengeläut, um dem festlichen und erhebenden Tag eine ganz besondere Weihe zu verleihen. Alle Schranken konfessioneller, parteilicher und sozialer Bindungen sind damit gefallen. Die marxistische und separatistische Presse hatte von den in Vorbereitung befindlichen Ereignissen keine Kenntnis und hat daher noch keine Notiz davon genommen.

Metallarbeiter verlassen die Freien Gewerkschaften

(Telegraphische Meldung.)

St. Ingbert, 1. März. Der Vorstand der Ortsverwaltung St. Engbert des Deutschen Metallarbeiterverbandes (etwa zwanzig Ortschaften umfassend) hat folgende Erklärung abgegeben:

„Die unterzeichneten Vorstandsmitglieder der Ortsverwaltung St. Ingbert des Deutschen Metallarbeiterverbandes haben beschlossen, als Ortsverwaltung aus dem Bezirksverband Saar des Deutschen Metallarbeiterverbandes auszuscheiden und ihre Geschäfte in der bisherigen Form selbständig weiter zu führen. Die Rechte sämtlicher Mitglieder sind selbstverständlich in ihrer alten Form garantiert. Der Zweck des Ausscheidens liegt darin begründet, daß wir als deutsche Männer die frankophile Politik der Führung der Freien Gewerkschaften an der Saar nicht mehr mit verantworten wollen und können. Als Sozialisten der Tat sind wir gewillt, ehrlichen und deutschen Sozialismus in die Tat umzusetzen. Wir rufen alle wirklich deutsch gesinnten Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes und der sonstigen Freien Gewerkschaften im Saargebiet hiermit auf, diesen notwendigen Schritt zu vollziehen, und erwarten von der gesamten Arbeiterschaft, daß sie uns in diesem unserem Kampfe für Deutschland nach Kräften unterstützt. Deutsch im Handeln, Fühlen und Denken! Auf zur Tat. gez. Georg Rees, Karl Kirchner, Adolf Heib, Oskar Weber.“

Die Zweigstelle Bombay des britischen Aerzteverbandes und der örtliche Aerzteverband haben an die Regierung von Indien das Ersuchen gerichtet, die Einwanderung fremder Aerzte zu verbieten oder wenigstens einzuschränken. Dieser Schritt ist dadurch veranlaßt worden, daß in den letzten Wochen ungefähr 40 Aerzte in Bombay eingetroffen sind, von denen die meisten Deutsche waren.

SA.-Mann in Tilsit ermordet

(Telegraphische Meldung)

Tilsit, 1. März. In Tilsit wurde der Sturmmann Albert Stiegel vom Sturm 13/41 der Tilsiter SA. in der Nacht vom 23. zum 24. Februar nach einer Auseinandersetzung von einem Kommunisten durch einen Messerstich in den Bauch so schwer verletzt, daß er am 28. Februar seinen Verletzungen erlag.

Stiegel hatte sich nach 12jähriger Dienstzeit bei der Reichswehr sofort der AS. angeschlossen und war ein treuer und vorbildlicher Kämpfer des Führers. Er hinterläßt Frau und zwei unmündige Kinder, die durch den Verlust des Ernährers in große Not geraten sind.

Die beiden SA.-Sturmmänner Todenhöfer und Stiegel befanden sich in einem Tilsiter Gasthaus. Sie waren in Zivil gekleidet, trugen jedoch das SA.-Abzeichen. Als Todenhöfer austreten wollte, wurde er von einem unbekannten Mann angepöbelt. Es kam zu einer Auseinandersetzung. Der Unbekannte verließ darauf das Lokal. Als die beiden SA.-Männer um Mitternacht aus dem Lokal gingen, erschien plötzlich der Unbekannte in einem anderen Ueberrock, sodaß er von den beiden SA.-Männern nicht sofort erkannt wurde und brachte Todenhöfer von hinten eine Stichverletzung in den Rücken bei. Als Stiegel Todenhöfer Hilfe leisten wollte, erhielt er einen Stich in den Unterleib. Der Täter flüchtete. Beide Verletzte begaben sich ins Gasthaus, von wo sie ins Krankenhaus übergeführt wurden. Stiegel ist an seiner Bauverletzung nach einer schweren Operation verstorben. Die Verletzung Todenhöfers dürfte nicht ernster Natur sein.

Der Reichsjustizminister hat die Strafregisterordnung dem neuen Gesetz zur Bekämpfung des Berufsverbrechertums in einigen wesentlichen Punkten angepaßt.

Bei einer Besichtigung des 7. Inf.-Regts. in Ploesti (Rumänien) explodierte einem Unteroffizier eine Handgranate in der Hand. Er wurde in Stücke gerissen. Ferner wurden ein Major, ein Leutnant und neun Soldaten schwer verwundet.

*

Die Not des Memellandes

Von Dr. Ernst Rauschenplat

Volle fünf Jahrhunderte war die deutsche Grenze im hohen Osten unversehrt geblieben. „Sie stellt eine wirkliche Scheidewand zwischen zwei besonderen Zivilisationen dar. Mindestens ein Jahrhundert trennt sie von einander. Das ist eine wichtige Grenze zwischen dem Westen und dem Osten, zwischen Europa und Asien.“ Dies Zitat stammt nicht aus einem deutschen Lehrbuch für politische Geographie, sondern aus einem Gutachten, das im März 1923 eine Kommission der Alliierten, also ein prodeutscher Befangenheit unverdächtiges Gremium, erstattet hat. Aber diese Feststellung hat nur theoretischen Wert, denn schon vor seiner Abgabe hatten die Alliierten dem zusammengebrochenen Gegner auch hier im Nordosten eine blutige Wunde zugefügt, indem sie den Landstreifen östlich des Memelstromes, der wie ein Schnabel gen Norden weist, mit der Stadt Memel, der ältesten deutschen in ganz Ostpreußen, abhackten. Und inzwischen hatte auch schon Litauen, das im Kriege (1918) der deutschen Regierung für ihren Beistand bei seiner staatlichen Geburt und für die Anerkennung seiner Unabhängigkeit heiß gedankt hatte, seine unsaubere Hand auf das wertvolle Land gelegt.

Was die Alliierten mit diesem Grenzfrevel beabsichtigt haben, ist noch immer nicht klar zu erkennen und wird auch wohl ein Rätsel bleiben, wenn man nicht Haß, Uebermut und Siegesrausch als zureichenden Grund gelten lassen will. Den Engländern mag der Gedanke vorgeschwebt haben, sich eines von Deutschland unabhängigen Memels als Stützpunkt für Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zu den Randstaaten bedienen zu können. Frankreich dagegen hat hier sicherlich vor allem seinem Vernichtungswillen frönen wollen, dann aber — das wie jämmerliche Feigheit anmutende Verhalten der französischen Besatzung beim Litauereinbruch deutet darauf hin — auch wohl geglaubt, den Litauern das Memelgebiet als Pflaster auf die Wilnawunde legen, sie auf diese Weise mit Polen versöhnen und gleich diesem für seine Politik der ständigen Bedrohung Deutschlands im Osten willfähriger machen zu können. Wilson, der unwissende Träumer, wurde mit den üblichen Phrasen vom Nationalitätenprinzip umnebelt. Er brauchte ja auch nicht zu erfahren, daß, wie aus vielen Teilabstimmungen hervorgeht, von der rund 141 000 Seelen zählenden Bevölkerung damals höchstens fünf Prozent großlitauische Bestrebungen hatten. Nichts kennzeichnet die Verworrenheit besser als eine Aeußerung des litauischen Gesandten in Berlin, Dr. Puricki, in einer Unterredung im Jahre 1920:

„Mir ist es wohl bekannt, daß die Nationalitätsverhältnisse im Memelland keineswegs eine Angliederung des Gebietes an Litauen notwendig erscheinen lassen ... Es ist uns auch völlig unklar, was die Entente damit bezweckte, als sie das Gebiet von Deutschland losriß.“

Auch den Alliierten selbst war es nicht klar. Sie waren auf der Pariser Botschafterkonferenz im Herbst 1922 geneigt, entsprechend dem Ergebnis einer freiwilligen Volksabstimmung, das Memelgebiet zu einem Freistaat zu machen. Da aber bemächtigten sich am 15. Januar 1923 die 400 Freischärler des Hauptmanns Budrys, des wehrlosen Landes, die Franzosen verließen Memel fluchtartig, und Litauen erhielt die Souveränität mit der Auflage, den Memelländern eine Autonomie zu gewähren. Als diese allzu dürftig ausfiel und die litauische Herrschaft mit Massenausweisungen, Sprach- und Presseknebelung und Denkmalsschändung begann, mußte die Botschafterkonferenz sich selbst um ein Autonomiestatut bemühen, das Litauen zunächst nicht anerkannte, dann aber, als über seinen Protest zur Tagesordnung hinweggegangen wurde, widerwillig annahm. Das Statut bildet einen Annex zu der zwischen England, Frankreich, Italien und Japan einerseits und Litauen andererseits abgeschlossenen Memelkonvention und setzt in 38 Artikeln fest, daß das Memelgebiet unter der Souveränität Litauens eine Einheit bildet, die, auf demokratischen Grundsätzen aufgebaut, in Gesetzgebung, Verwaltung, Kirche, Schule und Finanzen innerhalb näher umschriebener Grenzen Autonomie genießt.

Beide Urkunden, Konvention und Statut, zeigen die Mängel einer Verlegenheitsarbeit. Sie sind von beschämender Flüchtigkeit und Unklarheit und bieten dadurch den verschlagenen Litauern immer neue Vorwände für die unerhörte Vergewaltigung der Freiheiten, unter der das beklagenswerte Land nun schon zehn Jahre leidet.

„Ich fürchte“, so sagte schon im Winter 1925 der Abgeordnete Robinsohn im litauischen Sejm, „daß es in der Memelkonvention nicht einen einzigen Paragraphen gibt, gegen den nicht schon verstoßen worden wäre“,

und der tüchtige Woldemaras schrieb fast zur gleichen Zeit:

„Von den im Memelabkommen versprochenen Wohltaten ist dem Memelgebiet noch keine einzige gegeben worden. Der Wille des Memellandes zur Unabhängigkeit wurde bisher zum Unglück Litauens stets mit Füßen getreten.“

Woldemaras befand sich damals in Opposition. Als er sich ein Jahr später durch den Staatsstreich der Regierung bemächtigt hatte, war alles vergessen, und der Kampf gegen die Autonomie wurde schärfer denn je. Es ist unmöglich, alle Rechtsverletzungen und Schikanen hier anzuführen. Von der Ausschaltung der autonomen Verwaltung (Landesdirektorium) und des Landtages bis zur widerrechtlichen Festnahme, Paßverweigerung und Ausweisung von Beamten, Lehrern, Redakteuren und Angestellten ist der deutschstämmigen Bevölkerung nichts erspart geblieben, was geeignet sein konnte, sie zu zermürben und zu zerreiben. Wiederholt hat sich der Völkerbund auf deutsches Betreiben mit dem skandalösen Treiben beschäftigen müssen, und immer wieder gelang es dem litauischen Fuchs, den Hals aus der Schlinge zu ziehen, indem er heuchlerisch Besserung gelobte — um unmittelbar darauf wieder in seiner Methode fortzufahren.

Souveränität und Autonomie, das sind die beiden Pole des memelländischen Schicksals. Litauens Politik ist aber ausschließlich auf den ersten gerichtet. Das wirtschaftlich und kulturell zwar schon stark erschütterte, aber noch immer turmhoch über Litauen stehende Memelland soll vorbehaltlos unter die Knute kommen. Es scheint, als ob Litauen jetzt auf das Ganze gehen will. Unter Ignorierung der Autonomiebestimmungen will die Regierung im Memelgebiet die Gesetze durchführen, die sie im letzten Sommer für das gesamte Staatsgebiet erlassen hat. Es handelt sich dabei vor allem um Gesetze über den Aufenthalt von Ausländern und über Annahme und Beibehaltung von Ausländern in öffentlichen Dienststellen und um das Gerichtsverfassungsgesetz. Alle diese Gesetze, die zum Teil sogar schon angewandt worden sind, enthalten, wie sogar die Signatarmächte festgestellt haben, viele und schwere Verstöße gegen Litauens internationale Verpflichtungen. Unvereinbar mit dem Statut (Artikel 27) ist auch die neue Anweisung, daß die deutsche Sprache nicht mehr Amtssprache sein soll. — Das soeben in Kraft gesetzte neue Gesetz zum Schutz von Volk und Staat — ob es ein Zufall ist, daß es ebensoviel Paragraphen enthielt wie das Autonomiestatut Artikel? — mit

Unterhaltungsbeilage

Besuch auf einer Ochsenfroschfarm

Ein neuer Beruf und vielleicht ein neues Volksnahrungsmittel

Von Hermann Hadack

St. Louis im November.

Auf der Suche nach Existenzmöglichkeiten macht die Not der Zeit erfinderisch. Von der Geflügelfarm zur Pelztierfarm — das war ein Weg, den man auch in Europa zurückgelegt hat, aber wird man auf dem alten Kontinent je die augenblicklich letzte Etappe der landwirtschaftlichen Züchtung Amerikas erreichen, die — Ochsenfroschfarm? Wohl kaum. Und doch hat sich in Amerika eine lebhafte und gewinnbringende Produktion in diesen häßlichen und dem Europäer fast vorsintflutlich anmutenden Tieren entwickelt. Annähernd 40 Millionen Ochsenfrösche wurden bereits im letzten Jahr in den Vereinigten Staaten gezüchtet und verkauft! Ja, um Gottes willen, wozu Ochsenfrösche? fragt sich da der Leser erstaunt. Antwort: .... zum Essen!

Es ist bekannt, daß man gelegentlich in Frankreich (wie auch in Westdeutschland) Froschschenkel vorgesetzt bekommt: in Amerika jedoch stehen Froschschenkel heute auf der Speisekarte fast eines jeden Restaurants! Und tatsächlich vertragen Froschschenkel in der amerikanischen Zubereitung den Vergleich mit dem zartesten Hühnerfleisch. Außerdem ist das Fleisch der Ochsenfrösche noch erheblich nahrhafter und — billiger. Man ißt nicht nur die Schenkel, sondern auch das Rückenfleisch, das im Geschmack hinter dem zarten weißen Fleisch der Schenkel kaum zurücksteht. Es ist die sonst für den europäischen Gaumen grausige, chinesische Küche, der Amerika die Einführung des Froschschenkels in seine Speisekarte verdankt.

Die Nachfrage nach Ochsenfröschen übersteigt das Angebot nicht unerheblich, und unter diesen Umständen erscheint der Beruf eines Ochsenfroschfarmers nicht ganz so grotesk und außergewöhnlich, wie es auf den ersten Blick erscheint.

„Well", begrüßte mich ein mir befreundeter derartiger Züchter bei einem Besuch auf seiner Farm in der Nähe von St. Louis, „ich habe in meinem Leben schon alles Mögliche und Unmögliche unternommen, vom Zeitungsverkäufer in New York bis zum Grundstücksagenten in Los Angeles, aber ..." schmunzelte er, „der Ochsenfroschzüchtung werde ich wohl treu bleiben. Das ist wirklich ein Geschäft, das sich noch lohnt. Sehen Sie sich einmal meine Prachtexemplare an." Zu diesem Zweck war ich ja gerade hergekommen und ließ mich also gern zu einem kleinen Teich, nur einige hundert Meter vom Hause entfernt, führen. Der Teich war an den Seiten auszementiert und etwa 12 Meter lang und vielleicht 7 Meter breit. Bis dicht an seinen Rand standen Weidenbüsche. In einigen Meter Abstand von ihnen, nach außen hin, lief ein Bretterzaun rings um den ganzen Teich.

„Der Bretterzaun ist zum Schutz gegen Wiesel und Schlangen da, die erbittertsten Feinde der Frösche, und man gräbt ihn am besten etwas in die Erde, damit diese Schädlinge einem nicht den Streich spielen, unten durchzukriechen. Die Weiden geben etwas Schatten und locken die Insekten, das beste Froschfutter, an," meinte mein Begleiter. „Dem gleichen Zweck dienen die Wasserlilien, die Sie da auf dem Teich sehen, und vor allem die elektrische Beleuchtung!" Ueber dem Teich hingen große elektrische Lampen, und als wir einmal abends hingingen, sahen wir sie tatsächlich von Myriaden großer und kleiner Insekten umschwirrt. Außerdem erleichtern die Lampen das Fangen der Frösche, wenn man sie an den Händler liefern will. Bei hellem Sonnenschein kann man sie infolge ihrer eigenartigen Mimikry von ihrer Umgebung oft nur schwer unterscheiden. Ich sah einige prächtige, ausgewachsene Exemplare, die meiner Schätzung nach mindestens 5 Pfund wogen und über einen halben Meter lang waren, eine Größe, die der Ochsenfrosch gewöhnlich erst nach fünf bis sechs Jahren erreicht. Sie lagen ganz still und warteten darauf, daß ihnen die „gebratenen Tauben in den Mund flogen", d. h. daß die Elritzen — kleine Fische von etwa 10 Zentimeter Größe, die sich unheimlich schnell vermehren — in der Annahme, einen sicheren Unterschlupf für das Ablegen ihrer Eier gefunden zu haben, ihnen in das geöffnete Maul schwammen.

Im Winter macht die Ernährung der Ochsenfrösche so gut wie gar keine Mühe, da sie bei einer Wassertemperatur von zirka 4 bis 5 Grad Celsius untertauchen und auf dem Grunde des Teiches überwintern. Natürlich gehört aber auch zum Ochsenfroschzüchter eine gewisse Begabung. Er muß gelegentlich eine Schlangenjagd unternehmen, um diese schlimmsten Feinde der Frösche nicht überhand nehmen zu lassen: vor allem aber verlangt das Umgehen mit den Froscheiern große Sorgfalt und eine empfindliche Hand. Der Anfänger wird in der ersten Zeit Hunderte von Froscheiern vernichten, weil er sich nicht genug vorsieht und infolgedessen sie mit irgendwelchen harten Gegenständen in Berührung kommen läßt. Hat man aber die üblichen Kinderkrankheiten überwunden, so ist die Froschzüchtung ein recht lohnendes Geschäft, da man, abgesehen von den geringen Kosten der Ernährung, den Vorteil hat, sie auf sonst unbrauchbarem Morastgelände oder dergleichen zu züchten. Auch gegenüber dem Klima sind Ochsenfrösche nicht sonderlich wählerisch. Jedes Klima der gemäßigten Zone unterhalb einer Höhe von zirka 400 Meter ist ihnen recht. Auch Epidemien oder ernsthafte Krankheiten gibt es unter den Ochsenfröschen nicht.

Mein Freund begann seine Zucht mit einem einzigen Paar Ochsenfrösche, einem Männchen und einem Weibchen, einigen Dutzend Elritzen und einem kleinen Pfuhl auf dem Hinterhof seines Bauerngrundstücks. Bereits nach wenigen Monaten hatte er 20 000 bis 30 000 Kaulquappen und sehr viel mehr Eier. Für das Paar Froschschenkel erzielte er im Durchschnitt zwei Mark. Die besten Preise erzielt man mit ungefähr einjährigen Fröschen, die zirka 1 bis 1½ Pfund wiegen. Nach Möglichkeit muß man darauf achten, immer annähernd die gleiche Anzahl Weibchen und Männchen zu haben, da der Frosch monogam ist. Das Männchen kann man leicht von dem Weibchen durch die größeren Ohren unterscheiden, die sich wie automatische Ventile unter Wasser schließen und über Wasser öffnen. „Wissen Sie, wo ich das zum ersten Male beobachtete? Als Ochsenfroschjäger am Mississippi ... Ja," lachte er, als er mein erstauntes Gesicht sah. „So etwas gibt es nämlich auch. Manche Nacht hat mir als Jäger für 30—40 Mark Ochsenfrösche gebracht, allerdings als Farmer habe ich ein Vielfaches davon."

Ich verließ meinen gastfreundlichen Farmer mit dem Gedanken, daß das Zeitalter der „Entdeckungen" in Amerika noch nicht vorüber ist.

Unrein! Unrein!

Schreckensbilder aus dem Lepraheim Memel

Es ist nur wenig bekannt, daß es heute im deutschen Sprachgebiet noch eine Aussätzigenkolonie gibt. Dieser Tage konnten wir dem Lepraheim Memel, dem Zufluchtsort der letzten vom „faulen Tod" befallenen Deutschen, einen Besuch abstatten. Nördlich der Stadt Memel, mitten im Nadelwald und fern von jedem menschlichen Verkehr liegt auf einer Halde das mauerumzogene Anwesen, eine Gründung des Preußischen Staates, die seit 1920 unter der Verwaltung des Direktoriums des Memelgebietes steht.

Mit zögernden Schritten geht man durch Gartenanlagen auf den Eingang am Hauptgebäude zu. Man denkt an Dantes furchtbare Worte: „Ihr, die ihr eintretet, laßt alle Hoffnung fahren!" Man denkt an Novellen und Romane, in denen Lepröse durch einen Druck ihrer silberschuppigen Hände die Krankheit auf Gesunde übertrugen. Man denkt an den tiefen Eindruck beim Anblick Aussätziger, den Dürers „Hiob" und einzelne Darstellungen von Rembrandt und Rubens widerspiegeln. Man denkt an den armen Lazarus, dessen Schwären die Hunde lecken und dessen Rettung durch den Heiland an der uns zugekehrten Giebelseite des Heims dargestellt ist. Nichts ist so traditionsschwer, so fürchterlich niederdrückend wie diese Seuche, die dem Kranken Leben und Verstand läßt und ihn dennoch Stück für Stück verzehrt.

Durch ein Gespräch mit dem Arzt erfahren wir, daß man die Krankheit seit einigen Jahren durch Kohlensäure-Schnee, durch Goldpräparate und schon seit längerer Zeit durch Oel aus einer bestimmten indischen Pflanze zu heilen sucht. Außerdem ist sie nicht so sehr ansteckend, selbst Ehegatten stecken sich meist gegenseitig nicht an, das Pflegepersonal scheint sogar bis zu einem gewissen Grade gegen die Bazillen immun zu werden. Und schließlich kommt die Krankheit in Deutschland, in England und Oesterreich nur noch vereinzelt bei Leuten vor, die sie von außen eingeschleppt haben. Ringsherum allerdings, in ganz Süd-Europa, in Frankreich, in Rußland, in Estland bestehen noch große Herde.

Ohne die erwarteten Mullmasken und Gummihandschuhe geht es dann zu einem Rundgang durch eine der Abteilungen des Lepraheims. Was wir sehen, ist furchterregend und bestätigt die Richtigkeit erbbiologischen Denkens, das ohne falsche Sentimentalität die Kranken von ihren gesunden Kindern und Gatten trennt, um die Seuche in dem Befallenen allmählich „ausbrennen" zu lassen. Hier im Lepraheim Memel begegnen wir noch den letzten menschlichen Ruinen aus der Epidemie in den damaligen deutschen Ostseeprovinzen um die Jahrhundertwende; eine russische Dienstmagd hatte den Bazillus eingeschleppt, und einige Lepröse zogen als Bettler ohne den Ruf „Unrein! Unrein!", den im Mittelalter die Aussatzkranken ausrufen mußten, durch das Land und verbreiteten so die Krankheit. Im übrigen sind nur vereinzelte aus den Tropen gekommene Deutsche als leprös erkannt worden — hier ein Missionar, der 17 Jahre seines Lebens in Columbien der Krankenpflege gewidmet hat und nun mit 40 Jahren bettlägrig, schwach und greisenhaft ist; dort ein hünenhafter Matrose, den es in Indien gepackt hat; hier eine noch junge Deutsche, die sich jahrelang in Brasilien als Gesellschafterin einer Leprösen aufhielt und deren furchtbare braunrote Gesichtsknoten unbegreiflicherweise vom Schiffsarzt und von einem ihr bekannten Arzt als — Warzen angesehen wurden; dort ein erst vor wenigen Jahren in das Lepra-

Der große Doktor

22

Roman von Christian Marr ♦ Copyright by: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

Rehdorf fuhr fort: „Du bist schon seit einigen Tagen so sonderbar. Ich habe dich immer fragen wollen, aber ich dachte mir, wenn der Junge Vertrauen hat, kommt er zu dir. Was hast du? Wie du das jetzt wieder vorbringst — mit dieser Abreise nach Kairo, nimm es mir nicht übel, aber das kommt alles so ein bißchen ungereimt heraus. Was fehlt dir, Junge? Kannst doch wirklich Vertrauen zu mir haben."

Kurt gab es zu, daß er sich selbst in letzter Zeit etwas sonderbar vorgekommen war. Den Grund hatte er noch nicht gefunden. Alles reizte ihn, er war unruhig, von einer Nervosität, die er nie gekannt hatte. Jetzt zuckte er die Achseln: „Ich glaube Onkel Rehdorf, es ist die winterliche Einsamkeit."

„Hätte ich eigentlich nicht von dir gedacht, Kurt. Ich war der festen Ueberzeugung, daß dir für ein Jahr wenigstens nur wenige Menschen genügen könnten. Ich will nicht größenwahnsinnig sein, aber ich meine, mit Menschen, wie wir hier, läßt es sich doch leben. Und dann hat ja jeder noch sich selbst. Aber ich will dir keine Vorträge halten. Du hast dich also entschlossen?"

„Ja."

„Gut. Und so bleibt für uns nichts anderes übrig, als dir alles Gute zu wünschen. Denn, Kurt, du verdienst es. Du bist ein guter Kerl, das Zeugnis muß ich dir geben, und ich würde mich freuen, wenn du in einen richtigen Wirkungskreis kämst zum Nutzen anderer. Ich sage dir ganz aufrichtig, ich hätte dich gern noch recht, recht lange hier behalten. Du warst mir ein lieber Hauskamerad. Und ich glaube, auch Charlotte wird traurig sein."

Wenn sie es nur von Herzen wäre, war Kurts Gedankenantwort.

„Ja, du warst mir wirklich ein lieber Hauskamerad, und ich hoffe, du wirst nicht ungern an diese Tage denken, die du hier in meinem Hause verbracht hast." Rehdorf merkte, nun redete er vor lauter Ergriffenheit im Kreise herum.

Auch Kurt war tief gerührt. Wie gut doch dieser Rehdorf zu mir ist, dachte er. Wenn es um ihn ginge, würde ich jetzt einfach sagen: Schluß, es war ein Scherz, ich bleibe hier. Aber das geht nicht, wegen Charlotte — nein, ich muß jetzt abreisen!

Schritte kamen die steinerne Treppe zum Hause herauf. Die Klingel ging. Dann, ohne ein Oeffnen der Tür abzuwarten, wurde sie aufgeklinkt, und Wilkuweit erschien. Er sah sehr feierlich aus, hatte einen Gehrock angelegt, trug schwarze Handschuhe und einen Zylinder. Er verneigte sich erst gegen Rehdorf, dann gegen Kurt: „Die Kommission ist nun vorgefahren."

„Welche Kommission?" fragte Rehdorf, „seid ihr denn heute alle miteinander verrückt geworden?"

„Die Geschenkkommission, die anzuführen ich die Ehre habe. Das Schiff liegt draußen auf der Romittener Reede."

Nun blinzelte er lustig die beiden an. Man merkte die tiefe Freude in seinen Augen. Das Schiff war da, das Schiff für den jungen Behrke.

„Na, dann wollen wir mal nehmen und gehen und ansehen," sagte Rehdorf seufzend in der landesüblichen wunderlichen Sprachbildung, „na, dann wollen wir mal nehmen und hingehen."

Rehdorf zog seinen Mantel an, auch Kurt machte sich zum Ausgang fertig.

„Also los nach der Reede!" Rehdorf ging mit Wilkuweit schon auf die Straße.

„Und Charlotte?" Sollte man ohne sie gehen? Immerhin, das Schiff würde sie ja vielleicht doch interessieren, dachte Kurt. Und schon rief er: „Charlotte, das Schiff ist da!"

„Wer ist da?" fragte sie zurück.

„Das Schiff, das Schiff für den Behrke! Schnell, schnell, Charlottchen!"

*

Wilkuweit hatte alles sehr geschickt eingefädelt. Der junge Behrke war als Schiffsjunge gedingt worden, und nach eingehender Besichtigung des wirklich sehr schönen, zweckmäßigen Kutters wies Wilkuweit den Jungen an, sich als Maler zu betätigen und den Kutter vom Beiboot aus zu zeichnen mit dem Namen „Behrke — Kappen."

„Ja, in Kappen sind wir aber doch die einzigen Behrkes?" fragte der Schiffsjunge ungläubig.

„Ja, merkst du denn immer noch nichts?" fragte Wilkuweit neugierig. „Also, denn will ich dir das nun mal auseinanderposamentieren. Du weißt wohl, wie eure Netze draußen blieben, auf See. Du weißt wohl, wen sie vor acht Tagen begraben haben. Und du weißt, wie schwer deine Mutter es jetzt hat. — Und nun hast du woll vorhin an Bord die Netze gesehen. Und da ist nun das Schiff. Und das soll nun, jawoll, alles dein sein, und du bist nicht mehr der Schiffsjunge, sondern der Herrenfischer von diesem Boot. Was sagst du nun? Jawoll, der Herrenfischer!"

Der Junge stand da und staunte, staunte.

„Kennst du den Herrn hier? Das ist der Herr Doktor aus Berlin."

Der Junge nickte —

„Na also," fuhr Wilkuweit fort, „und darum kannst du's schon glauben. Und der Herr Doktor — nimm mal die Mütze ab, Erich, der schenkt dir das Boot zusammen mit dem ganzen Inventarium, Netze und Farbpütz und Beiboot. Und nun sollst du damit zu Mutter fahren und sangen: der Herr Doktor und wir alle lassen schön grüßen."

Jetzt mischte sich Kurt ein. „Herr Behrke," sagte er, „Herr Wilkuweit hat recht. Ich schenke Ihnen diesen Kutter. Ich hoffe, Sie und Ihre Mutter sind damit aus der Not heraus. Wenigstens der schlimmsten Not ist damit für die Zukunft gesteuert."

Jetzt trat auch Rehdorf an die Reling. „Komm', Erich, bedank' dich bei dem Herrn Doktor —"

Erst als Wilkuweit ihn noch einmal dazu aufgefordert hatte, sagte der Junge kurz: „Dankeschön" wie befohlen und stand und staunte immer wieder.

„Und komm' nun 'rauf," rief Wilkuweit ihn energisch an, „von jetzt an bist du hier Kapitän. Und wie willst du das Schipp nennen? Du nennst es. „Doktor Weimann", verstanden?"

„Nein," Kurt hob die Hand, „wenn ich — wenn wir über den Namen des Schiffes bestimmen wollen, so würde ich bitten, sehr bitten, das Schiff — Charlotte zu nennen. Ja, bitte, Charlotte!"

„Charlotte! Es lebe der Motorkutter Charlotte! Und unser Fräulein Doktor auch!" Damit schwenkte Wilkuweit seinen Zylinder, und sein Schwiegersohn tat es ihm gleich an Bewegung und Einsatz der gewaltigen Stimmkraft.

Der Junge stand noch immer reglos im Beiboot und glaubte nicht an das große Wunder.

Wilkuweit raste: „Willst du denn dein Leben lang Käppen vom Beiboot bleiben, mit der Farbpütz in der Hand?"

„Kommen Sie alle," bat Kurt, „wir wollen gehen, wir wollen ihn allein lassen." Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen.

Umständliche Verabschiedung von Wilkuweits, dann gingen Rehdorf, Charlotte und Kurt schweigend eine Strecke den Steg entlang. Schließlich begann Redorf: „Einen wundervollen Abschied und Abschluß, den du dir da gemacht hast, Kurt. Du hättest dir als Erinnerung an dich nichts Besseres wünschen können."

„Als Abschied?" fragte Charlotte verwundert.

„Ja, Kurt verläßt uns, geht nach Kairo, er bekam Post, was weiß ich, wann er geht, morgen, übermorgen, frag' ihn selbst danach. So. Wollt ihr nun noch hierbleiben und der Abfahrt des Schiffes zusehen?" — sie waren vom Steg auf den Strand gekommen — „für mich ist es Zeit, die Sprechstunde hat begonnen." Rehdorf ging und ließ die beiden am Strand zurück.

„Sie wollen wirklich von uns fort?" fragte Charlotte leise.

„Ja, nach Kairo." Seltsam, jetzt war sein Zorn über sie längst verraucht, und er kam sich bemitleidenswert vor, wenn er daran dachte, nun nach Kairo zu müssen. „Tut Ihnen das leid?" fragt er, mitleiderfüllt mit sich selbst.

„Ja," antwortete sie ehrlich.

Dann schwiegen sie beide. Jetzt kam drüben Leben ins Schiff: die Laufplanke wurde an Bord genommen, der Motor wurde angeworfen, das Schiff begann seine Fahrt. Und auf dem Platz des Kapitäns stand der junge Behrke.

Nun machte der Kutter einen Bogen, der ihn dem Ufer noch einmal näher brachte. Der Junge sah die beiden am Strande stehen, und plötzlich begann er, wie unsinnig seine Mütze zu schwenken.

Kurt winkte einige Male zurück, Charlotte war in Gedanken und fragte nach einer Weile ernst: „Sie wollen wirklich fort, Kurt, wirklich?"

„Ja."

„Und — wenn ich Sie bitte zu bleiben?"

Kurt sah Charlotte an. Sie war ja wirklich traurig. Und sie bat ihn, bat ihn in beglückender Ehrlichkeit hierzubleiben. Hörte das nicht die Welt? „Ich habe doch gar nicht gesagt — wann ich fahre."

„Also — Sie bleiben noch?"

„Aber natürlich, ganz gewiß!" Jetzt war es heraus. Jetzt war er froh. Und wie der da drüben auf dem Kutter immer noch winkte!

„Wollen wir ihm nicht zurückwinken, Charlottchen?"

Und sie winkten, bis das Schiff kleiner und kleiner wurde und schließlich im Nebel versank.

Die diesige Luft war grauer und schwerer geworden, und plötzlich, ganz sacht und dann rascher und wirblig, begann es zu schneien.

„Jetzt ist der Winter da," sagte Charlotte kindlich-fröhlich, „und — Sie bleiben hier, Kurt?"

„Es ist mein fester Entschluß."

*

Sie waren nach Hause gegangen. Daß Kurt nun abreisen wollte, war Grund einer ehrlichen Betrübnis für Rehdorf. So kam er fast mürrisch zum Abendbrot. Schweigend sah er auf, plötzlich fragte er: „Sag mal Kurt, wann fährst du eigentlich?"

Kurt tat, als ob er aus allen Wolken fiele: „Ja, sag' mal, in aller Welt, Onkel Rehdorf, habe ich überhaupt ein Sterbenswort von dem Zeitpunkt meiner Abreise gesagt? Du tust gerade so, als wenn ich schon morgen fahren müßte. Den Winter über bleibe ich bestimmt noch bei euch,

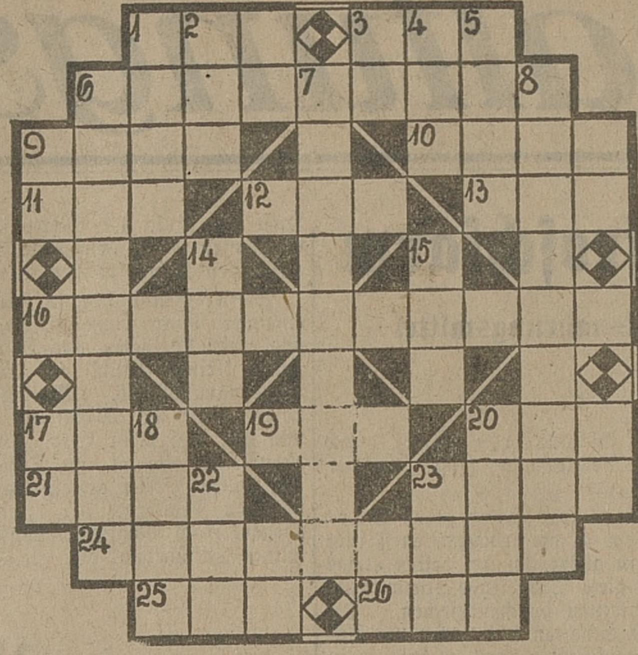
(Fortsetzung umseitig.)

„Arrest wegen Hustens“

Im Staate New Jersey in Nordamerika verhängte ein Richter eine wahrhaft drakonische Strafe, er verurteilte einen Theaterbesucher zu sechs Monaten Hausarrest, weil der während der Vorstellung andauernd laut und vernehmlich gehustet hatte.

Der Verurteilte war trotz einer starken Erkältung ins Theater gegangen und hatte nicht verhindern können, daß sich seine gereizten Lungen und Nasenschleimhäute ab und an in kräftigem Husten und Niesen Luft machten. Und zwar war es so schlimm, daß nicht nur seine nächste Umgebung davon peinlichst berührt, sondern daß auch die Schauspieler auf der Bühne gestört und aus dem Konzept gebracht wurden. Schließlich entfernte man den Störenfried aus dem Theater und brachte ihn zur Anzeige. Er wurde zu sechs Monaten Hausarrest verurteilt, das heißt, er darf nach sechs Uhr abends seine Wohnung nicht mehr verlassen. Bei Uebertretung dieses Verbotes ist eine Gefängnisstrafe angedroht. Nun wird er also sechs Monate lang wohl oder übel abends hübsch zu Hause bleiben und dabei Gelegenheit haben, nicht nur seinen Schnupfen auszukurieren, sondern auch, darüber nachzudenken, daß es wirklich nicht sehr rücksichtsvoll ist, seinen Mitmenschen den Genuß einer Theatervorstellung auf so unangenehme Weise zu stören und sie dabei noch mit Millionen Bazillen zu verseuchen.

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. Papstname, 3. Monat, 6. Pflanze, 9. Kampfort im Weltkrieg in Frankreich, 10. arabischer Fürst, 11. indische Münze, 12. Märchenwesen, 13. türkischer Titel, 16. Stadt im Elsaß, 17. Schiffsteil, 19. Kanton in der Schweiz, 20. Stadt in Belgien, 21. Wagnerheldin, 23. Stadt in Italien, 24. Reiterfahne, 25. Bergweide, 26. türkischer Männername.

Senkrecht: 1. Fluß in Sibirien, 2. Naturprodukt, 4. Stadt im Erzgebirge, 5. Frauenname, 6. Klettervogel, 7. Automobilteil, 8. Genußartikel, 14. Himmelsrichtung, 15. Geistlicher, 18. Frauenname, 20. italienische Weinstadt, 22. Fisch, 23. Passionsspielort in Tirol.

Das neue SA-Sportabzeichen

dessen Schaffung am 5. Dezember vorigen Jahres von Stabschef Röhm angeordnet wurde. Es kann als Abschluß einer vielseitigen Ausbildungszeit durch Ablegung einer Leistungsprüfung erworben werden. Auch nicht der SA. Angehörende dürfen es erwerben und tragen, wenn sie rassisch und weltanschaulich den Voraussetzungen der SA. entsprechen.

heim eingelieferter Arbeiter aus Königsberg, der auf Montage jahrelang in den Tropen unterwegs war und dem man die Krankheit bis jetzt kaum ansieht.

In einem der mit je zwei Betten belegten sauberen Zimmer treffen wir auf eine Frau mit den typischen Verstümmelungen der schweren Krankheitsform, der Hautlepra: die Stirnwülste vorgetrieben, die Nase platt, knollig und zur Seite gebogen, die Lippen unförmlich geschwollen — ein typisches „Löwengesicht“, wie uns der Arzt erklärt. Vor einer anderen Erscheinung können wir nur mit Mühe einen Entsetzensruf unterdrücken: in maskenhafter Starre, mit entblößtem Gebiß und blicklosen Augen wendet sich uns das Gesicht einer Greisin mit einem grauenhaften Lächeln zu. Es ist eine Frau im Endstadium der Nervenlepra, die die fürchterlichsten körperlichen Erscheinungen hervorruft. Und über all dem Grauen, durch das wir nun von Zimmer zu Zimmer schreiten, liegt trotz peinlichster Sauberkeit, trotz aufopfernder Wartung und dauernder Desinfektion ein bleibender Geruch nach Brand und Moder.

Die Kranken sind inmitten ihres Elends nach der ersten Periode der Niedergeschlagenheit meist ergeben und still. Ihr Leiden steht natürlich im Mittelpunkt ihres Denkens, aber ihr Interesse an der Außenwelt, an Radio und an jedem Besucher ist groß. Dabei halten sie sich selbst bewundernswert feinfühlig und von jeder näheren Berührung mit dem gesunden Besucher zurück. Sie freuen sich aber wie Kinder, wenn man sich vor ihnen nicht fürchtet, wenn man ihr Leiden als natürliche, ungefährliche Sache ansieht und mit ihnen plaudert. Sie hassen jeden, der mit einem Taschentuch vor dem Gesicht und Handschuhen an den Händen zu ihnen hineinsieht und zurückprallt. Am meisten interessieren sie sich natürlich für jede neue Lepraheilmethode; und Antileprol, Kohlen- Kohlensäure-Schnee, Chaulmoograöl, Schlangengift sind ihnen geläufige medizinische Begriffe. — Um das Empfinden der Kranken zu schonen, hatten wir den Photoapparat zu Hause gelassen. Wir erfahren aber, daß die Leprösen sich gar nicht ungerne knipsen lassen — sie sind so sehr abgeschnitten von der Welt, und deshalb fühlen sie sich so gern im Mittelpunkt des Interesses, diese Armen . . .

Es ist kaum glaublich, daß auch in diese Zufluchtsstätte der Raub eindringen konnte. Im März 1915 drangen russische Kosaken in das Lepraheim, plünderten, raubten und ließen selbst dann nicht davon ab, als ihnen der Arzt die Natur der Krankheit verständlich machte. — Im Januar 1923 lag das Heim beim Abzug der französischen Besatzung aus dem Memelgebiet mitten in der Feuerlinie des letzten Gefechtes, aus französischen Schützengräben hinter dem Heim knallten viele Maschinengewehrschüsse durch die Fenster des „verpesteten Loches“. Seitdem aber herrscht Ruhe hier, nur unterbrochen durch Waldesrauschen, Meeresrauschen und die Flüsterstimmen der Kranken beim Gottesdienst im Freien . . .

Unser Besuch ist beendet. Wir haben manches gelernt, manch abergläubische Furcht ist gebannt — und doch: wir atmen auf, als sich die Pforte hinter uns schließt und wir wieder durch den Wald schreiten, der Stadt, dem Leben zu . . . .

Richard Siebert.

Das geburtenreichste Land

Der größte Geburtenüberschuß, also die schnellste Vermehrung der Bevölkerung, wird aus dem Freistaat Dominika in Mittelamerika berichtet: auf 1000 Einwohner 27,5 Geburten; dicht dahinter folgt das europäische Rußland mit 25 Geburten.

Etwas zum Knabbern

Die leere Keksdose verfehlt ihren Zweck. Wir lassen es darum besser gar nicht erst dahin kommen, daß jemand vergebens hineingreift, — im Gegenteil sorgen wir mit möglichst wenig Geld dafür, daß die Dose nicht nur nicht leer wird, sondern ab und zu sogar eine kleine Ueberraschung enthält. Die nachstehenden Anweisungen wollen dabei helfen.

Die Kekse selbst werden auf sehr verschiedene Weise hergestellt und sind dementsprechend auch im Geschmack verschieden. Zu einer ganz einfachen Sorte kneten wir einen Teig von 1½ Kilogramm Weizenmehl, 400 Gramm Kartoffelmehl, ¼ Liter saurer Sahne, 450 Gramm Zucker, 50 Gramm Vanillezucker, 5 Eiern und 10 Gramm Natron. Wenn wir diesen Teig gut durchgewirkt haben, rollen wir ihn dünn aus, stechen ihn zu runden Plätzchen aus und backen diese auf einem trockenen Blech im ziemlich heißen Ofen.

Zu Butterkeksen machen wir einen Teig von 500 Gramm Mehl, 120 Gramm Butter, 250 Gramm Zucker (der zu einem kleinen Teile Vanille- oder Zitronenzucker sein soll), 3 ganzen Eiern und ⅛ Liter Milch. Ganz zuletzt fügen wir ein Backpulver hinzu und formen und backen dann die Kekse in üblicher Weise.

Kartoffelmehlkekse werden halb aus Kartoffel-, halb aus Weizenmehl hergestellt. Wir nehmen von jedem 160 Gramm, dazu 100 Gramm Zucker, 60 Gramm Butter, 1 Ei, 4 Eßlöffel Milch und ein Backpulver. Dieser Teig wird sehr dünn ausgerollt und bei mäßiger Hitze gebacken.

Roggenmehlkekse: Wir kneten einen Teig von 250 Gramm Butter, 250 Gramm Mehl, ⅛ Liter Milch und 1 Messerspitze Salz. Dieser Teig wird messerrückendick ausgerollt, zu runden Scheibchen ausgestochen und bei mäßiger Hitze gebacken

Butterbrezelchen sollen zerbrechlich sein, denn sonst sind sie nicht mürbe. Das erreichen wir dadurch, daß wir den Teig möglichst wenig kneten und nur gerade zusammenwirken. Wir nehmen deshalb 210 Gramm Mehl, 140 Gramm Butter, 70 Gramm Zucker und etwas abgeriebene Zitronenschale auf das Brett und hacken alles mit einem großen Messer so durcheinander, daß eine grobkrümelige Masse entsteht. Erst dann fügen wir 2 Eigelb hinzu und kneten nun alles schnell zu einem Teige. Diesen lassen wir zunächst eine Stunde kalt liegen. Dann rollen wir ihn aus, schneiden ihn in schmale Streifen und rollen und formen diese zu Brezelchen, die wir mit Ei bestreichen, mit feinem Hagelzucker bestreuen und nur zu gelber Farbe backen.

Anisblättchen finden auch stets Liebhaber. Ihr Teig besteht aus 200 Gramm Zucker, der mit 6 Eigelb recht schaumig gerührt wird. Dann hebt man den Schnee von 3 Eiweiß in drei Teilen darunter und streut dabei 100 Gramm Mehl dazwischen. Diese Masse wird auf ein gebuttertes Blech gestrichen, mit Anis bestreut, bei mittlerer Hitze gebacken und sofort in viereckige Stückchen geschnitten.

---

wenn es euch recht ist. Vielleicht fahre ich dann im Frühling, im Sommer, da so herum.“

Jetzt legte Rehdorf doch Messer und Gabel hin: „Erlaube mal —“ er wollte sagen: du bist wohl komplett verrückt geworden. Was war denn geschehen? Rehdorf sah fragend zu Charlotte hinüber. Die aber stocherte in ihrem Essen herum. Und fühlte sich etwas schuldbewußt gegenüber ihrem Vater. Aber sie war ja doch so glücklich!

*

Der große Schnee war spät gekommen in diesem Jahr. In acht Tagen war Weihnachten. Wie der Schnee funkelte; eine wie wundersame Helle er in alle Zimmer trug.

Charlotte saß am Fenster und sah von ihrem Buch immer wieder auf die Straße hinaus, auf der ab und zu Menschen vornübergebeugt schwer durch den hohen Schnee stapften.

Da öffnete sich leise die Tür, und als Kurt sah, daß Charlotte in das Buch vertieft war, trat er leise auf Zehenspitzen zu ihr heran, legte die Hände rasch über ihre Augen und fragte mit verstellter Stimme: „Kuckuck, wer bin ich?“

Charlotte lachte hell auf. Sie machte sich frei und sagte fröhlich: „Aber Herr Doktor, was sind das nun für Scherze? Wirklich sehr schwer zu raten, wer hier Kuckuck rufen könnte!“

Aber Charlotte war nicht böse, das merkte Kurt wohl, ihr braunen Augen strahlten: „Es ist wirklich ein Glück, daß sich die Frisur der Damen etwas verändert hat, sonst würden Sie, Herr Doktor, eines Tages wahrscheinlich noch auf die Eroberung von Zopfschleifen verfallen. Die Nehrung hat, wie man sieht, in dieser Beziehung eine geradezu verhängnisvolle Wirkung auf Sie ausgeübt.“

Sie hatte vollkommen recht, wie war er nur auf diesen Gedanken mit dem Kuckucksrufen gekommen? Er war wütend auf sich. Ihm, dem Doktor Kurt Weimann, war hier seine ganze weltmännische Kunst abhanden gekommen. Er gab zu, daß er in dieses kleine liebe Mädel ein wenig verliebt war. Aber — das war er gelegentlich schon manchmal gewesen. Und gerade dann hatte er die Kunst besessen, mit allen Feinheiten flirten zu können. Und jetzt — stand er da, er wollte etwas weltmännisch Ueberlegenes, Spöttisches und Gescheites sagen — und ihm fiel nichts ein.

„Was lesen Sie da, Fräulein Charlotte?“

„So fragt man Leute aus,“ lachte Charlotte und schüttelte in komischer Verzweiflung den Kopf: „Der Herr Doktor wünschen wohl Konversation zu machen?“ Sie knixte ein wenig und fuhr in gemachter holder Verschämtheit fort: „Ich lese nämlich —“ sie begann verlegen und wie ein Backfisch an dem Bändchen zu drehen, das ihre Bluse am Hals verzierte, „ich lese nämlich in der Muskel- und Bänderlehre. Ich glaube, es ist nötig, wenn ich hier und da mal ein wenig wiederhole. Denn wenn ich ins neue Semester gehe, kann ich mich schwerlich damit ausreden, daß ein gewisser Herr Doktor Kurt Weimann mit mir Kuckuck gespielt hat.“

„Wann gehen Sie denn nun ins neue Semester?“

„Ich denke mir so — wenn Sie nach — Kairo gehen, Anfang Mai also.“ Charlotte sah in das Buch.

„Nun ja, aber —“

„Was denn aber?“

„Aber wenn Sie ins Semester gehen —“ er fühlte, es war wieder völlig ungereimt, was er da zusammenbrachte, und weil er nicht anders weiter wußte, bettelte er: „Aber nun legen Sie schon das dumme Buch fort, Charlottchen. Das dumme Buch mit den Bildern, Bändern und Muskeln, es ist nichts für Sie.“

„Ja — sagen Sie mal, Kurt, für wen ist das Buch denn? Doch für die Studierenden. Und ich bin nun mal ein Fräulein cand. med.“

„Ach, Sie sind —“

„Was denn, bitte? Nun bin ich aber neugierig,“ Charlotte legte erwartungsvoll das Buch fort, „was bin ich denn nun?“

„Natürlich sind Sie ein Fräulein cand. med. Aber es paßt gar nicht zu Ihnen. Nein, selbstverständlich ja — natürlich. Aber manchmal fürchte ich fast — das Reizendste, dieses Frauliche — ich meine — ja, es könnte leiden. Ich meine — Muskel und Bänder — das ist doch alles mehr für einen Studenten, der ochst — Dagegen Sie —“

„Was dagegen ich?“

„Nein, das ist nicht der Beruf für Sie —“

Sie lachte: „Also — was meinen Sie denn, was mir eigentlich als Beruf am angemessensten stünde?“

„Charlottchen, nur eins kommt für Sie in Frage: nicht der weiße Arztmantel, sondern ein weißes Kleid, nicht die Operationshaube über dem Haar, sondern etwas anderes aus Myrte: Braut, Frau — das wäre der Beruf, in dem ich Sie mir gern vorstellen möchte.“

Charlotte lachte belustigt. „Sehr gut gesprochen. Das war endlich einmal ein Kompliment, das jeder, auch der studierten Frau gefällt. Aber bemerken Sie denn gar nicht, daß — die Geschichte einen Haken hat? Zur Braut fehlt nämlich so etwas wie ein Bräutigam.“

„Allerdings.“

„Ja, und wie nun weiter?“

Kurt stand zunächst verdutzt: „Ja, natürlich, ein Bräutigam fehlt, aber der findet sich noch — auf Ehre, Charlottchen, der findet sich noch.“ Und in diesem Augenblick fiel ihm jener unselige Brief ein, der mit der männlichen Aufschrift. Er war wie umgewandelt, spöttisch und scharf, als er die Achseln hob: „Vielleicht ist auch ein solches Individuum schon vorhanden? Man weiß nicht, so Leute, die manchmal Briefe schreiben.“

„Briefe? Wann?“

„Wenn Sie es denn wissen wollen, Fräulein Charlotte,“ er sprach gedehnt und betont, „damals an jenem Tage, als das Schiff für den Behrke kam.“

„Richtig, Sie haben ja recht, Kurt.“

Es drückte ihm das Herz zusammen, also doch!

Charlotte fuhr fort: „Ein sehr netter Mann. Ein sehr gefälliger Mensch. Aber wissen Sie — er hat doch sozusagen für mich — denn abgesehen davon, daß er verheiratet ist, der Herr Anatomiewart aus Königsberg, der mir ein paar Zeugnisse schickte, wir stimmen auch im Alter nicht ganz zusammen, denn — ich bin vier Jahre jünger als seine jüngste Tochter!“

Rehdorf kam ins Zimmer: „Aber Kinder, draußen liegt der herrlichste Schnee, und ihr sitzt im Zimmer. Raus mit euch! Spannt euch die Liese vor den Schlitten und ab in den Schnee, in den verschneiten Wald, über die weiße Nehrungsstraße.

„Das ist ein Gedanke — ein Gedanke —“ rief Kurt. „Onkel Rehdorf, du bist der prächtigste, klügste Mensch auf der Welt! Ran mit der Liese, he, Liese, wo bist du?“ Er umfaßte Rehdorf, drehte ihn einmal herum, lief hinaus und knallte die Haustür krachend hinter sich ins Schloß.

Rehdorf war maßlos erstaunt: „Was ist bloß mit dem Jungen? Man sollte annehmen, er hätte den Tropenkoller. „Sag' mal, Charlotte, weißt du vielleicht, was in ihn gefahren ist?“

Charlotte schüttelte den Kopf: „Keine Ahnung, Papa.“

*

„Hü — hott — Liese — Hühott!“ Kurt knallte vergnügt mit der Peitsche. Schnee stäubte auf. „Hühott, Charlottchen, wir sind die ersten, die auf diesem reinen keuschen Weg fahren. Es geht ins Ungewisse, in ein weißes Land, das noch keines Menschen Fuß je betrat. Wie herrlich das ist. He, hott, Liese, vorwärts, wir entdecken die Welt. Alles ist neu. Wir sind die ersten Menschen.“ Seine laute Freude war jäh umgeschlagen, als er sich nach einer Weile an Charlotte wandte: „Manchmal denke ich daran — daß Sie nun doch schon mal — wie soll ich das sagen — ein Mann — geküßt hat. Sicher wird es so sein, und dann — wäre doch der weiße Schnee — von diesem Gesichtchen.“

Charlotte lachte hell: „Was Sie für Sorgen haben, Kurt! Kam da vor einem halben Jahr ein junger Mann auf die Nehrung, mit ganz anderen Ansichten. Und nun — ach Kurt. Sie sind wirklich ein schnurriger Mensch.“

„Ja, ja, nennen sie mich, wie Sie wollen, aber ich höre in der letzten Zeit aus allem nur eins: Sie weichen mir aus — das ist eine Antwort, die —“ er senkte betrübt den Kopf.

„Ob nichts Sie trösten kann? Nein? Nun, ich glaube, Sie können in der Hinsicht mit dem Schnee und meinem Gesicht, wie Sie das so schön sagten — ganz ohne Sorge sein.“

„Ja?“

Charlotte gab keine Antwort, sie sah an Kurt vorbei.

„Ja? Charlottchen, ja?“

„Ganz gewiß: ja,“ sagte sie leise.

„He, hott!“ feuerte Kurt da die Liese an. „Vorwärts, wir haben heute noch ein großes Stück herrlicher Welt zu entdecken.“

Von diesem Tag an wagte Kurt zu hoffen, daß er sich Charlottes Liebe erringen würde. Er wollte ihrer Liebe wert werden und nichts übereilen.

*

Tage, die durch das, was zwischen ihnen beiden nicht mehr geheim und doch nur geahnt und nicht ausgesprochen war, vergingen in einer wundersam glücklichen Zartheit. Weihnachten war vorbei, und welch eine Weihnacht! Kurt konnte sich keines Festes erinnern, das so von tiefer, reiner Freude erfüllt gewesen wäre wie das Weihnachtsfest im Hause Rehdorf.

Und heute war Silvester, des Jahres letzter Tag. Frohe Vorbereitung auf diese kleine Feier, Kurt hatte sich am Vormittag sogar in der Küche anstellen lassen, mit einer großen Schürze umgetan, um den Schmalztopf zum Kochen zu bringen, in dem die Krapfen gesotten werden sollten. „Ein ungemein interessanter chemischer Prozeß,“ hatte er immer wieder Charlotte versichert.

Nachmittags war dann der junge Behrke gekommen und hatte einen ungeheuren Bressen gebracht.

„Woher — diesen Riesen?“

Drei Tage hätten sie auf dem Eise gefischt, nur nach solchem großen Fisch, alle wären zu klein gewesen für den Herrn Doktor. Heute hätten sie endlich doch den richtigen gekriegt.

Dann war der Abend gekommen, und nach einem ausgezeichneten Mahl saßen sie im Wohnzimmer unter dem brennenden Baum. Die Uhr kündete mit ihrem Schlage die letzte Stunde.

„Es war ein Jahr wie das andere,“ sagte Rehdorf feierlich, „und wenn wir es prüfen, es war doch wieder in allem ein gesegnetes Jahr.“

(Fortsetzung folgt).

Der Siegeszug der Kompagnie Franke

Von Polizei-Oberstleutnant a. D. C. Zitschin, Kolonialfachbearbeiter im Stahlhelm

Ich bin ein junges Reiterblut in Kaiserlichem Sold,
Trag' auf dem Ohre keck den Hut, frag' nicht nach Lieb und Gold]

(Von meinem unvergeßlichen Feldhauptmann Richard)

Die aktive Schutztruppe ergänzte sich aus Freiwilligen deutscher Truppenteile. Der Schutztruppensoldat war ein Berufssoldat, ähnlich dem Soldaten der heutigen Reichswehr. Während zu den Schutztruppen in Ostafrika, Kamerun und Togo nur Offiziere und Unteroffiziere berufen wurden, kamen nach Südwestafrika auch Gemeine. Der Kampfsoldat dieser Truppe war ein Reiter. Deswegen mußten gediente Infanteristen reiten und gediente Kavalleristen den Infanteriedienst lernen. Fußmärsche waren auf die Dauer in Südwestafrika nicht durchführbar; sie führten in kürzester Zeit zu Herzerkrankungen. Das Pferd war mithin das Mittel, mit dem größere Strecken schnellstens überwunden werden konnten. In vielen Fällen, wenn die Gelegenheit dafür günstig war, wurden aber auch geschlossene und Schwarmattacken mit Erfolg geritten.

Die Gliederung der Kompagnie war die der deutschen Kavallerie, d. h. die Einteilung zu vier Zügen. Die Kompagnie wurde von einem Hauptmann, die einzelne Züge von Oberleutnants oder Leutnants geführt. Im Gefecht saß die Kompagnie in der Regel ab und focht wie eine Infanteriekompagnie. Die Pferde wurden (6—8) von einem Pferdehalter geschlauft und vom Wachtmeister der Kompagnie gesammelt und in Deckung geführt.

An Bagage führte die Kompagnie in der Regel 4 Ochsenwagen mit sich, die von einem Unteroffizier nachgeführt wurden. Ein Ochsenwagen konnte mit 80 bis 100 Zentner beladen werden. Die Durchschnittsbespannung betrug 20 Ochsen. Die Wagen treckten zusammen, damit sie etwa eintretende Hindernisse unter gegenseitiger Unterstützung überwinden konnten. Bei jedem Wagen befanden sich ein bis zwei eingeborene Treiber, beim vorderen außerdem ein Tauleiter. Die Ochsen waren immer paarweise voreinandergespannt, so daß 4 Wagen eine beträchtliche Länge bildeten.

Die Kompagnie war auf dem Marsche, da die Ochsenwagen nur sehr kurze Trecks (Wegstrecken) machen konnten, in der Regel weit voraus. Getreckt konnte nur in den Morgen- und Abendstunden und in der Nacht werden, weil die Ochsen der großen Hitze wegen tagsüber nicht überanstrengt werden durften. Der Ochse lebte von der Weide, ebenso das Afrikanerpferd, während eingeführte Pferde und Maultiere Hafer bekommen mußten. Im Regen war ein Trecken unmöglich, weil sich die Wagen in der zerweichten Pad (Weg) bald festfuhren. Zudem weichte alles Riemenzeug auf und riß.

Die Pferde durften nicht überlastet werden. Deswegen führte der Reiter nur das Allernotwendigste mit sich. Am Sattel war der Gewehrschuh so befestigt, daß das Gewehr beim Absitzen mit leichtem Griff herausgezogen werden konnte und so beim Reiter verblieb. An jeder Seite war außer den Packtaschen noch ein Wassersack befestigt, der ungefähr drei Liter Wasser faßte.

Lagerplätze

durften niemals am Wasser bezogen werden, weil die dort zahlreich auftretenden Moskitos die Malariagefahr brachten. Während der Regenzeit mußten die Weideplätze für Pferde besonders hoch liegen. Ueberall da, wo Taubildung erfolgte, waren die Pferde der sogenannten Pferdesterbe (Lungenseuche) sehr stark ausgesetzt. Unvorsichtigkeit nach dieser Richtung brachte oft den Verlust sämtlicher Pferde in einigen Stunden.

Dies alles schicke ich voraus, damit auch der Laie den Zug der Kompagnie Franke so bewertet, wie er nach den Verhältnissen zu bewerten war. Nach dem Süden gab es zwar eine ausgefahrene Pad, die aber keinesfalls mit einer europäischen Straße zu vergleichen war. Eintretende Hindernisse mußten mit Gewalt genommen werden.

Am 30. Dezember rückte die Kompagnie Franke von Omaruru über Karibib, Okahandja, Windhuk nach dem Süden. Reiter und Pferde waren gut ausgeruht, erstere freuten sich, daß sie aus dem Einerlei des Stationsdienstes herauskamen. Als die Kompagnie durch das ebene, mit Klippen bedeckte Gelände zwischen Omaruru und Osombimbambe ritt, ahnten sie nicht, daß sie vier Wochen später das Gelände Zoll um Zoll würde zurückerkämpfen müssen.

Am 14. Januar erreichte sie Gibeon. Dort traf die Kompagnie die Nachricht von den Geschehnissen im Norden. Hauptmann Franke erbat sofort auf heliographischem Wege den Befehl zur Umkehr. Dann ging ein wildes Reiten los, den Weg zurück, den die Kompagnie gekommen war. Bei Kuis, am großen Fischfluß, trat ihr das erste Hindernis entgegen. Der Fluß war abgekommen und schien unüberwindlich. Nach langem Suchen fand sich eine Furt, die mit äußerster Lebensgefahr passiert werden konnte. Die Hitze wurde, besonders in den ersten beiden Tagen, für Reiter und Pferd zur Qual. Danach traf die Kompagnie die Nachricht über die Lage. Da nahm der Hauptmann die Kompagnie zusammen und klärte sie auf.

„Ich muß", so sagte er, „von Euch unmöglich Erscheinendes verlangen. Wenn ich Euch anfahre, so denkt, daß es auf die Form nicht ankommt. Ich weiß indes", so setzte er hinzu, „daß ich mit tüchtigen Kerls und echt deutschen Reitern ziehe, auf die ich mich in allen Lagen verlassen kann."

Tag und Nacht wurde geritten. Oft hielten sich Offiziere und Reiter kaum noch auf den Pferden, die aufmunternden Worte des Hauptmanns rissen sie aber immer wieder mit.

So erreichte die Kompagnie in der Nacht vom 18. zum 19. Januar bereits Aris am Auasgebirge. Als die Kompagnie am Morgen aufsattelte, kam ein Bergdamara und meldete, daß soeben Hereros Weidevieh abtrieben. Im Nu waren die Reiter im Sattel. Zunächst versuchte der Hauptmann die Bande zu überraschen. In der Nähe befindliche Buren brachen aber beim Anreiten der Kompagnie in lauten Jubel aus, wodurch die Annäherung verraten wurde. Wie die wilde Jagd brach die Schwarmattacke nun in den überraschten Feind. Dieser strebte eiligst den Bergen zu, von wo aus er das Feuer eröffnete. Da sprangen die Reiter von den Pferden und erwiderten das Feuer, das aber bald nachließ. So wurde der Auaspaß frei gemacht, der ein unüberwindbares Hindernis hätte werden können.

Das große Ziel

durfte nicht aus den Augen gelassen werden. Deswegen hastete die Kompagnie durch den Paß mit seinen wilden Felswänden und Gehängen. Als Windhuk in Sicht kam, brachen die Offiziere und Reiter in spontanen Jubel aus. Kampflos ritt die Kompagnie in die Hauptstadt. Der Schrecken war den Hereros in die Glieder gefahren. Sie hatten den Weg frei gegeben. Unter dem Jubel der Bevölkerung wurde in Windhuk eingeritten. Uebermenschliches war geleistet worden. In 4½ Tagen waren 380 Kilometer zurückgelegt worden, das ist eine Strecke, die in Deutschland gemessen von Berlin bis Nürnberg reicht. Eine ähnliche Marschleistung ist weder vor- noch nachher von einer berittenen Truppe bewältigt worden, noch dazu in einem wasserarmen und beinahe weglosen Gebiete.

Am 20. Januar, am Ruhetage, wurde die Kompagnie durch Reservisten erheblich verstärkt. Auch eine Kanone C./73 und ein Gebirgsgeschütz wurden zu einem Artilleriezuge zusammengestellt.

Am 21. morgens ging die wilde Jagd weiter, jetzt an der Bahnlinie entlang auf Okahandja zu. Die Eisenbahn und die Telegraphenlinie wurde überall zerstört gefunden. Die Stationen waren ausgebrannt, das Personal lag erschlagen im Busch oder in den Feuerstellen. Ueberall hinterließ der Feind seine Spuren. Der durch starke Regengüsse aufgeweichte Boden erschwerte den Marsch ungemein. Bis Teufelsbach hatten sich nur Spuren von Berittenen gezeigt. Bei dieser Station wurde aber ein Abmarschweg von Fußgängern festgestellt. Im Busch zeigte sich, daß dort Berittene und Fußgänger sich vereinigt hatten. Da eines der Pferde nur ein halbes Hufeisen trug, konnte an der Spur festgestellt werden, daß die Berittenen von Windhuk aus immer vor der Kompagnie hergeritten waren. Vorsicht war am Platze. Im Hinterhaltlegen waren die Hereros Meister. Späher meldeten an den etwa 1000 Meter entfernten Höhen Rauchwolken. Nachdem die Artillerie in Stellung gegangen war, wurde die Kompagnie gegen den Gegner entwickelt und erhielt bald Feuer. Es entspann sich ein heftiges Infanteriegefecht. Die Kompagnie blieb in ununterbrochenem flottem Vorgehen und warf bald den rechten Flügel, worauf das Seitengewehr aufgepflanzt und zum Sturme geschritten wurde, nachdem der gegnerische Rückzug zur wilden Flucht ausartete. 42 gesattelte Pferde blieben in den Händen der Sieger.

Der Weg nach Okahandja schien damit frei geworden zu sein. Noch am selben Abend erreichte die Kompagnie die Osonabrücke, die sie zerstört fand. Der abgekommene Swakopfluß bildete nun ein Hindernis, das unüberwindbar wurde. Ratlos jagten die Patrouillen am rauschenden Wasser entlang und fanden keine Uebergangsmöglichkeit. Da versuchte der Leutnant von Wöllwarth-Lauterburg mit dem Pferde durch den Fluß zu kommen. Sofort wurden Reiter und Pferd vom Wildwasser erfaßt und mitgerissen. Der Offizier schien verloren. Da stürzte sich der Hauptmann todesmutig in den Strom und rettete im Verein mit dem Wachtmeister Wesch den mit dem Tode Ringenden. Die Rettungsmedaille am Bande wurde für die beiden Retter später der wohlverdiente Lohn. Der Uebergang gelang am selben Tage nicht. Dies löste eine gewisse Mutlosigkeit aus, die noch erhöht wurde, als von Windhuk her die Nachricht eintraf, daß Okahandja schon gefallen sein sollte. Um nicht ganz untätig zu bleiben, wurde in der Zwischenzeit fieberhaft an der Ausbesserung der Bahnlinie gearbeitet.

Erst am 27. hatte sich das Wasser soweit verlaufen, daß der Uebergang in der Gegend von Klein-Barmen endlich gelang. Der Südrand von Okahandja wurde vom Gegner frei gefunden. Der Einmarsch gelang. Die Besatzung hielt die anreitenden Soldaten zunächst für Hereros, und so wäre den Rettern beinahe ein unverdienter Empfang bereitet worden. Da die Hereros meist Schutztruppenuniformen trugen, sind auch später immer wieder ähnliche Irrtümer vorgekommen.

Den Hereros war dieser Einmarsch völlig überraschend gekommen, und sie griffen sofort wütend an. Das wohlgezielte Feuer ließ sie aber bald das Weite suchen. Sie zogen sich in die Hänge des Kaiser-Wilhelm-Berges zurück, von wo aus sie den ganzen Tag über die Station durch Feuer beunruhigten.

Die Station war erst sicher, wenn der Feind vom Kaiser-Wilhelm-Berge vertrieben war. Deshalb setzte Franke am 28. den Angriff auf den 1675 Meter hohen Berg an. Unter unsäglichen Schwierigkeiten und mit Hingabe und unvergleichlicher Tapferkeit wurde der Angriff durchgeführt. Wilde Schluchten, beinahe undurchdringliche Hackisdornenbüsche, Steilwände und Einschnitte wurden überwunden. Dies brachte schließlich den Gegner zum Wanken. Ueberall da war der Hauptmann, wo es galt, die Verbände wieder herzustellen oder ein besonders schwieriges Hindernis zu überwinden. Nach sechsstündigem heißen Ringen war der Gegner geworfen.

Okahandja war entsetzt

Wieder war eine Leistung vollbracht, die in der Geschichte ihresgleichen sucht.

Noch war das Ziel, das sich Franke gesetzt hatte, nicht erreicht. Am 31. sehen wir die Kompagnie bereits wieder auf dem Kriegsmarsche gegen Karibib. Da die Besetzung kampflos vor sich gehen konnte, wurde sofort der Weitermarsch nach Omaruru angetreten. Die Führung des Artilleriezuges übernahm von nun an der Kriegsfreiwillige schweizerische Leutnant Leutenegger, Franke hat dieses Angebot nie zu bereuen gehabt.

Am 4. Februar wurde das Manassehaus, das ungefähr 4 Kilometer östlich Omaruru lag, erreicht. Im Grunde stand eine unübersehbare Viehherde. Leutnant von Nathusius wurde mit seinem Zuge gegen diese Viehherde eingesetzt, in der richtigen Erkenntnis, daß sich in der Nähe dieser Viehherde Hereros befinden mußten. Der Zug wurde auch sogleich mit Gewehrfeuer empfangen.

Hauptmann Franke hatte sich für diesen Tag den ausgewaschenen, ganz weißen Kordrock angezogen und ritt den Schimmel, den die Omaruru-Hereros so gut kannten. Er hoffte dadurch auf sie einen besonderen Eindruck zu machen. Er wurde auch vom Gegner, als er nach vorn sprengte, sofort erkannt und mit Feuer geradezu überschüttet. Der Artillerist Reichelt brachte ihm daher einen unauffälligen Rock und ruhte nicht eher, bis der Hauptmann den Rockwechsel vorgenommen hatte. Dieser Umstand rettete ihm das Leben. Der Kampf, der sich nun entwickelte, stellte alles Bisherige in den Schatten. Das ebene, mit Dornenbusch überstandene Gelände war mit haushohen Felsblöcken geradezu übersät. Um jede Klippe entspann sich ein besonderer Kampf auf die nächsten Entfernungen, oft Mann gegen Mann. Der tapfere Leutnant von Wöllwarth-Lauterbach fiel gleich zu Anfang. Seine letzten Worte waren: „Herr Hauptmann, ich sterbe gern, wenn es nur vorwärts geht." Wachtmeister Wesch, der den Leutnant fallen sah, stürzte sich mit den Worten: „Die Schufte haben mir meinen Leutnant erschossen!" nach vorn und mußte mit Gewalt zurückgehalten werden, sonst wäre es auch um ihn geschehen gewesen.

Die Besatzung machte einen Ausfall unter dem Wachtmeister Müller, der im Kampfe fiel. Die Hereros griffen nun auch die neue Feste an. So wogte der Kampf hin und her. Die Hereros wurden von einer Stellung in die andere gedrängt. Zudem griffen sie die Kompagnie auch noch im Rücken an. Oft mußten sich die einzelnen Abteilungen durch Hurrarufe gegenseitig verständigen. So verbissen sich Schutztruppe und Hereros ineinander. Um 2 Uhr nachmittags war der Kampf entschieden. Hauptmann Franke hatte gesiegt, Okahandja war in seinen Händen. Der Feind zog sich zurück.

Hauptmann Franke konnte auf seine Erfolge, die er allein der Tapferkeit und Hingabe seiner Offiziere und Reiter zuschrieb, stolz sein. Niemals wäre aber der Erfolg ein so durchschlagender gewesen, wenn nicht der Führer, der, oft noch vom Fieber geplagt, zu neuen schweren Aufgaben schritt, diese unglaubliche Energie und Tatkraft aufgebracht hätte. Dafür wurde ihm höchster Lohn im Pour le Mérite.

Haltlose Charaktere

Der ewige Nörgler

Von
Herbert Hartmann

Jede Kritik ist beachtlich dann, wenn der Kritiker an Stelle des bemängelten Zustandes einen besseren zu setzen weiß. Die Verneinung allein ist schädlich. Die nationalsozialistische Bewegung hat Jahre hindurch nicht nur der Kritik standzuhalten vermocht, sondern sie hat auch alle Nörgler ertragen können.

Nörgler sind stets eine hartnäckige Erscheinung. Optimisten glauben, sie überzeugen zu können. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß man sie allenfalls nur zum Schweigen bringen kann. Das hat seinen Grund. Der Kritiker bemängelt, weil die bestehenden Zustände nicht mit seinen Vorstellungen über den Idealzustand übereinstimmen; der Kritiker weiß, was er an Stelle dessen setzen würde. Gerade darin liegt der Wert der Kritik, daß mitunter diese oder jene Anregung verwertet werden kann. Der Nörgler aber besitzt selber keine klare Vorstellung, er ist nur unzufrieden. Der Nörgler wird sich deshalb selbst oft widersprechen.

Der ewige Nörgler und der ewige Zweifler sind einander ähnlich. Wir kennen sie alle. Wohlwollend klopfte man uns früher auf die Schulter: Der Nationalsozialismus sei allenfalls annehmbar; wir würden später wohl einige Pflöcke zurückstecken müssen. Aber — wer sollen die Führer sein? Der heutige Kanzler galt allenfalls als ein geschickter Redner und Demagoge, — aber Staatsmann? Keinesfalls — niemals!

Die Dinge kamen anders. Die wirklichen Führer übernahmen das Staatsschiff, die Nörgler aber blieben die Alten. Der Führer bewies, daß er Staatsmann allergrößten Formats ist. Was sagen nun die Nörgler? Wieder klopften sie uns wohlwollend auf die Schulter und sagen: Wer hätte je bezweifelt, daß der Führer ein Staatsmann sei — aber der Nationalsozialismus! Sie freuen sich zwar, daß der Arbeiter national geworden ist und daß die kommunistische Gefahr gebannt ist. Und glauben, daß damit die Mission der Bewegung erfüllt sei. Ihr wollt doch nicht etwa die alten bewährten Wirtschaftsgrundsätze umstoßen! Seht, der Führer spricht so vernünftig, und Ihr besteht stur auf der Durchsetzung irgendwelcher Forderungen, die zwar in der Revolutionszeit als Köder für das Volk Bedeutung hatten. Aber jetzt!

Oh, hütet Euch vor diesen Nörglern, es sind die gleichen, die vor kurzem mit der Bewegung sympathisierten, aber den Führer in den Dreck ziehen wollten und jetzt dem Führer huldigen und den Nationalsozialismus verächtliich machen. Haltlose Charaktere. Das Volk hat ein gesundes Empfinden und weiß, daß der Führer und seine Bewegung untrennbar verbunden sind.

Der Palast der Sowjets — der größte Wolkenkratzer der Welt

Moskau. Der Bau eines riesigen „Palastes der Sowjets" ist nunmehr endgültig beschlossen worden. Wie die Urheber des Planes, Professor Helfreich und Architekt Jofane, in einer Pressebesprechung erklärten, soll der „Palast der Sowjets" 415 hoch werden, während der bisher höchste Wolkenkratzer der Welt das Empire Building in New York nur eine Höhe von 407 Meter hat und der Eiffel-Turm in Paris sogar nur 300 Meter erreicht. Auch die Ausmaße des „Palastes der Sowjets" werden ganz gewaltig sein, sodaß er das größte und höchste Gebäude der Welt werden wird. Besondere Aufmerksamkeit wird auch der figurlichen Ausschmückung des Gebäudes geschenkt werden. In den verschiedenen Stockwerken werden 18 Skulpturen aufgestellt werden, die als Denkmäler der Arbeiter der wichtigsten Länder der Welt gedacht sind. Mosaikarbeiten und Kunstwerke der Keramik werden ebenfalls in weitgehendem Maße zum Schmuck des Gebäudes herangezogen werden.

Heute verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, Sohn, Vater und Schwiegervater,

Oberpostschaffner i. R.

Max Krause

im Alter von 56 Jahren.

Beuthen OS., den 1. März 1934.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Montag, den 5. März, nachmittags 3 Uhr, von der Zentral-Leichenhalle, Piekarer Straße, aus.

Ein treues Mutterherz, nach arbeitsreichem Leben, hat aufgehört zu schlagen.

Mittwoch abend verschied nach langen Leiden, versehen mit den Gnadenmitteln der Kirche, plötzlich meine liebe Frau, unser nimmermüd sorgendes Mütterchen, unsere gute Omama, Schwester, Schwiegermutter und Tante

Frau Marie Mehlich

geb. Wowra, verw. gew. Langer.

In tiefem Schmerz zeigen dies an

Beuthen OS., Chicago, Barberton, Des-Plaines USA., Chorzow, Hindenburg, d. 1. März 1934

der trauernde Gatte
nebst Kindern u. Enkelkindern.

Beerdigung Sonnabend, den 3. März 1934, vorm. 8¼ Uhr, von der Zentral-Leichenhalle, Piekarer Straße, aus.

Unterricht

Wer erteilt **tschechischen Unterricht**

Angeb. unt. B. 793 a. d. G. d. Z. Bth.

Möblierte Zimmer

1 leeres od. möbl. Zimmer

Zentr., mögl. mit Badegelegenh., bald gesucht. Ang. unter B. 795 an d. Gschst. dies. Zeitg. Beuth.

Großes, gut möbl. Zimmer, in kinderlos. Haush., mögl. m. Klav., Ztr. od. Nähe, sof. gesucht. Preisangeb. unter B. 792 an d. Gschst. dies. Zeitg. Beuth.

Beamter sucht sof. **möbl. Zimmer**

Angeb. unt. B. 790 a. d. G. d. Z. Bth.

Capitol

Beuthen OS. Ring-Hochhaus

Die letzten 3 Tage! Freitag — Sonntag

Weiß Ferdl **Charlotte Ander W. Liebeneiner**

in dem erfolgreichen Groß-Lustspiel

Wenn dem Esel zu wohl ist . . .

Reichhaltiges Tonbeiprogramm m. Fox-Tonwoche

Palast

Theater Beuthen-Roßberg

Renate Müller, Willy Fritsch,
Leopoldine Konstantin, Gustav Waldau in

Saison in Kairo

Beiprogramm: Der Tonfilm der deutschen Reichswehr **„Unsere 100 000"** und **Ufa-Tonwoche**

CAFÈ METROPOL

Hindenburg / Telefon 2246-47

Unser hervorragendes März-Programm vom 1. bis 15. März 1934

Hagen-Hemmerich
Der Conferencier und Chansonnier

2 Randolfs
Equilibristische Neuheiten

Fred Tröscher
Der Meister der Akrobatik

Otti Sora
Die Solo- und Exzentrik-Tänzerin

Fredi
Der Unzerbrechliche

Zum Tanz: M. Dammann
vom Rundfunkorchester Berlin mit seinen Solisten

Eintritt frei!

So schreibt ein dankbarer Diabetiker:

„Jedes andere Brot ruft eine sofortige Steigerung des Zuckers hervor, was bei Diabetikerbrot nach Dr. Senftner nicht der Fall ist." Die meisten Zuckerkranken können nun also wieder ohne Gefahr ihren Brothunger stillen und brauchen sich nicht mit faden und teuren „Ersatzbroten" zu ärgern

Nur zu haben beim Alleinherst. d. „Landbrot-Perle"
Bäckermeister Rud. Walloschek, Beuth.
Hohenzollernstr. 28. Tel. 2361.

Handelsregister

In das Handelsregister A. ist unter Nr. 2234 die Firma **„Franz Froehlich"** in Beuthen OS. und als ihr Inhaber der Kaufmann Franz Froehlich in Beuthen OS. eingetragen. **Amtsgericht Beuthen OS., den 26. Februar 1934.**

In das Handelsregister A. Nr. 261 ist bei der offenen Handelsgesellschaft **„Hermann Leipziger"** in Beuthen OS. eingetragen: Der Kaufmann Hermann Leipziger in Beuthen OS. ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. Gleichzeitig ist der Kaufmann Arnold Leipziger in Beuthen OS. in die Gesellschaft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. **Amtsgericht Beuthen OS.,** den 24. Februar 1934.

Stellengesuche

Perfekte **Schneiderin** empf. sich ins Haus Angeb. unt. **B. 794** a. d. G. d. Z. Bth.

Kaufgesuche

Sehr gt. erhaltenes **Auto** Cabriolett, **zu kaufen** gesucht. Preisang. m. Kilometerangabe unt. **B. 791** a. d. G. d. Z. Bth.

Geldmarkt

Darlehen von 300 bis 30000 RM. Bedingung u. kostenl. Ausk. durch **Georg Kaboth,** Beuthen OS., Groß-Dombrowkastraße 3

Inserieren bringt Gewinn!

FILME ab heute in BEUTHEN

Kammer-Lichtspiele

Bahnhofstr. 34, Tel. 2972
Wo.: 4^15, 6^15, 8^30
So.: 2^30, 4^15, 6^15, 8^30

Ein ganz großer Erfolg!
Eine berauschende Operette
Ein beseligender Walzer
Ein beglückendes Erlebnis

Käthe v. Nagy, Wolf Albach-Retty, Ida Wüst, Gretl Theimer, Wern. Fuetterer, G. Waldau in

Einmal eine große Dame sein

Großes Beiprogramm — Ufa-Tonwoche

DELI

Theater Dyngosstr. 39

Heute Premiere — **Ein Spitzen-Tonfilm**
Viktor de Kowa — Heinz Rühmann
Theo Lingen u. Hilde Weissner
in dem Groß-Tonfilm

Die Finanzen des Großherzogs

Außerdem das bekannte gute Deli-Ton-Beiprogramm

Intimes Theater

Wo.: 4^15, 6^15, 8^30
So.: 2^30, 4^15, 6^15, 8^30

Lauri Volpi der König der Tenöre

Das Lied der Sonne

Liebes- und Herzens-Abenteuer im Süden mit Liane Dietz, Vittorio de Sica, Vera Witt
Gr. Beiprogramm - Neueste Deulig-Tonwoche

SCHAUBURG am RING

Der sensationellste Erfolg der Saison!
Franziska Gaal - Paul Hörbiger
in dem Großfilm

„Paprika"

Im Beiprogramm ein Kurz-Tonfilm und die neueste Tonwoche

Wir haben unsere Geschäftsräume

von der Breite Straße 1 nach der Tarnowitzer Straße 23, I

(Solinger-Stahlwaren-Haus) verlegt.

Beamtenbank Oberschlesien e. G. m. b. H.
Geschäftsstelle Beuthen.

Messe Sd Lm 41 Oppeln-Leipzig

verkehrt am 3. März bestimmt

Zur Aufklärung

Wenn Kaffees angepriesen werden, die angeblich veredelt und deshalb unschädlich sein sollen, so achten Sie darauf, ob der angebotene Kaffee auf der Packung als coffeinfrei bezeichnet ist.

Coffein ist der einzige Bestandteil im Kaffee, von dem nachgewiesen ist, daß er vielfach schädlich wirkt.

Kaffee Hag ist tatsächlich coffeinfrei und von allerfeinster Qualität. Also trinken Sie Kaffee Hag und nur Kaffee Hag.

Thalia-Lichtspiele Ritterstr. 1

Wir bringen in Erst-Aufführung!

Freitag abend Um 8

Ein äußerst spannendes Meisterwerk in 10 Riesen-Akten

mit: **Jean Harlow, John Barrymore, Lionel Barrymore, Wallace Berry**

Ein Film, von dem ganz Beuthen spricht

Im Beiprogramm: Dick u. Dof in: **Sei ein Mann**



Vereins-Kalender

Bis 5 Vereinskalender-Zeilen 1.- RM., jede weitere Zeile 20 Pf.

Beuthen

Kampfring der Deutsch-Oesterreicher im Reich, Ortsgruppe Beuthen. Am Sonntag, dem 4. März, 20 Uhr, findet im großen Saal des Konzerthauses die erste Massenversammlung der Ortsgruppe des Kampfringes statt, an der sämtliche Mitglieder teilnehmen und zu der jeder volksbewußte Deutsche herzlich willkommen ist. Es spricht der Ortsgruppenführer von Neiße, Kreisleiter der NSDAP., Pg. Hörmann. In Anbetracht der Wichtigkeit wurde auch die Kreisleitung Beuthen Stadt eingeladen und um Veranlassung gebeten, daß sämtliche Parteigenossen an der Veranstaltung teilnehmen.

Glatzer Gebirgsverein. Nächsten Sonntag, 19,30 Uhr, im Vereinslokal „Kaiserkrone" Monatsversammlung mit Damen.

Evangelische Frauenhilfe. Montag, den 5. März, nachmittags 4 Uhr, Generalversammlung und Handarbeitsnachmittag im Gemeindehaus.

Reichstreubund ehem. Berufssoldaten. Sonnabend, den 3. März (20 Uhr) Vortrag des Verbandsführers mit anschl. Fahnenweihe im Vereinslokal Kaiserkrone (Reichspräsidentenplatz). Erscheinen Pflicht.

NSBO. Beuthen-Roßberg. Dienstag, 6. März, Ortsgruppenversammlung im Deutschen Haus. Beginn 20 Uhr.

Gleiwitz

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz, Gleiwitz Stadt. Außerordentliche Mitgliederversammlung am Montag, dem 5. März, um 16 Uhr im Vereinszimmer, Stadtgarten. Ermächtigung der Vorsitzenden zur Feststellung und Inkraftsetzung der neuen Satzung. Musikalische Unterhaltung. Um regen Besuch bittet der Vorstand.

Vermietung

3-Zimmer-Wohnung im Parterre, Nähe Promenade, sofort zu vermieten, 1. April zu bezieh. **Kuhna, Beuth.,** Ludendorffstraße 14

3-Zimmer-Wohnung für 1. April zu vermieten. Beuthen OS., Wermundstr. 3, ptr. links oder Eichendorffstr. 6.

5-Zimmer-Wohnung mit Bad, Mädchenkammer, Zentralheizung u. Warmwasserbereitg., sehr komfortabel, im 1. Stockwerk, zu vermieten. Näheres bei **C. Pluta, Beuthen,** Lindenstraße 38 (Tel. 4428).

Geschäftsverkäufe

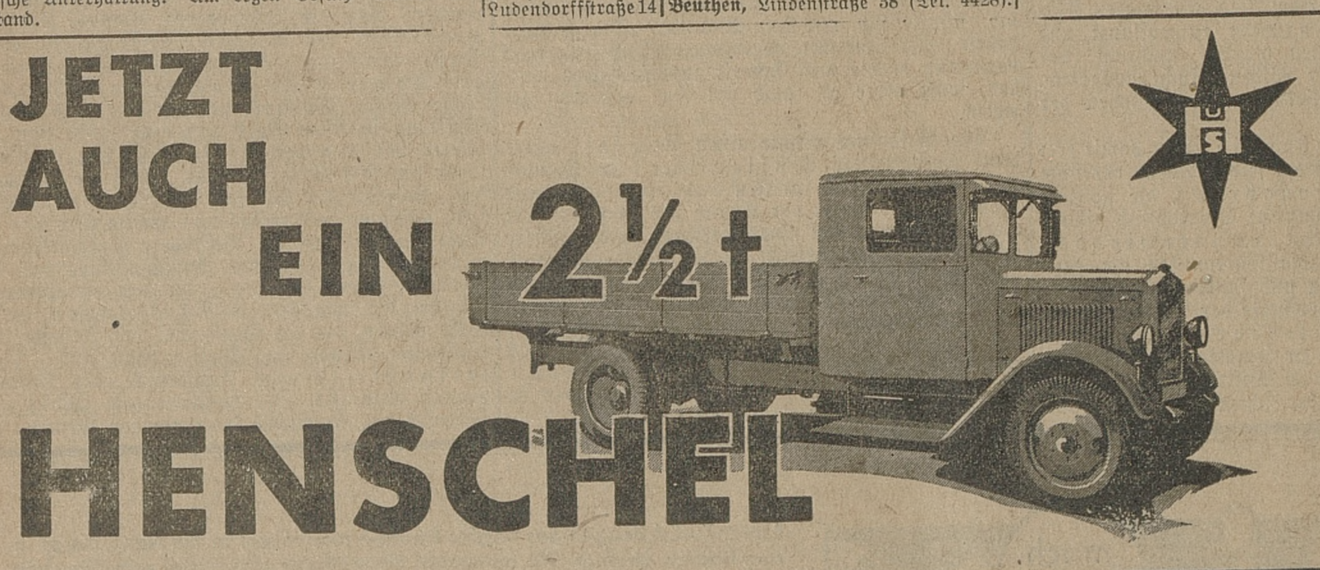
כשר **Fleischerei mit Wurstfabrik** älteste in größt. Stadt Schles., gut eingerichtet, mit groß. Kundenstamm, ist in kürz. Zeit in andere Hände zu vergeben. **Ernste, zuverlässig. Reflektanten** erfahr. Näh. u. A. b. 203 d. d. G. d. Ztg. Bth.

Kleine Anzeigen große Erfolge!

Stellenangebote

Schriftl. Heimarbeit Verlag Vitalis, München 13.

Lehrling, möglichst nicht unter 18 Jahren, für sofort gesucht. Jg. Schedons Ww. u. Söhne, Beuthen OS., Bahnhofstraße 35.



Kraftwagen-Vertretung: F. Wieczorek, Breslau 17, Frankfurter Straße 78, Ruf 55757.

Auch im Winter bereiten Sie Marmelade in 10 Minuten mit Opekta

Rezept

1 Pfd. getrockn. Aprikosen mit 1¼ Liter Wasser über Nacht einweichen. Sodann die Früchte in allerfeinste Stückchen zerschneiden oder durch die Fleischmaschine drehen. Die so zerkleinerten Früchte mit dem Einweichwasser und 3½ Pfd. Zucker zum Kochen bringen und 10 Minuten gut durchkochen. Hierauf 1 Normalflasche Opekta zu 86 Pfg. hinzurühren u. in Gläser füllen. — Ausführl. Rezepte für diese und für andere Wintermarmeladen liegen jeder Flasche bei.

Ergibt etwa 7 Pfd. Aprikosen-Marmelade.

Trocken-Opekta ist Opekta in Pulverform u. wird gerne für kleine Mengen Marmelade u. für Tortenübergüsse verwendet. Päckchen für 3½ Pfd. Marmelade 45 Pfennig, für Tortenüberguß 23 Pfennig. — Genaue Rezepte sind aufgedruckt.

Achtung! Rundfunk! Sie hören über die Schles. Funkstunde Breslau nächsten Donnerstag-Nachmittag 2.35 Uhr den interessanten Lehrvortrag aus der Opekta-Küche „10 Minuten für die fortschrittliche Hausfrau". — Rezeptdurchgabe!

OPEKTA-GESELLSCHAFT M. B. H., KÖLN-RIEHL

Aus Oberschlesien und Schlesien

Von Eschwege bis Beuthen

Rückkehr von der ersten Ferienreise

(Eigener Bericht)

Beuthen, 1. März. Am Mittwoch morgen rüsteten die Teilnehmer an der ersten Ferienreise der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in Eschwege an der Werra zur Rückreise in die schlesische Heimat. Sie erlebten noch die begeisterten Kundgebungen der Bevölkerung, die zur Verabschiedung überaus zahlreich auf den Beinen war. Unter den Klängen flotter Märsche, voran die Hakenkreuzfahne der NSBO., NS.Hago, PO. und SA., zogen die tausend Ferienurlauber durch die geschmückten Straßen der Stadt zum Bahnhof. Sie wurden photographiert und gefilmt. Um 10,09 Uhr dampfte der Eisenbahnzug unter dem Gesang des Liedes „Muß ich denn zum Städtele hinaus"

nach Kassel.

Dort erfolgte ein festlicher Empfang durch die PO. und NSBO., dann von 12 bis 14 Uhr eine Führung durch die Stadt und hierauf die Fahrt nach Wilhelmshöhe. Nach Besichtigung von Wilhelmshöhe und der berühmten Herkulesstatue erfolgte die Rückkehr in die Stadt und anschließend eine hervorragende Bewirtung durch die NS. Frauenschaft in den Stadthallen. Man hatte noch Gelegenheit zum Besuch der schönen Abendvorstellung in den Stadthallen. Dann aber das Signal zum Aufbruch.

Man bereitete den Erholungsurlaubern einen imposanten Fackelzug.

In Massen geleitete die Bevölkerung die Schlesier um 23 Uhr bei einem Marsche durch die Stadt zum Bahnhof. Die Bevölkerung jubelte ihnen freudig zu, als sich der Sonderzug in Bewegung setzte. Nun ging es mit Fahrtunterbrechungen in Dresden und Görlitz, wo wiederum Verpflegungsstationen eingerichtet waren, nach Breslau. An beiden Zwischenorten war die Bewirtung tadellos und entsprach dem Geiste der ganzen Ferienfahrt. In Görlitz erfolgte

die erste Begrüßung auf schlesischem Boden

durch den Gaubetriebszellenobmann Pg. Kulisch. In Breslau erfolgte wiederum eine Bewirtung im Gewerkschaftshause. Am Donnerstag fuhren die Oberschlesier mit dem fahrplanmäßigen Zuge um 14,30 Uhr von Breslau ab. Auf allen Stationen wurden die Kameraden abgesetzt. In Gleiwitz erfolgte der Empfang und die Begrüßung durch den Gauwart der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Pg. Geisler. Dann fuhren die Beuthener NSBO.-Kameraden, noch 34 an der Zahl, im festlich geschmückten Autobus der Reichspost ab. Unter Führung von Ortsgruppenobmann, Pg. Faulhaber, traf alles wohlbehalten in Beuthen ein. Kreisbetriebszellenobmann Pg. Wanderka empfing die Beuthener Kameraden im Deutschen Hause und begrüßte sie recht herzlich. Er ließ sich eingehenden Bericht erstatten, worauf die Angehörigen ihre mit Blumen geschmückten Rückkehrer, die recht frisch und munter aussahen, in Empfang nahmen.

Ein schönes Zeichen kameradschaftlicher Verbundenheit im Betriebe gab die Belegschaft der Oberschlesischen Verkehrsbetriebe.

Die dienstfreien Arbeitskameraden dieser Betriebe fanden sich zum Empfang des zurückgekehrten Betriebsrats Sobek und eines zweiten Arbeitskameraden im Deutschen Hause ein und überreichten ihnen in Dankbarkeit für hervorragende Arbeit und zum Andenken an die Erholungsreise „Kraft durch Freude" ein Hakenkreuz-Tischbanner bezw. ein Hitlerbild. Dieses Zeugnis echter Betriebskameradschaft dürfte auch in anderen Betrieben Nachahmung finden.

Das Gemeinschaftswerk „Kraft durch Freude" ist sonach kein Traum mehr, kein leeres Wort. Deutsche Arbeiter haben deutsches Land, die deutsche Heimat, kennengelernt. Sie fuhren freudig mit flatternden Fahnen durch die deutschen Lande.

Belebung des kolonialen Gedankens in Oberschlesien

Kandrzin, 1. März.

In Kandrzin fand eine Sitzung der Abteilungsführer der Deutschen Kolonialgesellschaft Gau Oberschlesien statt. Zum Gauführer aller kolonialen Verbände Oberschlesiens wurde Verwaltungsdirektor Dr. Knott, Gleiwitz, gewählt. Mit Befriedigung wurde eine Belebung des kolonialen Gedankens in Oberschlesien festgestellt. Es hat sich auch in Deschowitz eine Abteilung aufgetan, und die Abteilungen Ratibor und Beuthen sind zu neuer Blüte erwacht. Das Jahr 1934 ist ein koloniales Gedenkjahr. Am 24. April 1884 stellte Fürst Bismarck die kolonialen Erwerbungen des Kaufmanns Lüderitz in Südwest-Afrika unter den Schutz des Reiches. Am 5. Juli 1884 fand die erste deutsche Flaggenhissung auf afrikanischem Boden in Togo statt. Am 8. Juli begeht das ganze deutsche Volk einen kolonialen Gedenktag, dem die Kolonialgesellschaft in Verbindung mit den politischen Organisationen der Hitler-Jugend, den Kriegerverbänden usw. feiern wird.

Ein Bettler stirbt auf der Landstraße

Pleß, 1. März.

In der Nähe von Krier wurde auf der Landstraße die Leiche des 54jährigen Bettlers Ludwig Frontzek gefunden. Der Bettler war buchstäblich Hungers gestorben. —§.

„Ein Opfer säumiger Steuerzahler"

Tragödie eines Vollziehungsbeamten

(Eigener Bericht)

Ratibor, 1. März. Die 1. Strafkammer hat sich mit einem Fall von Amtsunterschlagung zu befassen, den man als die Tragödie eines zu weichherzigen und noch dazu ungeeigneten Vollziehungsbeamten bezeichnen kann. Der Angeklagte, der kaum richtig seinen Namen schreibt, und infolge eines Sturzes in der Jugend nicht auf geistiger Höhe stand, war auf Lebenszeit als Vollziehungsbeamter der Stadt Cosel angestellt worden. Seine Arbeit wuchs ihm bald über den Kopf, zumal er noch von säumigen Steuerzahlern gründlich ausgenutzt wurde. Da er die fehlenden Gelder kaum für sich verwandt hat, kam der Beamte mit einer sehr milden Strafe davon.

Aus der Untersuchungshaft vorgeführt, hatte sich der 59 Jahre alte, bisher unbestrafte Vollziehungsbeamte Johann S. wegen fortgesetzter Amtsunterschlagung in dem Jahre 1931/32 zu verantworten. Der Angeklagte wurde nach zweijähriger Militärdienstzeit als Invalide entlassen. In Gostin, seiner Heimatstadt, fand er zuerst als Gemeindebote Anstellung. Im Jahre 1906 kam S. nach Cosel als Amtsbote und Vollziehungsbeamter. 1911 wurde er als pensionsberechtigter Beamter auf Lebenszeit angestellt. Seine Tätigkeit erstreckte sich auf den Einzug rückständiger Steuerbeträge, wofür ihm von der Amtsstelle die fertigen Quittungen übergeben wurden. Der Umsatz belief sich monatlich auf mehrere tausend Mark. Man schenkte dem Angeklagten seitens der Stadthauptkasse ein überaus großes Vertrauen. Es kam zu Hunderten von Malen vor, daß er verschlossene Türen fand, wenn er die Schuldner aufsuchte, oder diese hatten die rückständigen Steuerbeträge nicht flüssig.

In seiner Gutmütigkeit schoß er den Leuten die Beträge vor.

Andere Steuerzahler zahlten nur einen Teilbetrag, erhielten aber vom Angeklagten, der sich mit Schreiben und Rechnen nicht zurechtfand, die Quittung über den vollen Betrag ausgehändigt. Die Beträge, die für mehrere Kassen kassiert wurden, schüttete der Angeklagte sämtlich in eine Kasse; das hatte zur Folge, **daß er bei seinen Abrechnungen niemals zu einer geordneten Kassenführung kommen konnte.**

Am 4. und 5. November v. J. fand eine außerordentliche Kassenprüfung statt, wobei für über 300 Posten ein Fehlbetrag von 3 400 Mark gefunden wurde. Der Angeklagte wurde daraufhin in Untersuchungshaft genommen. Unter Tränen gab er an, nicht einen Pfennig für sich von den fehlenden Geldern verbraucht zu haben, sondern **er habe sogar von seinem Monatsgehalt von 200 Mark über die Hälfte monatlich zu den kassierten Geldern gelegt, ebenso Lotteriegewinne von 2000 Mark und 500 Mark, die er von seiner Mutter erhalten hatte.**

Dem Angeklagten wurde seitens der Zeugen das beste Leumundszeugnis ausgestellt. Er sei

das „Opfer" säumiger Steuerzahler

geworden. Nach dem Gutachten der Sachverständigen war der Angeklagte für seinen Beruf als Vollziehungsbeamter völlig ungeeignet.

Der Anklagevertreter beantragte wegen fortgesetzter Amtsunterschlagung eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Das Gericht nahm an, daß der Angeklagte nichts von den Fehlbeträgen für sich verwendet hat, sondern mit Arbeiten als alleiniger Vollziehungsbeamter der Stadt Cosel überlastet war. Deshalb lautete das Urteil auf drei Monate Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden.

Gefängnis für den Vater eines SA.-Mannes

Troppau, 1. März.

Vom Troppauer Kreisgericht wurde der Schlosser Rudolf Korsitzky nach dem tschechoslowakischen Schutzgesetz zu sechs Wochen strengem Arrest verurteilt, da er es nicht zur Anzeige gebracht hatte, daß sein Sohn Bruno Mitglied der Berliner SA. war.

Das Tragen des Schulterriemens zur Uniform

Wie der Reichsminister des Innern nachträglich mitteilt, ist das Tragen des Schulterriemens zur Uniform auch den Mitgliedern des Arbeitsdienstes und dem männlichen Personal der Freiwilligen Krankenpflege gestattet.

Amtseinführung des Bürgermeisters von Katscher

Katscher, 1. März.

Der zum Bürgermeister von Katscher gewählte frühere Bürgermeister von Mittelwalde, Makowski, wurde am Donnerstag durch den stellvertretenden Landrat des Kreises Leobschütz, Kreisleiter Büchs, feierlich in sein Amt eingeführt.

Kunst und Wissenschaft

Stadttheater Gleiwitz:

Mary Wigman tanzt

Der Tanzstil Mary Wigmans erscheint zunächst fast konstruiert, fast auf mathematische Formeln gebracht, aber er ist doch von einer derartig packenden Ausdruckskraft, von einer derartigen inneren Spannung erfüllt, daß er weit hinter sich läßt, was früher an tänzerischen Stilarten vorhanden war. Diese strenge, herbe Tanzgestaltung, die sich manchmal in wundervollen Bewegungen, in ausholendem Schreiten, weitgreifenden Gesten und gespannter Mimik verkörpert, ist von größter Erlebniskraft. Blieb in dem Tanzzyklus „Opfer" das „Schwertlied" vielleicht noch kühl, so steigerte sich die Wirkung im „Tanz für die Sonne" und wurde im „Todesruf" von unerhört eindringlicher Plastik. Im „Tanz für die Erde" blieb die Gestaltung vielleicht zu symbolhaft. Als aber Mary Wigman die „Klage" tanzte, war der stärkste Ausdruck inneren Erlebens gegeben, der kaum noch übertroffen werden konnte. Im „Tanz in den Tod" löst sich der Zyklus nachhaltend auf. In den zwei Frauentänzen „Abschied" und „Tanz der stillen Freude" zeigt Mary Wigman eine tiefe Durchgestaltung, wird der Tanz Musik. Zwei Zigeunertänze sollten einen aufhellenden Abschluß geben. Der erste blieb noch an die Herbheit der vorangegangenen Tänze gebunden, aber der Abschluß des Abends war dann ein leichtes Hinwehen in freundlicher Farbigkeit. Die Musik Hanns Hastings gibt diesen Tänzen rhythmische Betonung und ist ganz auf die Eigenart dieser überragenden Tänzerin eingestellt. Die leider wenig zahlreichen Besucher dieses Abends waren begeistert wie selten in diesem Haus. **F. A.**

Lehrauftrag für Jugendschriften-Kunde. Dr. Josef Prestel, München, ein Führer auf dem Gebiete der Jugendschriften-Kunde (Herausgeber der Münchener Jugendbücher), absolviert an der Münchener Universität einen Lehrauftrag für Jugendschriften-Kunde.

Der neue künstlerische Leiter des Berliner Staatstheaters, Gustaf Gründgens, wurde mit der Stellvertretung des Intendanten Dr. Ulbrich in der künstlerischen Leitung des Staatlichen Schauspielhauses zu Berlin beauftragt. **Gründgens steht im 34. Lebensjahre.**

Hochschulnachrichten

Der Schweizer Strafrechtslehrer Stooß †. In Graz ist der schweizerische Strafrechtslehrer Prof. Dr. Carl Stooß im 85. Lebensjahr gestorben. Prof. Stooß ist dadurch besonders bekannt geworden, daß er 1893/94 den Vorentwurf zum schweizerischen Strafgesetzbuch ausgearbeitet hat.

Geheimrat Ehlers †. Geh. Baurat Prof. Dr.-Ing. e. h. Paul Ehlers, der langjährige Ordinarius für Brückenbau an der Technischen Hochschule Danzig, ist wenige Tage vor Vollendung seines 80. Geburtstages auf seinem Alterssitz Bad Horn in Lippe gestorben.

Wilhelm Diegelmann †. Der Schauspieler Wilhelm Diegelmann, ein früheres Mitglied des Deutschen Theaters, ist Donnerstag morgen im Alter von 72 Jahren in seiner Berliner Wohnung an einem Schlaganfall gestorben. Diegelmann starb in den Sielen. Bis in die letzten Tage trat er im Deutschen Theater auf.

Der Karlsruher Maschinenbauer Geheimrat Brauer †. Im 83. Lebensjahr ist in Karlsruhe der frühere Ordinarius für theoretische Maschinenlehre an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Geheimrat Prof. Dr.-Ing. e. h. Ernst A. Brauer, gestorben.

60jähriges Doktorjubiläum des Bonner Chemikers Anschütz. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. phil. Dr. jur. h. c. Richard Anschütz, der frühere Ordinarius für Chemie an der Universität Bonn, der demnächst sein 82. Lebensjahr beendet, beging das Fest des 60jährigen Doktorjubiläums. Der greise Jubilar ist der Entdecker der Salizylid-Chloroforms und Gründer des Chemischen Instituts der Universität Bonn. Er wurde von der Technischen Hochschule Darmstadt wegen seiner Verdienste um die Geschichte der Chemie zum Dr.-Ing. e. h. ernannt. — Der frühere Ordinarius für Rechtsphilosophie an der Universität Berlin, Geheimrat Prof. Dr. Rudolf Stammler, der sein 78. Lebensjahr vollendet hat, beging sein Goldenes Professor-Jubiläum. Vor wenigen Jahren veröffentlichte er eine systematische Darstellung des gesamten deutschen Rechtes. Von besonderer Bedeutung sind seine Arbeiten über Rechtsphilosophie und über die Rechts- und Staatstheorien der Neuzeit. — Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Direktors der Frauenklinik an der Universität Freiburg ist bis zur Neubesetzung des Lehrstuhls für Geburtenhilfe und Frauenheilkunde der derzeitige Oberarzt der Klinik, Dr. Hermann Franken beauftragt worden.

Ehrungen der polnischen Dichterakademie. Der polnische Ministerpräsident Jendrzejewicz hat dem Präsidenten der polnischen Dichterakademie, Sieroszewski und den Mitgliedern der Akademie Berndt, Staff und Irzykowski den hohen polnischen Orden „Polonia Restituta" sowie dem jungen Schriftsteller Chormanski den ersten durch die Akademie verliehenen Dichterpreis überreicht.

Jugend und Theater

Ziel und Erfolg der deutschen Jugendbühnen

Wpr. Zu den vornehmsten Aufgaben auf dem Gebiete einer neuen deutschen Theaterkultur gehört es, die Jugend wieder ins Theater zu ziehen, bei der sich in den letzten Jahren des vergangenen Systems leider auch bereits so etwas wie eine Theaterfremdheit bemerkbar machte. Das klingt sonderbar, weil eigentlich von Natur aus jeder Jugendliche dem Theaterspiel zuneigt. Erklärlich wird diese Abneigung nur durch die vielen schlechten „Schüleraufführungen", wie wir sie früher oft sahen und bei denen die Darsteller häufig genug sich in unverantwortlicher Weise gehen ließen, da sie ja „nur" für Kinder spielten. Kinder aber haben für das Unechte einen sehr feinen Instinkt, und außerdem wehren sie sich, wenn sie nicht für voll genommen werden. So kamen die von der Schule empfohlenen Nachmittagsvorstellungen für Schüler sehr bald in den — nicht unverdienten — Ruf der moralisierenden Langweiligkeit, und eine ganze Generation, die nach dem Kriege heranwuchs, wurde beinahe zwangsläufig in die Arme des emporblühenden Kinos getrieben, von dem man sie gerade fern halten wollte.

Genau betrachtet stellt sich also die Lage so dar, daß nicht das Kino mit seiner die Phantasie stark anregenden Kraft die Jugend dem Theater entfremdete, sondern daß ein schlechtes Theater die Jugend dem Kino zuführte.

Wir sind nun heute großzügiger geworden. Man verbietet den Kinobesuch nicht mehr, weil man weiß, daß gerade das Verbotene für den Jugendlichen von besonders magischer Anziehungskraft ist. Man setzt dem Kino aber das gute Schülertheater entgegen, ein Theater, an dem die Erwachsenen genau so ihre Freude haben wie die Jugendlichen, ein Theater, das nicht moralisiert und mit erhobenem Zeigefinger droht, sondern das erheben und unterhalten will. Nur wenn das Kind merkt, daß man es ernst nimmt, läßt es sich willig leiten. Von diesem Gesichtspunkt aus entstand in Berlin das „Preußische Theater der Jugend", und im ganzen Reiche wurde die Besucherorganisation „Deutsche Jugendbühne" geschaffen, die heute schon etwa 300 000 Mitglieder umfaßt. Aus allen Städten werden größte Erfolge dieser Organisationen gemeldet. So hat z. B. jetzt Leipzig einen fast sensationellen Triumph zu melden, den Friedrich Forsters „Alle gegen einen — einer für alle" davontrug, und selbst kleine Orte, wie Altenburg in Thüringen, besitzen starke Ortsgruppen. — Man hat also tatsächlich die Jugend dem Theater neu gewonnen, weil man die Jugend ernst nahm. Die Spielpläne wurden so gestaltet, daß sie nicht eine Ergänzung des Schulunterrichts wurden und der Schüler lediglich Aufführungen der im Deutsch-Unterricht „durchgekauten" Klassiker zu sehen bekam, sondern man bezog auch die Werke moderner Dichter in den Spielplan und gab so einen Ueberblick über das geistige Schaffen unserer Zeit. Nicht Zeitfremdheit, sondern größte Zeitnähe war die Losung. Lebendiges Theater statt alter Mottenkisten! — Der Erfolg, den diese Maßnahme schon im ersten Jahr ihres Bestehens aufweist, spricht für sich selbst.

ej.

Ein neues Werk von Josef Nadler. Universitätsprofessor Dr. Josef Nadler, Wien, dem wir das vierbändige Werk „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften" verdanken, läßt im März im Verlag Kösel & Pustet, München, ein neues Werk, „Das stammhafte Gefüge des deutschen Volkes" erscheinen. Hierin gibt Nadler eine plastische Darstellung der einzelnen deutschen Stämme nach ihrem geistigen Gesicht, ihren charakteristischen und repräsentativen Gestaltungen und Werken, sowie ihrer großen Persönlichkeiten. Nadler will zeigen, wie alle diese vielfältigen Charaktere sich zusammenschließen zum einheitlichen geistigen Antlitz des deutschen Volkes.

Jungoberschlesischer Autorenabend in Kattowitz. Der Verein für volkstümliche Vorträge in Kattowitz veranstaltet am Sonnabend im Logensaal in Kattowitz unter Mitarbeit von Professor Lubrich einen „Jungoberschlesischen Autorenabend". A. Lamozik liest aus Manuskripten von Ehlert, Habraschka, Hensel, Kaboth und Roemisch.

Beuthener Stadtanzeiger

Glänzendes Ergebnis des VDA.-Opfertages!

27 000 Beuthener haben sich am 23. Februar, dem VDA.-Opfertag für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes, durch Kauf der VDA.-Plakette zum deutschen Volkstum bekannt und sind mit dem VDA. und der deutschen Jugend für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes eingetreten. 2000 Mark hat die tapfere Jugend Beuthens, Sammler und Sammlerinnen aus den Volksschulen, mittleren und höheren Schulen, der HJ., und des BDM., unter der vorbildlichen Leitung der Schulgruppenführer und Schulgruppenführerinnen nach einem musterhaft ausgearbeiteten Kriegsplan des Organisationsleiters und seines Stabes gesammelt.

Der erfolgreiche zweite Angriff gegen Hunger und Kälte erfüllt den VDA. mit Stolz und aufrichtigem Dank gegen die Bürgerschaft Beuthens.

5000-Mark-Spende für das Winterhilfswerk

Die Schlesag, die bereits im letzten Herbst der Winterhilfe 10 000.— Mark gespendet hat und außerdem an der Spende des OS. Steinkohlensyndikats beteiligt war, hat der hiesigen Kreisführung des Winterhilfswerks weitere 5000 Mark zur Verfügung gestellt. Die Spende ist mit der ausdrücklichen Zweckbestimmung erfolgt, daß davon bedürftige Beuthener Schulkinder bekleidet werden sollen.

Hoffentlich gibt dieses Beispiel Anregung zu weiteren größeren Spenden, deren das Beuthener Winterhilfswerk dringend bedarf.

Vaterländisches Schrifttum in Schulbüchereien

Das Preußische Kultusministerium veröffentlicht ein Verzeichnis der zur Beschaffung für Schulbüchereien geeigneten Bücher und Schriften. Darin sind u. a. aufgeführt:

Mein Kampf, Adolf Hitler; Der Mythus des 20. Jahrhunderts, Alfred Rosenberg; Das Antlitz der Grenzlande, Karl C. von Loesch; Dichtung und Erziehung, Ernst Krieck; Deutschland muß leben, gesammelte Briefe von Albert Leo Schlageter; Grundsätze deutscher Wirtschaftspolitik, Hjalmar Schacht; Was ist Geld?, E. Waggemann; Jedes Volk hat seinen eigenen Sozialismus, A. Moeller van den Bruck; Rassenkunde des deutschen Volkes, Dr. Hans F. K. Günther.

Beraubung eines Goldwarengeschäfts

In der Nacht zum Donnerstag wurde das Schaufenster des Goldwarengeschäftes von W., Gleiwitzer Straße 9, das mit einem Scherengitter versehen ist, eingeschlagen. Es wurden 50 Damenuhren mit Glieder-Armbandbändern in Gold und Silber und Dublee im Werte von 600 RM gestohlen.

Schulungsabend der Kommunalbeamten

Die Fachschaft Kommunalverwaltung im Reichsbund der Deutschen Beamten hielt ihren im Februar fälligen Fachschaftsabend in Form eines Schulungsabends in dem mit den Symbolen des Dritten Reiches geschmückten kleinen Saal des Promenaden-Restaurants ab. Der Fachschaftsleiter, Verwaltungsdirektor Michalke, konnte die vollzählig erschienene städtische Beamtenschaft und insbesondere den Leiter des Amtes für Beamte, Stadtkämmerer Müller, außerdem Stadtbaurat Stütz, Oberturnführer Pisarski und den Vortragenden des Abends, Medizinalrat Dr. Fox, begrüßen. Der gute Besuch dieses ersten Schulungsabends der Kommunalbeamten bewies das rege Interesse der städtischen Beamten an der Schulung mit nationalsozialistischem Gedankengut und an der inneren Formung einer nationalsozialistischen Weltanschauung.

Da auch die Pflege des nationalsozialistischen Liedes zur Schulung gehört, wurde der Abend durch gemeinsamen Gesang des Liedes „Kehr ich einst in meine Heimat wieder..." eingeleitet. Medizinalrat Dr. Fox ergriff hierauf das Wort zu einem überaus aufschlußreichen Lichtbildervortrag über die **Rassenforschung und Vererbungslehre.** Nach einleitenden Betrachtungen über die Kulturen und die Rassenvermischung der Völker des Altertums führte Medizinalrat Dr. Fox in seinen zweistündigen, fesselnden Ausführungen anhand von übersichtlichem und klarem Bildmaterial in großen Zügen in die Vererbungswissenschaft ein.

Nach kurzen Erläuterungen über den Aufbau und die Gliederung des Reichsbundes der deutschen Beamten fand dieser Schulungsabend mit einem dreifachen „Sieg Heil" auf den Führer und dem Absingen des Horst-Wessel-Liedes sein Ende.

Ein guter Fang der Beuthener Schupo

Auf der Suche nach dem aus dem hiesigen Gerichtsgefängnis ausgebrochenen Händler Theo Grobara, gegen den das Sicherungsverfahren eingeleitet war, stieß eine Polizeistreife auf der Bahnhofstraße auf einen Mann, der in Figur und Aussehen mit dem Gesuchten eine große Aehnlichkeit hatte. Der Polizei nannte er sich Förster, und wenn die Polizei auch davon überzeugt war, daß es nicht Grobara war, so gaben die vielen widersprechenden Angaben des Festgenommenen Veranlassung, diesen vorläufig dem Gerichtsgefängnis zuzuführen. Mit dieser Festnahme hatte die Polizei einen guten Fang gemacht. Die weiteren Ermittelungen ergaben, daß der Festgenommene nicht Förster, sondern Hanisch heißt und zu der Kategorie der „Schweren Jungen" gehört. Einige Tage vor der in Beuthen erfolgten Festnahme war Hanisch aus der Ratiborer Strafanstalt ausgebrochen, in der er noch drei Jahre zubringen sollte. Wegen Angabe eines falschen Namens der Polizei gegenüber und wegen intellektueller Urkundenfälschung, begangen durch die falsche Eintragung in die Gefangenenbücher angeklagt, stand er jetzt vor dem Strafrichter. Die dreijährige Gefängnisstrafe, die er noch in Ratibor zu verbüßen hat, wurde um drei Monate und zwei Wochen verlängert. —g.

Schwurgericht und neue Rechtsprechung

„Im Namen des deutschen Volkes"

Zu der abgeschlossenen Beuthener Schwurgerichtsperiode

Beuthen, 1. März.

Die in den ersten Tagen dieser Woche beendete Schwurgerichtsperiode, der Landgerichtspräsident Dr. Przikling vorsaß, war nach mancherlei Richtung hin kennzeichnend für die im neuen Reich veränderte Rechtsprechung trotz gleich gebliebener Gesetze. Der Präsident nahm zum Schluß der Periode darum Gelegenheit, zunächst einmal auf ein Ereignis hinzuweisen, das sich in der Zeit der Verhandlungen im Schwurgericht vollzogen hat. Es wurde diesesmal nämlich nicht mehr Recht im Namen des Volkes, sondern

im Namen des deutschen Volkes

gesprochen und damit zum Ausdruck gebracht, daß auch die Gerichte nicht allein den Gesetzen, sondern auch dem Rechtsempfinden des Volkes Rechnung zu tragen verpflichtet sind. Mit Recht betonte dazu Landgerichtspräsident Dr. Przikling in seinen Dankesworten an die Geschworenen, daß, je stärker das Vertrauen der Bevölkerung zum Gericht ist, desto fester der Staat in seinen Fundamenten gesichert ist. Ehedem stand die Einzelpersönlichkeit im Vordergrund, heute heißt es aber auch bei der Urteilsfindung, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht. Denn die nationalsozialistische Weltanschauung läßt eine andere Weltanschauung neben sich nicht bestehen. Vorüber ist endlich damit die frühere Zeit, in der zwar eine Rechtsgleichheit bestand, aber wegen der verschiedenen Weltanschauungen eine Gleichheit der Rechtsprechung nicht festzustellen war. Volks- und Rechtsempfinden liegen nun auf gleicher Linie, wodurch der Grundsatz entstehen kann:

Recht soll das sein, was das deutsche Volk für Recht empfindet.

Jedes so gefundene Urteil muß darum auch zur Stärkung des Volksvertrauens zu den Gerichten beitragen, womit dem Nationalsozialismus, zu dem sich heute gern das gesamte deutsche Volk bekennt, außerordentlich viel gedient wird.

Den Stempel des endlich einmal wahr gemachten Grundsatzes: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" trugen auch die Urteile der nun beendeten Schwurgerichtsperiode, durch die Strafen von insgesamt 15 Jahren Zuchthaus, 25 Jahren Ehrverlust und 2 Jahren 4 Monaten Gefängnis verhängt wurden. Die mit 4, 3 oder 2 Jahren bemessenen Zuchthausstrafe für die Einzelperson galt der Sühne für einen Meineid bezw. Anstiftung zum Meineide, so daß in allen zur Aburteilung gekommenen Fällen die Mindeststrafe von 1 Jahr Zuchthaus, die das Gesetz vorsieht, überschritten wurde. Die höchste Zuchthausstrafe erhielt eine Frau aus Mikultschütz, weil sie in Sorge um ihren des Diebstahls angeklagten Sohn ein damals 17jähriges Mädchen zu einem Meineid verleitet hat.

Der Abschluß dieses Schwurgerichtstages sowie die anderen schweren Zuchthausurteile wegen Meineids haben bereits erfreuliche Auswirkungen gehabt. Denn in einem anderen Strafgericht brachte gestern ein Zeuge zum Ausdruck, er müsse sich die von ihm geforderte Aussage reiflich überlegen, da er evtl. nicht zu einer Strafe kommen möchte, wie sie das Schwurgericht in den letzten Tagen verhängt habe. Ein Beweis dafür, wie recht diejenigen haben, die eine Strafe nicht nur als Sühne für eine Straftat fordern, sondern auch als ein abschreckendes Mittel.

*

Eingelegte Revisionen

Als erster an den vom Schwurgericht Verurteilten hat der Polizeiobersekretär Breuer Revision durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Zylka, anmelden lassen. Rechtsanwalt Dr. Skowronek hat nun für den Verurteilten Schwirkus, gegen den wegen Meineids auf vier Jahre Zuchthaus erkannt wurde, ebenfalls die Revision angemeldet. Ebenso wird durch Rechtsanwalt Dr. Zolondek Revision für den zu drei Jahren Zuchthaus verurteilten Eisenbahner Moron geltend gemacht. Da auch noch Rechtsanwalt Dr. Borner für die Verurteilten Rosalie Waloszczyk (drei Jahre Zuchthaus) und ihren Sohn Georg Waloszczyk (zwei Jahre Zuchthaus) Revision ankündigt, so wird sich mit sämtlichen Zuchthausurteilen der ersten Schwurgerichtsperiode auch noch das Reichsgericht zu beschäftigen haben.

—k.

* **40jähriges Dienstjubiläum.** Lehrer Heinrich Derballa, der früher in Deutsch-Piekar und Bismarckhütte wirkte und seit September 1932 an der Knabenschule Schomberg tätig ist, feiert dieser Tage sein vierzigjähriges Dienstjubiläum.

* **Gerichtspersonalien.** Nach der Beurlaubung des Justizinspektors Gomolka wurde die Verwaltung der Abteilung für Zwangsversteigerungen, Konkurse usw. beim hiesigen Amtsgericht Justizsekretär Piczyk übertragen.

* **Vom Preuß. Hochbauamt.** Regierungsbaumeister Marienfeld, der sechs Jahre am Preußischen Hochbauamt in Beuthen tätig war, ist als Vorsteher des Preußischen Hochbauamtes nach Kreuzburg versetzt worden. a.

* **Reifeprüfungen an der Humboldtschule.** An der Humboldtschule in Beuthen fand am Donnerstag unter dem Vorsitz der Anstaltsleiterin, Studiendirektorin Ziaja, die Reifeprüfung statt. Alle vier Oberprimanerinnen bestanden die Prüfung, und zwar: Charlotte Gutsche, Truschütz, Ostoberschlesien; Ruth Lange, Beuthen (mit Gut); Hildegard Schindler, Beuthen; Eva Schwarz, Beuthen.

* **Die Heldengedenkfeier im Stadtteil Roßberg.** Die NS. Kriegsopferversorgung Untergruppe Roßberg hat, wie auch in den vergangenen Jahren, die Gefallenengedenkfeier in feierlicher Weise veranstaltet. Den Auftakt gab ein Hochamt, zelebriert vom Erzpriester Strzybny, in St. Hyazinth. Dem Hochamt gab der Kirchenchor durch erhebenden Chorgesang unter Leitung von Chorrektor Zur besondere Weihe. Kaplan Kosytorz hielt die Festpredigt. Nach dem Gottesdienst zog der lange Zug, an dem sich viele Ortsvereine mit Fahnen und auch die Jugend mit ihren Wimpeln beteiligten, unter Vorantritt der Standartenkapelle zum Kriegerdenkmal in der Bismarckstraße. Hier spielte die Musikkapelle das Niederländische Dankgebet, während die Männergesangvereine vom Stadtteil Roßberg sowie der von der Heinitzgrube unter Dirigent Schwarzer Lieder zu Gehör brachten. Die Festansprache am Denkmal hielt Geistl. Rat Dr. Reinelt. Während der Kranzniederlegung wurde das Lied vom guten Kameraden angestimmt, dem noch ein Gesangsstück der beiden Gesangvereine folgte. Geistl. Rat Dr. Reinelt brachte hierauf ein dreifaches Sieg Heil auf Führer und Reich aus.

* **Elly Doerrer singt in Beuthen.** Ein Kind unserer oberschlesischen Heimat, aus Myslowitz, hat Elly Doerrer als hochdramatische Sän-

Die schlesische Mundart im Mittelalter

Durch zwei Funde, die Privatdozent Dr. Wolfgang Jungandreas ausgewertet hat und deren Ergebnisse er im Verein für Geschichte Schlesiens darlegte, ist die geringe und nicht immer richtige Kenntnis der schlesischen Mundart im Mittelalter beträchtlich erweitert worden. Im Schöppenbuch der Dorfgemeinde Krzemienica, die heute im polnischen Sprachgebiet untergetaucht ist, tritt fern von jeder Kanzlei eine durchaus schlesische Mundart auf, die der heutigen entspricht. Zum Teil Mundart ist weiterhin ein Briefwechsel der Stadt Breslau.

Wenn es auch schon im Mittelalter einige räumlich beschränkte Mundarteigenheiten gab, so lassen doch zehn gemeinsame Eigenschaften das Schlesische in der Neuzeit und im Mittelalter als eine einheitliche Mundart erkennen, die sich von Wilamowice in Galizien bis Brandenburg erstreckt, und die sich gegen die Mundart der Zips, das Obersächsische und das Preußische abgrenzen läßt. Die damalige Aussprache kann durch Rückschlüsse aus Vergleichen und parallelen Schreibungen festgestellt werden. Dehnungszeichen war die Verdoppelung des Klanglautes, das h und das i (ei, geschrieben ey war Dehnungszeichen oder Zwielaut); das e war wahrscheinlich Nachschlags-Klanglaut. Die Verkürzung erfolgte durch Mitlautverdoppelung.

Als Mundart können wir die Schriftdenkmäler an dem Wechsel des e in a erkennen. Wendet sich der Schreiber an einen größeren Kreis, so vermeidet er das a, vergißt dies aber ab und zu. Leute, die gebildet erscheinen wollen, vermeiden sogar fälschlicherweise das richtige a (selz anstatt salz). Seit dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts, das ist in der gleichen Zeit wie in Böhmen, nimmt die Diphthongierung zu. Böhmen geht also trotz der Nachbarschaft des bayrisch-österreichischen Sprachkreises, wo die Diphthongierung begonnen hat, nicht voran. Wahrscheinlich ist dies aus einem unmittelbaren Bevölkerungszuzug aus dieser Gegend zu erklären.

Die Eigentümlichkeiten der Mundart griffen über die politischen Grenzen hinaus. Die Sprachgrenzen fielen also nicht mit den Landesgrenzen, sondern mit den Verkehrsgrenzen zusammen. Wichtig ist die Erkenntnis, daß schon im Mittelalter in Schlesien eine bodenständige Mundart geherrscht hat, die nicht nur von einer Herrenschicht gesprochen wurde.

Dr. Josef Krusche.

„Schweres" Wasser

„Schweres" Wasser ist ein starkes Gift!

Von Dr. Hans Woltereck

Unter allen chemischen Verbindungen ist das Wasser die volkstümlichste. Jeder hat ständig mit Wasser in irgendeiner Form zu tun: wir trinken es, wir kochen unsere Speisen darin, wir waschen uns damit, lassen unsere Schiffe darauf schwimmen, verwenden es bei tausenderlei Gelegenheiten in Wirtschaft, Wissenschaft und Technik — wer hätte da gedacht, daß dieser uns in allen seinen Eigenschaften scheinbar so restlos bekannte Stoff immer noch unentschleierte Geheimnisse birgt, denen man erst in allerletzter Zeit auf die Spur gekommen ist!

Zum Verständnis des folgenden muß zunächst erklärt werden, was der Chemiker unter „Isotopie" versteht. Man bezeichnet damit die Erscheinung, daß die meisten Elemente in Atomen von verschiedenem Gewicht vorkommen, die einander aber in ihrem chemischen und physikalischen Verhalten derart haargenau zu gleichen pflegen, daß eine säuberliche Trennung der „leichten" und der „schweren" Atome selbst bei Anwendung raffiniertester **Methoden nur sehr unvollkommen möglich ist.** Auch vom Wasserstoff, dem leichtesten aller Elemente, kennt man seit kurzem aus spektroskopischen Untersuchen zwei isotope Formen, von denen die eine genau das doppelte Atomgewicht der anderen besitzt. Man hat den beiden verschiedenen Wasserstoff-Arten sogar bereits eigene Namen gegeben und nennt den Wasserstoff mit dem Atomgewicht 1 „Protium", den mit dem Atomgewicht 2 „Deuterium". Gewöhnlicher Wasserstoff stellt eine Mischung beider Arten dar, wobei jedoch das leichtere Protium im Verhältnis von etwa 5000 : 1 im Uebergewicht ist.

Zur bequemeren Trennung der beiden Isotopen ging man nicht vom gasförmigen Wasserstoff aus, sondern von seinem Oxyd (seiner „Asche"), dem Wasser. Da es zwei Arten von Wasserstoff gibt, muß es auch zwei Arten von Wasser geben, von denen die schwere, das Deuteriumoxyd, normalerweise aber nur in so starker Verdünnung (1 : 5000) vorkommt, daß es der Aufmerksamkeit der Gelehrten bislang völlig entgangen war. Erst in jüngster Zeit ist es gelungen, ein Verfahren zur reinlichen Scheidung des „leichten" und des „schweren" Wasser ausfindig zu machen, und zwar dadurch, daß man gewöhnliches Wasser einer langdauernden Zersetzung durch elektrischen Strom unterwirft. Dabei entstehen an den beiden Elektroden gasförmiger Wasserstoff und Sauerstoff. Es hat sich nun gezeigt, daß das „leichte" Wasser, das Protiumoxyd, durch den Strom ungleich rascher zersetzt wird als das „schwere" Wasser, sodaß dieses sich immer mehr im Rückstand anreichert. Dehnt man den Zersetzungsprozeß über eine genügend lange Zeitspanne aus, so bleibt zum Schluß reines Deuteriumoxyd übrig, das nun in aller Ruhe auf seine Eigenschaften untersucht werden kann.

Es hat sich dabei folgendes herausgestellt: „Schweres" Wasser besitzt ein um mehr als 10 Prozent höheres spez. Gewicht als „leichtes" Wasser; es siedet nicht bei 100 Grad C, sondern erst bei 101,4 Grad C und gefriert statt bei 0 Grad C schon bei +4 Grad C. Wir können also von Glück sagen, daß das „schwere" Wasser in der Natur nur in so starker Verdünnung vorkommt, denn im anderen Fall würden unsere Flüsse und Seen im Winter noch wesentlich häufiger und länger zufrieren, als sie es sowieso schon tun. Unsere Schiffe würden allerdings in schwerem Wasser eine um rund 10 Prozent höhere Tragfähigkeit besitzen, und auch die Gefahr des Ertrinkens wäre dank des größeren Auftriebs aller Körper für Mensch und Tier erheblich herabgesetzt.

Es ist denn auch bereits der Vorschlag gemacht worden, die Schwimmbecken der Badeanstalten in Zukunft statt mit gewöhnlichem, mit „schwerem" Wasser zu füllen. Aber abgesehen davon, daß schweres Wasser wegen seiner langwierigen, mühseligen Gewinnungsweise vorläufig noch eine Kostbarkeit darstellt, von der jeder Tropfen mit Gold aufgewogen werden muß —, abgesehen davon, würde sich dieser Wechsel auch schon deshalb verbieten, weil schweres Wasser nach den bisher vorliegenden Erfahrungen auf den lebendigen Organismus ausgesprochen giftig wirkt. Man hat allerlei kleine Lebewesen: Kaulquappen, Fische, Krebse und dergl. in schweres Wasser gesetzt und dabei stets die Beobachtung gemacht, daß sie die Umpflanzung nicht ertragen, sondern nach kurzer Zeit zugrunde gehen.

Noch sind die Versuche mit dem „schweren" Wasser keineswegs abgeschlossen, ist es doch überhaupt erst ein knappes Jahr her, seit man auf die Existenz dieser seltsamen Flüssigkeit stieß. Wer weiß also, ob uns in nächster Zeit nicht noch ganz andere Ueberraschungen mit dem Wasser bevorstehen.

Wie wachsen unsere Zellen?

Eines der schwierigsten Probleme der Biologie ist die Frage, wie und aus welchen Ursachen sich die einzelnen Organe der höheren Lebewesen aus dem ungeformten Zellhaufen des Keimes herausbilden. Ein deutscher Forscher, Dr. F. E. Lehmann, hat auf diesem Gebiete bemerkenswerte Entdeckungen gemacht. Er versuchte die Organentwicklung verschiedener Tiere durch Zusatz bestimmter chemischer Stoffe zu beeinflussen und konnte dabei einen außerordentlichen Erfolg erzielen. Es gelang ihm beispielsweise, die Ausbildung des sogenannten Nervenrohres, aus dem sich später das ganze Nervensystem entwickelt, durch Anwendung von Glykogen auszulösen und zu beschleunigen. Dieser Vorgang konnte andererseits regelmäßig durch Lithiumsalze verhindert werden, woraus hervorgeht, daß Glykogen und Lithium bei der körperlichen Entwicklung der Lebewesen eine gegensätzliche Rolle spielen. Die Entdeckungen Dr. Lehmanns bedürfen zu ihrer Klärung noch weiterer schwieriger Arbeiten; man nimmt an, daß die chemische Beeinflussung der Organbildung, die in diesen Experimenten künstlich hervorgebracht wurde, auch bei der natürlichen Entwicklung eine entscheidende Bedeutung besitzt.

Einheitliches Reichsrecht auf den Straßen

Im Reichsverkehrsministerium wird zur Zeit eine Reichsstraßenverkehrsordnung vorbereitet, die einheitliche Vorschriften für den gesamten Verkehr auf der Straße, also nicht nur für den motorisierten Verkehr, sondern auch für Fahrräder, Fuhrwerke, Straßenbahnen, Fußgänger, marschierende Abteilungen usw. umfassen soll. Eine solche reichsrechtliche Regelung ist durch die Novelle zum Kraftverkehrsgesetz vom 13. Dezember 1933 endlich möglich geworden.

Zugleich wird auch das bisherige Kraftfahrzeugrecht, das in der Reichsverordnung über Kraftfahrzeugverkehr enthalten ist, neu gestaltet. Die Vorschriften über Bau, Zulassung und Führung von Kraftfahrzeugen sind von Grund auf umgearbeitet und vereinfacht worden. Der Entwurf ist soweit fertiggestellt, daß er im Anschluß an die Automobilausstellung mit den beteiligten Kreisen beraten werden kann.

Der Reichsverkehrsminister hat auf Grund der ersten Verordnung über den Neuaufbau des Reiches vom 2. Februar 1934 die Landesregierungen ersucht, keine Maßnahmen mehr zu treffen, die der Reichsstraßenverkehrsordnung vorgreifen könnten.

---

gerin einen guten Namen. Als Primadonna der Breslauer Oper unter Franz von Hoeßlin werden ihre Darstellungen der Isolde, Kundry, Brunhilde, Santucca, Elektra, Toska, Marschallin als unvergeßliches Erlebnis gefeiert. Elly Doerrer, deren Gatte der Beuthener MSA. Arzt Dr. Doerrer ist, hat sich für nächsten Sonntag zu einem Lieder- und Arienabend in Beuthen zur Verfügung gestellt und wird dabei zugunsten der Bedürftigen der Motor-Standarte 17 auf jegliches Honorar verzichten. Als Begleiter hat sie den Breslauer Opernkapellmeister Theo Ziegler verpflichtet. (Die Vorbereitung des Konzerts wurde der Konzertdirektion Cieplik übertragen.)

* **Die SA. verunglimpft.** Ein Bäckermeister aus der Umgegend hatte sich in einem Wirtshausstreit mit SA.-Leuten in wenig schmeichelhafter Weise über die Zusammensetzung der SA. geäußert. Dafür erhielt er wegen groben Unfugs einen Strafbefehl über 50 Mark. Sein Einspruch und der Antrag auf gerichtliche Entscheidung führten zu dem Erfolge, daß er jetzt 150 Mark Strafe bezahlen muß. Wie der Vorsitzende in der Urteilsbegründung hervorhob, wird derartiger Unfug in der Regel mit der höchsten zulässigen Strafe von sechs Wochen bestraft. —g.

* **Mißbrauch mit dem nationalsozialistischen Hoheitszeichen.** Der Kaufmannsgehilfe P. hatte sich Paßbilder mit dem Abzeichen der NSDAP. anfertigen lassen, ohne Mitglied dieser Partei zu sein. Was er mit diesen Bildern beabsichtigt hatte, konnte nicht festgestellt werden. Weil er unberechtigt das Abzeichen getragen hatte, wurde er unter Berücksichtigung seiner Vorstrafen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Gefängnis für eine anonyme Briefschreiberin.** In einem Schreiben an die hiesige Kriminalpolizei wurde eine Frau eines Verbrechens gegen § 218 (Abtreibung) beschuldigt. Die daraufhin eingeleiteten Ermittelungen ergaben die völlige Haltlosigkeit der in dem anonymen Schreiben erhobenen Anschuldigungen. Als Verfasserin des Schreibens wurde die Ehefrau N. ermittelt, die jetzt wegen wissentlich falscher Anschuldigung angeklagt war und vom Gericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. —g.

* **Verkehrsunfall.** Am Mittwoch gegen 13,30 Uhr stieß auf der Schomberger Chaussee in Beuthen in Höhe der ehem. Eisenbahnüberführung ein Personenkraftwagen mit dem Radfahrer Roman Bednarski aus Beuthen zusammen. B. wurde erheblich verletzt, sein Fahrrad vollständig zertrümmert.

*

„Einmal eine große Dame sein" in den Kammerlichtspielen

Die Ufa hat uns nach dem melodiösen Tonfilm „Viktor und Viktoria" erneut eine Tonfilm-Operette unter der Spielleitung von Gerhard Lamprecht beschert. Wir müssen anerkennen, daß die neue Operette manche Mängel ihrer Vorgängerin beseitigt hat und vor allem mit musikalischen und einfallsreichen Szenen in angenehmer Abwechslung aufwartet. Franz Doelle hat sehr nette Schlager komponiert, wie überhaupt die ganze Handlung von Gesang und fröhlichem Spiel erfüllt ist. Das Thema ist nicht neu: Ein nettes Tippfräulein (Käthe v. Nagy) möchte lieber eine reiche, verwöhnte Dame sein, die keine Sorgen kennt. Neckische Zufälle verhelfen ihr schließlich dazu, nachdem sie mit bewundernswertem Geschick als Hochstaplerin Männerherzen entzückt hat. Mit einemmal ist die Sekretärin mit 150 Mark Gehalt glückliche Gräfin und Schloßbesitzerin. Der Film zeigt nebenbei noch eine große Modenschau, einen schrullenhaften Schloßherrn (G. Waldau) und eine amerikanische Dollarprinzessin (Gretel Theimer), die 40 000 Mark für ein Luxusauto wie ein Trinkgeld ausgibt. Es sind wahrlich paradiesische Zustände, die uns hier vorgeführt werden — und das ist auch der einzige und beachtliche Mangel der einschmeichelnden Operette. Mit etwas mehr Sachlichkeit und Gegenwartserleben kann ein solcher Film viel besser zum Publikum sprechen. Ein Sonderlob gebührt neben dem eleganten Wolf Albach-Retty der sprühenden und bezaubernden Käthe v. Nagy, deren Spiel und Gesang alle Herzen höher schlagen läßt. P.

Das erste Hakenkreuz in OS.

Entdeckungsreisen in die deutsche Vorgeschichte

Der Dorfschuljunge als Forscher

Beuthen, 1. März

Der neue Staat fördert die Pflege der Vorgeschichte mit allen Mitteln, um die Wurzeln unseres Volkes aufzudecken. Volkskunde, Naturwissenschaften und Sprachforschung haben ihr dienstbar zu sein. Die Vorgeschichte allein hat schon in zurückliegender Zeit in unserer engeren Heimat Erfolge gehabt, die für Oberschlesien einzigartig sind und erst jetzt ins volle Licht rücken.

So stellt das Oberschlesische Landesmuseum in Beuthen eine germanische Graburne des 2./4. Jahrhunderts n. Chr. mit dem ersten Hakenkreuz Oberschlesiens aus. Der Fund stammt aus Neudorf im Kreise Kreuzburg.

Der Arbeitsdienst hat für die Förderung der Vorgeschichte eine wichtige Aufgabe erhalten. Die Erdbewegungen im Zuge des Arbeitsbeschaffungsprogramms legen viele wichtige Fundorte frei. Jeder Arbeitsdienstler wird zur Achtsamkeit auf vorgeschichtliche Bodenfunde verpflichtet. Ein Arbeiter stößt mit seinem Spaten auf einen ihm auffälligen Scherben und zeigt ihn seinem Nebenmann. Der Schachtmeister, meist sehr neugierig, steht auch schon dabei und hat nun die gesetzlich auferlegte Pflicht, falls noch mehrere Scherben, vielleicht sogar in auffällig verfärbter Erde auftreten,

die Arbeit an dieser Stelle sofort einzustellen und dem Ortsobmann für Vorgeschichte Meldung zu erstatten.

Die provinziellen Vertrauensmänner für kulturgeschichtliche Bodendenkmäler (in Oberschlesien Dr. Raschke, Ratibor, und Dr. Matthes, Beuthen) werden vom Kultusminister eingesetzt. Auch der Bauer findet auf seinem Acker Scherben und vielfach vollständige Urnen. Ist es ein schöngeformtes Gefäß, so wandert es als Schmuckstück auf die Kommode, nach ein paar Jahren auf den Boden, von dort hinter die Scheune und dann auf den Schutthaufen. Eine Anzahl wertvoller Stücke sind bei Besuchen in Bauernstuben und Gehöften gerettet worden. Liebhabergeiz, oft unbewußt, vielleicht durch Ueberlieferung gepflegt, wird damit gestillt, daß dem Bauern eine tadellose Nachbildung gegeben wird.

Jeder Spaziergänger kann sich in der Vorgeschichte betätigen; er braucht nur zu wissen, daß unsere Vorfahren meist auf Erhöhungen in der Landschaft und an Wasserstellen gesiedelt haben und muß sich im Museum einmal einen vorgeschichtlichen Scherben ansehen. Dann braucht er nur zu beobachten. Es gibt schon Meister darin. Man muß nur früh anfangen.

Da ist der Museumspräparator Theo Kubitzek (Landesmuseum), der als intelligenter Dorfjunge von 12 Jahren nur einmal an einem schulfreien Vormittag beobachtet hat, worum sich ein paar städtische Herren bemüht haben. Das genügte ihm. Als die Herren nach der Mittagspause zurückkehrten, griff er schon tatkräftig in die Grabung ein und führte sie bald darauf an bemerkenswerte Fundstellen.

Der Junge hatte seine Anstellung zwei Jahre vor der Entlassung aus der Dorfschule in der Tasche.

In seinen letzten Schuljahren wurde keine Grabung im größten germanischen Gräberfeld Oberschlesiens bei Chorulla ohne den Dorfjungen durchgeführt. Man konnte deshalb nur in den Ferien arbeiten.

In dem vielbesuchten Beuthener Ausflugsort Kaminietz im Dramatal hatte niemand einen Burgwall vermutet. Bis der jetzige Museumspräparator nach Kaminietz kam. Ein Blick über das Gelände genügte ihm, um eine unnatürliche Bodenveränderung festzustellen. Viele charakteristische Funde bestätigten die Entdeckung eines Burgwalles. Der Wall muß sehr alt sein und in Beziehung zur ostdeutschen Geschichte äußerst interessante Aufschlüsse geben. Die Schuljugend kann unter Leitung ihrer Lehrer draußen viel lernen. Außer der Uebung in der Geländebeobachtung an dem Beispiel eines Burgwalles ist der lebendigste Anschauungsunterricht für die Vorgeschichte eine freigelegte Siedlungsstätte während der Grabung.

Aber nicht alle Fundorte können und müssen gleich untersucht werden. Der Burgwall von Kaminietz ist vorläufig durch keine Erdbewegungen gefährdet. Anders ist es in Steinbrüchen und bei Baggerarbeiten. Wenn hier der Vorgeschichtler nicht drei Tage nach der Meldung des Schachtmeisters anrückt, gehen die Arbeiten über die Fundstelle hinweg.

Im Sommer vorigen Jahres wurde im Kalksteinbruch von Rogau im Kreise Oppeln, hart an der Oder,

eine der größten und aufschlußreichsten vandalischen Siedlungen

angeschnitten. Sie stammt aus dem 2./3. Jahrhundert n. Chr. Schon am nächsten Tage begannen die Arbeiten des Beuthener Landesmuseums. Bisher wurden 95 Pfostenlöcher festgestellt; die Größe der Siedlung ist noch gar nicht abzusehen. Man trug 40 Zentimeter Erde ab, bis die ersten Pfostenlöcher mit Holzmoder freigelegt wurden. Vorher stieß man auf Hausgeräteschérben, Steinpackungen, Knochenreste; gebrannte Lehmbewurfstücke, Holzkohle, Eisenschlacke. Durch Glut verbogene Waffen deuten darauf hin, daß die Siedlung abgebrannt ist.

Die Fundstücke werden z. T. in Watte gelegt oder bandagiert und dann im Präparationsraum des Museums chemisch gereinigt. Außerdem nimmt aber noch der Grabende — hierin muß er sein Fingerspitzengefühl beweisen — ihm auffällige Erdklumpen mit. Diese bergen oft die größten Ueberraschungen. So manches Stück Erdreich hat schon eine altgermanische Spange mit Edelmetallverzierung oder ähnliches in der Destillationsglasröhre freigegeben. Aufgabe des Präparators ist es, aus den Scherben die ursprünglichen Gefäße wieder herzustellen. Ist es ein besonders anschaulicher Gegenstand, so werden Gipsformen abgenommen und Nachbildungen den Schulen weitergegeben.

Die Anforderungen aller Schulen setzen erst jetzt lebhaft ein. Eine vorgeschichtliche Urne oder ein altgermanisches wundervolles Waffenstück beweisen dem durch Pflege alter Volksbräuche geweckten Kindessinn die Kulturhöhe unserer Vorfahren am besten.

Herbert Roth.

Hausplakette



Anstecknadel



Die amtliche, von der Reichsführung des W. H. W. herausgegebene Opferplakette für den Monat März

Elternabend der Volksschulen

(Eigener Bericht)

Beuthen, 1. März.

In diesem Winter lernen unsere Kinder, auch ihre Freude der Hingabe an Volk und Staat unterzuordnen. Im großen Schützenhaussaale, der symbolisch mit den Farben des neuen Deutschland und langen VDA.-Wimpeln geschmückt war, hatten sich sechs Beuthener Volksschulen, die Schulen 4, 7, 8, 9, 11 und die Gutenbergschule, zu einem sehr stark besuchten Elternabend im Zeichen des VDA. zusammengeschlossen. Als Auftakt sprachen viele VDA.-Mädel im Chor den Vorspruch „Mein Deutschland", diese Hymne an alles, was gut und edel ist in Deutschland. Dann folgte in der Vortragsfolge, in der wieder heimatliche Komponisten und Dichter erfreulich zahlreich vertreten waren, G. Kluß' „Der verlorenen Heimat" und „Der forsche Trommelknabe", von weichen Mädchenstimmen mit der Unterstützung des kleinen Landsknechttrommlers gesungen.

Der Rektor der Gutenbergschule, Töpler, begrüßte sodann nächst den Eltern als Ehrengäste Pfarrer Porwoll, St. Barbara, Schulrat Neumann, den Schulgruppenführer des VDA., Studienrat Dopke, sowie Vertreter der Gauleitung des VDA., der Behörden und des KfDK. Den Elternabend nahm Rektor Töpler zu einer eingehenden Würdigung der auslandsdeutschen Volkstumsarbeit wahr, die gerade in den Beuthener Volksschulen eine verständnisvolle Pflegestätte gefunden habe.

Die Pflicht, deutsches Volksbewußtsein zu stärken, wird in dem schweren Schicksalskampf des Saargebietes größer als je.

Unser Dank für die neue volksdeutsche Sicherheit im befriedeten Deutschland gehört unserem großen Reichskanzler, der die Verbundenheit des deutschen Volkstums seherisch erkannte. Volksgemeinschaft aber heißt Opferbereitschaft. Alle Kräfte gehören daher der Unterstützung des VDA., der deutsches Volkstum durch Unterstützung von Schule, deutscher Kirche, Zeitungen und Büchereien fördert.

Dem ernsten Vortrag schlossen sich Gedichte der Jungen an. Studienrätin Reinitz hatte den VDA.-Gedanken in „Unsere Hand dem Auslandsdeutschen" verkörpert. Auch das Zwiegespräch „Volk will zu Volk" atmete gleichen Geist. Die Turnübungen der Knaben wurden als Erziehung zu strammen „Kerls" zum Hausgebrauch empfohlen. In der Pause benutzte Studienrat Dopke die Gelegenheit, den Eltern

den Dank des VDA.

abzustatten; denn ohne die Hilfe der Eltern sei die Schulwerbung des VDA. nicht denkbar. Trotzdem am letzten Werbetage in Beuthen 27 000 Plaketten verkauft seien, dürfe die Opferbereitschaft nicht erlahmen. Jeder, dem deutsches Volkstum am Herzen liegt, gehöre unter den blauen Wimpel der VDA. — Das Wanderlied von Mücke und Lokays „Kleiner Rekrut" gefielen ebenso wie der Heimat-Sprechchor von E. Kreuge und die wunderschönen Volkstänze aus der Bielitzer Sprachinsel. Exakt und anmutig wirkte das rhythmische Singspiel „Großmütterchen tanzt". Den fröhlichen Schluß gab ein lustiges Pensionsspiel. Der VDA. kann mit dem Erfolg zufrieden sein, den die Volksschulen ihm zu Ehren buchen können.

E. Z.

---

* **Bobrek-Karf.** Winterhilfe. Der letzte Monat der Winterhilfe steht vor der Tür. Noch einmal bitten wir, durch eine Pfundsammlung am Sonnabend, dem 3. und Montag, dem 5. März, zur Unterstützung der Hilfsbedürftigen beizutragen. Den meisten wird es noch möglich sein, ein Pfund Lebensmittel aus seinem Haushalt für die Hilfsbedürftigen abzugeben.

***Bobrek-Karf.** Spiel- und Sportverein Bobrek 1910. In der Jahresversammlung schilderte der Vereinsführer Pg. Bernhardt rückschauend die gewaltigen Veränderungen, die durch die nationalsozialistische Revolution in unserem Vaterlande eintraten. Die neuen Aufgaben hat der Spiel- und Sportverein, soweit es in seinen Kräften stand, erfüllt. Es folgten nun die Jahresberichte des Schrift-, Kassen- und Obersportwarts. In dankbarer Anerkennung ihrer großen Verdienste um die Förderung der Jugend- und Volkssportbestrebungen überreichte der Vereinsführer Pg. Bernhardt im Auftrage des Spielvaters Münzer, Gleiwitz, den Sportkameraden Bytomski, Kochmann und Danch die Goldene Verbands-Ehrennadel nebst Urkunde. Zum Vereinsführer wurde wiederum Pg. Bernhardt einstimmig gewählt. Durch Kreisführer Matheja wurde ihm der Dank für seine unermüdliche Arbeit ausgesprochen. Vereinsführer Pg. Bernhardt berief hierauf in die Vereinsleitung folgende Sportbrüder: 2. Vereinsführer K. Bytomski, Schriftwart G. Kochmann, Kassenwart A. Maniura, Obersportwart Danch, Zeugwart Ed. Schaffarz, Musikwart Janus, und Beiräte: Dipl.-Ing. Striegan, Stachulla und Fitzek. Nach der Besprechung von Vereinsangelegenheiten hielt der Kreisführer einen sportlichen Vortrag, der von der Versammlung beifällig aufgenommen wurde. Ein Treuebekenntnis zum Führer und Staat beschloß die erfolgreiche Tagung.

*

* **Schomberg.** Die NS. Volkswohlfahrt veranstaltet am nächsten Sonntag im Parteilokal Grisko einen Musik- und Gesangsabend zugunsten der Winterhilfe. Landesrat Pg. Mermer hat die Festansprache übernommen. Auf das sehr reichhaltige Programm sei schon jetzt hingewiesen. — Der Brieftaubenverein „Grenzlandbote" 05 626 hielt im Vereinslokal Bialas die fällige Sitzung ab. Der Führer, Sportsfreund Förder, eröffnete die Tagesordnung. Des verstorbenen Ehrenmitgliedes, Direktors Dr. Lange, wurde in würdiger Weise gedacht. Nach den verschiedenen Fachschafts- und Verbandsmitteilungen wurden die diesjährigen Flüge bekannt gegeben. Als Auflaßorte sind bestimmt: Blottnitz, Dambrau, Ohlau, Liegnitz, Torgau, Braunschweig, Nordhausen und, für Jungtiere, Stendal. Das Stiftungsfest wurde auf den 14. April festgelegt.

Arbeitsbeschaffung durch Sparkassen

Ein Beschluß der Sparkasse der Stadt Berlin auf Unterstützung des Baues von Kleinhäusern offenbart die günstige Lage, in der sich die Sparkasse nunmehr befindet, nachdem sie in diesen Wochen ihre aus der Bankkrise herkommende Wechselverschuldung bei der Reichsbank und bei der Akzeptebank restlos abwickeln konnte. Denn während bisher der Neuzugang an Spargeldern zur Abdeckung dieser Verpflichtungen verwendet werden mußte, kann er jetzt zu arbeitsbeschaffenden Anlagezwecken zur Verfügung stehen. Das gilt um so mehr, weil der Preußische Ministerpräsident den Sparkassen unbeschadet der gesetzlichen Anlagevorschriften das Recht gegeben hat, jeweils einen Teil der neuen Spareinlagen in Hypotheken anzulegen.

Die Sparkasse der Stadt Berlin bietet ihren Sparern die Möglichkeit, sich zu verhältnismäßig günstigen Bedingungen ein Eigenheim zu erbauen, indem sie 60 Prozent des Bauvorhabens fest als Hypothek zusagt mit einer 6½prozentigen laufenden Belastung, einschließlich einer Tilgung von 1½ Prozent. Der Sparer muß entweder die restlichen 40 Prozent am 31. Dezember 1933 auf einem Sparkonto zur Verfügung gehabt haben oder nur 20 Prozent, wenn er das benötigte Grundstück schuldenfrei besitzt.

Um recht vielen Sparern die Möglichkeit zur Errichtung von Eigenheimen zu geben, beschränkt die Stadt Berlin die Gewährung im Einzelfall auf 15 000 Mark. Die jährliche Belastung soll im Rahmen der kommenden allgemeinen Zinssenkung eine entsprechende Minderung erfahren. Baulustige, die kein geeignetes Grundstück zur Verfügung haben, können durch die Stadt Berlin baureife Parzellen erhalten.

Tariflohn und Pflichtarbeit

Wichtige Entscheidung des Arbeitsgerichts

(Eigener Bericht)

Beuthen, 1. März.

Für die Wohlfahrtserwerbslosen, die nach den geltenden Bestimmungen zur Arbeitsleistung herangezogen werden können, hat sich die begrüßenswerte Gewohnheit herausgebildet, schreibgewandte und befähigte Köpfe auch im Bereich der Gemeindeverwaltungen zu beschäftigen, und zwar in der Weise, daß dafür Zuschläge für die Arbeitsleistungen von den Kommunen zu der Unterstützung gezahlt werden. Durch viele Monate hindurch hatte es dabei sein Bewenden.

Mit einem Male vertraten aber verschiedene so beschäftigte Erwerbslose den Standpunkt, daß sie tariflich entlohnt werden müßten,

weil sie vollwertige und verantwortliche Arbeit leisteten. Diese Ansicht machten zunächst 13 Angestellte dieser Art, die innerhalb der Stadtverwaltung Beuthen beschäftigt wurden, beim hiesigen Arbeitsgericht mit dem Antrage auf Verurteilung der Stadt zur tariflichen Bezahlung geltend. Dieser Streit wurde aber im Wege eines Vergleichs erledigt, nachdem das Arbeitsgericht darauf hingewiesen hatte, daß zwischen den Klägern und der beklagten Stadtverwaltung kein privatrechtliches, sondern ein öffentlich-rechtliches Verhältnis bestanden habe. Der Vergleich brachte den Klägern noch eine monatliche Entschädigung ein, ohne daß aber dazu die Stadt rechtlich verpflichtet gewesen wäre.

Nun hatten vom gleichen Gesichtspunkt aus zwei von der Gemeinde Rokittnitz beschäftigte Wohlfahrtsempfänger Klage gegen die Gemeinde beim Arbeitsgericht eingereicht, durch die sie

tarifliche Bezahlung bis in das Jahr 1932 zurück

forderten. Der eine von ihnen errechnete sich eine Nachzahlungssumme von rund 1350 Mark, der andere sogar eine solche von rund 1750 Mark. Das unter Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Zdralek verhandelnde Gericht hatte demnach zu entscheiden, welcher Art das Verhältnis zwischen den Parteien war, ob es sich nach den Ausführungen der Kläger um ein privat-rechtliches Verhältnis oder nach Ansicht der Beklagten um ein Verhältnis öffentlich-rechtlicher Natur handelt. Unbestritten waren die in Gemeindebüros beschäftigten Kläger auf Grund des § 19 der Verordnung über die Fürsorgepflicht vom 24. 2. 24 von der Fürsorgebehörde zu den Arbeiten bei der Gemeindeverwaltung Rokittnitz herangezogen worden. Nach § 19 dieser Verordnung kann nämlich die Unterstützung Arbeitsfähiger in geeigneten Fällen durch Anweisung angemessener Arbeit gemeinnütziger Art gewährt oder von der Leistung solcher Arbeit abhängig gemacht werden.

Durch eine solche Anweisung von Arbeit durch den Fürsorgeverband an die Hilfsbedürftigen wird aber an dem zwischen den Beteiligten bestehenden öffentlich-rechtlichen Fürsorgeverhältnis nichts geändert, selbst nicht in dem Falle, wenn, wie bei den Klägern, den Unterstützungsempfängern ein besonderes Entgelt in Form eines Zuschlages zu der laufenden Unterstützung für die geleistete Arbeit gewährt wird.

Zwar kann zwischen dem Fürsorgeverband und den Unterstützungsempfängern auch ein privatrechtliches Arbeitsverhältnis begründet werden. Hierzu bedarf es aber des Nachweises besonders gelagerter Umstände, aus denen sich ergibt, daß die Parteien den beiderseitigen Willen hatten, ein solches privatrechtliches Verhältnis zu begründen. In dieser Hinsicht ist ein entsprechender Nachweis nicht erbracht worden. Der Umstand, daß der Kläger über das zulässige Maß hinaus täglich sieben Stunden beschäftigt worden ist, ist für sich allein noch kein Beweis dafür, daß es sich zwischen den Parteien um ein privatrechtliches Verhältnis gehandelt hat. **Da so zwischen den Parteien ein öffentlich-rechtliches Verhältnis bestand, so ist für den Streit nicht das Arbeitsgericht, sondern es sind lediglich die übergeordneten Verwaltungsstellen zuständig.**

—k.

Glasbläserkunst in Oberschlesien

Der Gleiwitzer Sender brachte am Montag einen Vortrag und einen Hörbericht über Glasfabrikation in Oberschlesien. Aus einer von Frau Loremarie Dombrowski gegebenen Darstellung ging hervor, daß in Breslau bereits 1390 eine Glasbläserinnung bestand, in Oberschlesien aber das Vorhandensein von Glashütten erst im 16. Jahrhundert nachweisbar ist. Um diese Zeit wird berichtet, daß es in Ujest bereits Bürgerhäuser mit Glasfenstern gab. Im Jahre 1617 wird darüber Klage geführt, daß in Miechowitz vier Reiter den Leuten die Glasfenster eingeschlagen hätten. Um 1710 wird eine Glashütte bei Slawentzitz nachgewiesen, und drei Jahre später errichtete das Kloster Rauden eine solche Hütte bei Sowada. Im Jahre 1727 brannte das Kloster Rauden ab, und da sollen auch zwei Speicher mit Glasscheiben vernichtet worden sein, deren Wert ein Sechstel des gesamten Klosterbesitzes betrug. Frau Dombrowski berichtete weiterhin, daß Friedrich der Große die Errichtung von Glashütten anstrebte und später schlesisches und das benachbarte böhmische Glas über den ganzen Erdteil ausgeführt wurde. Die Blütezeit der oberschlesischen Glasfabrikation fällt in die Gründerzeit nach 1870.

Heut besteht allein noch die alte, in der Technik allerdings modernisierte Glashütte in Murow, in die nun ein Hörbericht von Ing. Kurt Machner führte. Man vernahm nun Einzelheiten über die Schmelzung der Rohstoffe Sand, Sulfat, Soda und Dolomit, über die Herstellung des Fensterglases und des matten sowie ornamentierten Glases. Zwiegespräche mit dem Betriebsführer und einigen Arbeitern ergänzten die interessante Sendung.

„Kleines Gemeinde-Finanzgesetz" angekündigt

Das neue Gemeinde-Finanzgesetz hat für diejenigen Gemeinden und Gemeindeverbände, die nicht mehr als 5000 Einwohner zählen und deren Verwaltung ehrenamtlich geführt wird, den Erlaß eines vereinfachten Gemeindefinanzgesetzes vorgesehen. Dieses „Kleine Gemeinde-Finanzgesetz" soll, wie das VDZ.-Büro meldet, demnächst erlassen werden. Die in Frage kommenden Gemeinden und Gemeindeverbände sind ersucht worden, die Vorarbeiten für ihre Haushaltspläne für 1934 schon jetzt so weit zu fördern, daß die Feststellung der Haushaltssatzung 1934 unmittelbar nach Erlaß des Gesetzes vorgenommen werden kann.

Gleiwitz

Stadtteil Petersdorf sucht Anschluß!

Seit längerer Zeit schon bemüht sich der Verschönerungsverein Gleiwitz-Petersdorf darum, diesem vernachlässigten Stadtteil mehr Beachtung zu verschaffen und zu erreichen, daß Petersdorf mit dem Hauptgebiet der Stadt Gleiwitz in nähere Verbindung gebracht wird. Nun macht der Vorsitzende des Vereins, Dr. Schwenzer, neue Vorschläge, die vor allem eine gute Verkehrsverbindung der inneren Stadt mit Petersdorf und dann weiterhin den Anschluß durch eine Ringlinie der Straßenbahn verlangen. Es ist zweifellos richtig, daß der Stadtteil Petersdorf, der nunmehr schon vor 37 Jahren eingemeindet wurde, sich bisher eigentlich der besonderen Fürsorge durch die Stadt Gleiwitz nicht hat erfreuen können. Petersdorf hat zu einem erheblichen Teil noch dörflichen Charakter. Zwar ist der Baublock der Land- und Baugesellschaft an der Johannis- und den angrenzenden Straßen recht wirkungsvoll ausgestaltet, zwar hat die Toster Straße als Chaussee nach Peiskretscham-Tost eine erhebliche Bedeutung, aber es fehlt tatsächlich an einer guten Verbindung mit der Stadt, die zu einem vermehrten Fuß- und Fahrverkehr nach der Gegend des Labander Waldes führen könnte. Die im Norden des Stadtteils angelegte Randsiedlung wird in den nächsten Jahren noch größer werden, und damit wird sich ein neuer Anlaß für die Anlegung einer Straße und einer Straßenbahnlinie nach der inneren Stadt ergeben. Der Vorschlag Dr. Schwenzers, eine direkte gradlinige Verbindung vom Hauptbahnhof aus nach Petersdorf zu schaffen, ist begrüßenswert, denn der häßliche kleine Tunnel ist unzureichend und die Fahrstraße über die Brücke wenig zweckmäßig. Auch eine Straßenbahnlinie wäre begrüßenswert, die vom Hauptbahnhof aus durch die Toster Straße, Hegenscheidtstraße am Schlachthof vorbei durch die Goethestraße nach der Marienstraße und weiter bis zur Raudener Straße, durch die Friedrich-, Strachwitz-, Neuewelt-, Breslauer- und Löschstraße nach dem Germaniaplatz und weiter bis wieder zum Bahnhof führen würde. Man darf bei diesen Wünschen, die von Petersdorf aus durchaus berechtigt sind, allerdings auch die Kostenfrage nicht vergessen. Es dürfte immerhin ein großes Problem sein, die Finanzierung eines derartig großzügigen Planes durchzuführen, so erfreulich es auch wäre, die Wünsche des Stadtteils Petersdorf zu erfüllen und damit tatsächlich das Ansehen eines Großstadtteils zu geben. Auch wirtschaftlich gesehen, dürften sich daraus dann mancherlei Vorteile für die Stadt ergeben.

*

* **Wohltätigkeitsfest der Polizei.** Der Polizeisportverein Gleiwitz veranstaltet am 15. März um 20 Uhr im Stadttheater einen Bunten Abend zugunsten des Winterhilfswerks. Polizeipräsident, Brigadeführer Ramshorn, hat die Schirmherrschaft übernommen. Der gesamte Erlös wird dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt. Aus diesem Grunde ergeht an die Bürgerschaft die Bitte, die Veranstaltung durch zahlreichen Besuch zu unterstützen. Das umfangreiche Programm bringt turnerische und sportliche Vorführungen, gymnastische Darbietungen, Einzel- und Gruppentänze und im zweiten Teil des Abends das vaterländische Festspiel „Unter dem Hakenkreuzbanner". Mitwirkende sind die Männer-, Frauen-, Jugend- und Mädchenabteilungen des Polizeisportvereins unter der Leitung von Herrn und Frau Hippe. Die Kapelle der Schutzpolizei wird unter der Leitung ihres Dirigenten Paul Schindler Fanfarenmärsche zu Gehör bringen. Es ist zu erwarten, daß die Veranstaltung einen vollen Erfolg zeitigen und sich würdig an die wohlgelungenen Veranstaltungen des Polizeisportvereins in den vergangenen Jahren anschließen wird.

* **Versammlung der Kleingärtner.** Die Monats-Versammlung des Kleingärtnervereins wurde diesmal wiederum zu einem Schulungsabend ausgestaltet. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Gartendirektors Riedel, hielt der Beauftragte der Kreisleitung, Maletz, einen Vortrag über Weltanschauungsfragen der nationalsozialistischen Bewegung. Gartendirektor Riedel berichtete über die Führertagung in Beuthen und über die Tagung des Provinzialverbandes oberschlesischer Gartenbauvereine, um sodann einen Vortrag über die Kleintierhaltung im Kleingarten zu halten. Eine Aussprache schloß sich an.

* **Fischkochkursus für kinderreiche Mütter.** Die Ortsgruppe Gleiwitz im Reichsbund der Kinderreichen hatte etwa 60 kinderreiche Mütter zu einem Fischkochkursus eingeladen, für den der Magistrat die Kochküche der Mittelschule bereitgestellt hatte. Seitens des Oberschlesischen Fischereivereins wurden im Namen der Landesbauernschaft 70 Pfund Karpfen und die erforderlichen Zutaten kostenlos zur Verfügung gestellt. Unter der Leitung von Frl. Stolp wurden die Fische von den Kursusteilnehmerinnen zubereitet. Der Führer des Vereins und sein Stellvertreter wiesen in Ansprachen auf die Verwendung von Süßwasserfischen für die Volksernährung hin und dankten namens der Ortsgruppe dem Fischereiverein, der Landesbauernschaft, dem Magistrat und Lehrerin Frl. Stolp, ferner auch Frau Hoheisel und Frau Scheunpflug, die sich um das Zustandekommen der Kurse bemüht hatten.

* **Spenden für die Volkswohlfahrt.** An größeren Beträgen sind auf Konto 813 für die NS. Volkswohlfahrt eingegangen: Hausfrauenbund 32,10 Mark, Angestellte der Dresdner Bank 47,10 Mark, Beamte und Angestellte der Preußag 64,49 Mark, Gräflich Schaffgotsche Werke 298,99 Mark, NS. Lehrerbund 100, Arbeiter der Kunstgießerei Gleiwitz 26,70 Mark, städtische Angestellte 216 Mark, Angestellte der Verkehrsbetriebe 97,15 Mark, Justizbehörden Gleiwitz 370,50 Mark, E. v. Münstermann 20 Mark, Oberschlesische Knappschaft 55 Mark. Insgesamt haben sich, zusammen mit kleineren Beträgen, wieder 1 525 Mk. gesammelt.

* **Die Polizei versteigert Fundgegenstände.** Am Mittwoch, dem 4. April, um 9 Uhr werden vom Fundbüro des Polizeipräsidiums Fundsachen aus früheren Jahren, darunter einige Fahrräder, Uhren, Aktentaschen u. a. m. meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. Die Versteigerung findet in der Autogarage an der Friedrichstraße neben dem 1. Polizeirevier statt. Die Gegenstände können dort eine halbe Stunde vor Versteigerungsbeginn besichtigt werden.

* **Freispruch am Schwurgericht.** Unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Freiherrn von Stillfried und Rattonitz, verhandelte das Schwurgericht am Donnerstag gegen einen Kaufmann aus Hindenburg, der beschuldigt war, in einem Rechtsstreit, der um einen Betrag von 30 Mark geführt wurde, einen Meineid geleistet zu haben. Auf Grund der Beweisaufnahme kam das Gericht zum Freispruch mangels Beweises.

* **Peiskretscham.** Gründung eines Verkehrsvereins. Bürgermeister Tschauder hatte zur Gründungsversammlung eines Verkehrsvereins eingeladen. Der außerordentlich gute Besuch zeigte das Interesse für diese Gründung. Zu der Versammlung waren Vertreter der PO., der Motorstandarte 17, der SA., der Innungen, der Vereine und Schulen erschienen. Bürgermeister Tschauder schilderte anschaulich die Verkehrslage der Heimat und insbesondere unserer Stadt, die das Eingangstor zum Industriebezirk bildet. Der Verkehrsverein muß eine Sache der gesamten Bürgerschaft werden. Rektor Bartelt machte Vorschläge für dringende Arbeiten des Vereins. Standartenführer Giersberg begrüßte die Gründung und versprach weitgehende Unterstützung. Bürgermeister Tschauder wurde Führer dieses Vereins. Er ernannte Lehrer Wiosna zum Geschäftsführer, Stadtinspektor Zakrzewski zum Schriftführer, Lehrer Soika zum Kassierer, Rektor Bartelt zum Propagandawart, Schriftleiter Joneleit zum Pressewart.

* **Peiskretscham.** Die Umgestaltung der Städt. Freiw. Feuerwehr Peiskretscham, die durch das Gesetz vom 15. Dezember 1933 notwendig geworden ist, machte die Abhaltung einer außerordentlichen Generalversammlung notwendig. Bürgermeister Tschauder betonte, daß eine vollkommene Aenderung in den Satzungen der Feuerwehr eingetreten ist. Durch das Gesetz hat die privatrechtliche Vereinigung der Feuerwehr öffentlichen Charakter erhalten. In der Wehr ist das Führerprinzip durchgeführt worden. Nach eingehender Beratung wurden die Satzungen von der Versammlung einstimmig angenommen. Bürgermeister Tschauder ernannte Oberbrandmeister Meyer zum Wehrführer und ersuchte ihn, die Geschäfte bis zur endgültigen Bestätigung durch die Kreisaufsichtsbehörde weiterzuführen. Zum stellver. Wehrführer ernannte Bürgermeister Tschauder den Brandmeister Jaskolla. Die Bildung einer Pflichtfeuerwehr wurde einstimmig angenommen.

Die Abgeordnetendiäten werden gekürzt

Kattowitz, 1. März.

Die Haushaltungskommission des Schlesischen Sejms beschloß auf Antrag der Sanacja eine Kürzung der Tagegelder der Abgeordneten. Der ersparte Betrag von 44 500 Zloty wird zu Beihilfen für die arme Bevölkerung verwandt.

—§.

Jugendliche spielen Raubüberfall

Königshütte, 1. März.

Der fünfzehnjährige Josef Rzepus aus Neuheiduk wurde von seinem heimkehrenden Vater ans Bett gefesselt vorgefunden. Der Junge erzählte dann dem Vater und der Polizei von einem Raubüberfall durch einen Unbekannten, bei dem er geschlagen und gebunden worden sei. Der Räuber habe dann die Behältnisse der Wohnung durchstöbert und 85 Zloty geraubt. Die Untersuchung brachte schließlich die Wahrheit zutage. Der Junge hatte den Raubüberfall vorgetäuscht und war durch seinen Freund, den siebzehnjährigen Georg Wieczorek, ans Bett gebunden worden. Wieczorek hatte auch das Geld mit sich genommen.

—§.

Hindenburg

* **Vom Finanzamt.** Die Amtsbezeichnung „Steuerinspektor" haben auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 30. 1. 34 vom Finanzamt Hindenburg die Obersteuersekretäre Beitz, Czosnowski, Goryll, Haase, Kalus, Kilisch, Kohlmann, Komor, Mainka, Rensing, Seifert, Soika, Smieja und Wartini zu führen. Der Steuerpraktikant Sedlaczek ist mit Wirkung vom 1. 2. 34 ab zum Steuerinspektor ernannt worden.

* **Kreiskriegerverband.** Vereinigungen ehem. Soldaten und (Einzelpersonen), die dem Kyffhäuserbund noch nicht angehören und den Sitz in Hindenburg haben, wollen umgehend ihre Anschrift an den Kreisführer des Kyffhäuserbundes, Markscheider Bobisch in Hindenburg, Kronprinzenstraße 355, melden. Einzelpersonen unter Angabe des Truppenteils, bei dem sie gedient haben. Der Kreisverband Hindenburg richtet für die Zeit bis 13. März für die besonderen, z. B. wichtigen Angelegenheiten des Kyffhäuserbundes ein Büro ein, das sich im Zimmer 42 der ehem. Berginspektion II in Zaborze, Kronprinzenstraße 367, (gegenüber dem fr. Gewerkschaftshaus) befindet. Die Bürostunden sind täglich außer Sonnabend und Sonntag von 17 bis 19 Uhr. Der Leiter dieses Büros ist der zweite Verbandsschriftführer, Kohlenexpedient Spallek, der während der Bürostunden fernmündlich unter der Sammelnummer 3351 Hindenburg der Bergwerksdirektion der Preußag zu erreichen ist. Unter der gleichen Sammelnummer 3351, allerdings nur während der Dienststunden, ist auch der Führer des Kreiskriegerverbandes zu erreichen.

* **Der Kathol. Deutsche Frauenbund** veranstaltete im Caritasheim, Urbanstraße, einen Mütterschulungskursus für Bräute, junge Mütter und den Jugendbund. Die 1. Vorsitzende, Frau Dr. Nawrocki, eröffnete im Beisein von Erzpriester Zwior, Caritasdirektor Dolla und des engeren Vorstandes die Schulungswoche und begrüßte die Leiterin Frl. Zenker (Mütteroberschule Eisenach) und die Teilnehmerinnen recht herzlich. Nach einem kurzen Bericht über die vom Bund auf diesem Gebiet schon geleistete Arbeit fing Frl. Zenker mit ihren Ausführungen an. Es folgten Erziehungslehre, Rechtskunde, Säuglingspflege, Rassenkunde und Vererbungslehre, Heimgestaltung, Geldeinteilung. Frau Dr. Tschoepe dankte der Leiterin für die anregenden Darbietungen im Namen aller Teilnehmerinnen. Ein gemütliches Beisammensein beschloß den Kursus.

* **Der Ausbau der Stadtmitte** macht eine Verlegung der Straßenschleife Dorotheen-, Bahnhofstraße notwendig. Die Arbeiten beginnen am 2. März. Von diesem Tage ab ist bis auf weiteres die Dorotheenstraße von der Eisenbahnbrücke bis zur Bahnhofstraße für den Durchfahrverkehr gesperrt. Die Umfahrt von der Kronprinzenstraße erfolgt durch die Eisenbahnunterführung über die Schechestraße.

* **Schwindel in einer Sterbekasse.** Auf der Anklagebank des Hindenburger Schöffengerichts stand der frühere kommunistische Funktionär und Vorsitzender der „Freiwilligen Sterbe- und Unterstützungskasse für Arbeiter und Arbeiterinnen", Waldemar Weiß. Die Anklageschrift legte ihm fortgesetzte Untreue zur Last. Oberbürgermeister Fillusch hatte kurz nach seiner Amtsübernahme bei dieser Begräbniskasse eine unverhoffte Kassenrevision durchführen lassen. Es ergab sich, daß in 20 Fällen Begräbnisbeihilfen ohne Sterbeurkunde ausgezahlt worden waren. Der Kasse entstand ein Schaden von 1 450,— Mk. Die Praxis der fragwürdigen Begräbniskasse war im allgemeinen die, daß Mitglieder, die arbeitslos geworden waren, ohne Sterbeurkunde Beihilfen ausgezahlt erhielten. Im übrigen zahlte die Kasse Beträge bis zu 300 Mark für Angehörige der Mitglieder, die überhaupt nicht gestorben waren, sondern frisch-fröhlich weiter lebten. Der Vermerk: „Sterbeurkunde fehlt, wird nachgeholt!" beschwichtigte jedes Gewissen. Der Staatsanwalt stellte fest, daß die Geschäftsführung der Kasse sehr schlecht war und daß jeder machte, was er wollte. Allerdings könne die Sache nicht als ausreichend geklärt angesehen werden. Deshalb müsse er trotz der nachweisbaren Mißwirtschaft Freispruch beantragen. So erkannte auch das Gericht.

—t.

* **Gelähmter Invalide gewinnt.** 50 Mark gewonnen hat am Donnerstag vormittags, Ecke Bahnhofstraße, bei dem grauen Glücksmann Nr. 860 (Klose) der gelähmte Invalide Draiska

Schulungsabend mit 15000 Teilnehmern!

Liegnitz, 1. März

Was bisher gewiß noch keiner Kreisleitung gelungen sein dürfte, hat die NSDAP.-Kreisleitung Liegnitz am Dienstag abend zustande gebracht. Sie führte im großen Versammlungszelt auf dem Haag einen Schulungsabend durch, an dem über 15000 Liegnitzer Volksgenossen, also der dritte Teil der gesamten Wählerschaft einer Stadt von 75000 Einwohnern, erschienen waren. In zweistündigen Ausführungen sprach Kreisleiter Klieber über die Weltanschauung des Nationalsozialismus. Am Sonnabend, dem 3. März, ist als weitere Großveranstaltung eine Zusammenkunft der niederschlesischen Frauenschaft in Aussicht genommen. Hierzu sind bereits 14000 Anmeldungen eingelaufen, zu denen noch die Besucherschaft aus der Stadt Liegnitz kommt.

Beim Dreschen tödlich verunglückt

Groß Strehlitz, 1. März

In Lichinia im Kreise Groß Strehlitz geriet der Dominialarbeiter Julius Kowollik beim Dreschen auf dem Gute in die Dreschmaschine. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er kurze Zeit nach der Einlieferung in das Groß-Strehlitzer Krankenhaus starb.

aus Hindenburg. Er ist im Knappschaftslazarett untergebracht und hatte sich beurlauben lassen, um seine ebenfalls gelähmte Frau zu besuchen. Auf diesem Wege erstand er das glückbringende Los. —i.

* **Im Dienst der Winterhilfe** veranstalten am kommenden Sonntag die beiden Hindenburger Männer-Gesang-Vereine „Liedertafel" und „Sängerlust" im Verein mit der Kapelle der SA.-Reserve 1 im Kasinosaal der Donnersmarckhütte um 20 Uhr ein Massenchorkonzert. Das Orchester wird unter der Leitung von Musikzugführer Pawlettko Unterhaltungsmusik bieten, und die beiden Vereinschöre werden die musikfreudigen Mitbürger durch vaterländische Weisen erfreuen. Chorrektor Glumb wird Massenchöre von über 140 Sängern leiten, während die bekannte heimische Konzertsopranistin Frl. Margarete Franz deutsche Kunstlieder singen wird. t.

* **Die Hindenburger Kegler** hielten bei Stadler ihre Jahreshauptversammlung ab. Zum Verbandsführer wurde der Klubführer Etzler einstimmig gewählt, zum Stellvertreter Kegelbruder Glawe, zum Verbandsschriftführer Blau, zum Verbandskassierer Larisch, zum Sportwart Werk und zum Pressewart Weißgerber. Der Kegelklub „Grüne Neun" wurde neu aufgenommen. Es soll für eine Leistungsauslese gesorgt werden, damit Hindenburg auch in volkssportlicher Hinsicht gefördert wird. t.

* **Heiratsschwindler wandert ins Gefängnis.** Vor dem Hindenburger Strafrichter stand wieder mal ein Heiratsschwindler. Es war der 43 Jahre alte Maschinenbauer Josef Bugiel aus Breslau, der bereits in Breslau zahlreiche gutgläubige Bräute betrogen hatte und nun die Hindenburger Damen mit seiner zweifelhaften Gegenwart beglückte. Für ihn sprang immer Bargeld, Kostgeld und Logis heraus. das ihm die heiratsfreudigen Frauen zur Verfügung stellten, um endlich unter die Haube zu kommen. Bugiel ist nebenbei bereits verheiratet, kümmert sich aber wenig um Frau und Kinder, sondern überläßt sie ihrem Schicksal. Der Hindenburger Strafrichter schickte ihn für ein Jahr ins Gefängnis und sprach weiter gegen ihn drei Jahre Ehrverlust aus. t.

Ratibor

* **40 Jahre im Postdienst. Oberpostschaffner Theodor Rack konnte am 1. März auf eine 40jährige Dienstzeit beim Postamt Ratibor zurückblicken. Postdirektor Hermann überreichte dem treuen Beamten im Beisein seiner Mitbeamten unter Glückwünschen aus Anlaß dieses Jubiläums ein vom Reichspräsidenten zugegangenes Anerkennungs- und Glückwunschschreiben.**

* **NSDAP., Ortsgruppe Süd.** Unter Leitung von Pg. Schnorr fand in der Zentralhalle eine Mitgliederversammlung statt, mit der ein Schulungsabend der Pgg. und Vgg. verbunden war. Pg. Dr. Orthmann hielt hierbei einen Vortrag über das Thema **„Hitler erlebt seine Weltanschauung"**. Oberingenieur Pg. Bleisch gab einige wertvolle Berichte. Beiden Rednern wurde für ihre Ausführungen reicher Beifall zuteil. Musikalische Darbietungen unter Leitung von Pg. Latta umrahmten den Vortragsabend.

* **Milchverteilungsbezirke.** Die Durchführung der durch den Milchwirtschaftsverband Oberschlesien in Oppeln vorgenommenen Einteilung in Kleinmilchverteilerbezirke der Stadt Ratibor wird zur weiteren Klärung der Angelegenheit bis zum 15. März ausgesetzt. Die Milchbelieferung der Bevölkerung erfolgt bis dahin in der bisherigen Weise.

Cosel

* **80. Geburtstag.** Frau Konditoreibesitzerin Ottilie Poralla feierte bei bester Gesundheit ihren 80. Geburtstag.

* **Freiwillige Sanitätskolonne Cosel.** Unter Leitung des Vereinsführers, Medizinalrats Dr. Beyer, hielt die Kolonne ihre Sitzung ab. Besonders begrüßte der Führer den Bezirksinspekteur Dr. Hampel, Leobschütz. Auf der Tagesordnung stand die gerichtliche Eintragung der Kolonne. Der Bezirksinspekteur überreichte mit den besten Grüßen und Glückwünschen des Hauptvorstandes den Kameraden Walter Kraut, Adolf Nowak, Carl Schalich und Walter Weber das Ehrenkreuz in Silber für 25jährige Tätigkeit in der Freiwilligen Sanitätskolonne. Die Auszeichnungsborte für zehnjährige Mitgliedschaft erhielten die Kameraden J. Frei, P. Siegmund, J. Siegmund, Joh. Nowak und J. Weczerek.



Vor einem Jahre brannte der Reichstag

Blick in den Sitzungssaal des Reichstagsgebäudes in dem heutigen Zustand; bis auf das wiederhergestellte Glasdach der Kuppel kann man überall noch die Spuren des Brandes sehen, der vor einem Jahre von den Kommunisten angelegt wurde, um damit ein Signal für den roten Aufstand zu geben.

* **Die höhere Mädchenschule** wurde durch Oberregierungsrat Russek, Oppeln, einer Revision unterzogen. Auf Grund dieser Prüfung wird dem Mittelschulzug der Anstalt die staatliche Anerkennung erteilt, so daß den aus Klasse I abgehenden Schülerinnen die mittlere Reife zuerkannt wird.

* **Das medizinische Staatsexamen bestanden.** Frl. Annemarie Nossig, Tochter des Stadtbaumeisters N., hat an der Universität Heidelberg ihr medizinisches Staatsexamen bestanden und zum Doktor promoviert.

* **Klein Althammer.** Die kinderreichen Familien von Klein Althammer und Umgegend versammeln sich am Sonntag, 15 Uhr, im Gasthause von Loske zur Gründung einer Ortsgruppe im Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands.

Guttentag

* **Von der Stadtverwaltung.** Auf Grund des neuen Gemeindeverfassungsgesetzes ist die Zahl der Beigeordneten auf zwei festgesetzt worden. Die Stellen werden ehrenamtlich verwaltet. Ferner ist die Zahl der Ratsherren auf zehn festgesetzt worden. Die Stadtverordnetenversammlung zählte bisher 15 Mitglieder.

* **Getreidediebstähle aufgedeckt.** In den letzten Monaten stellte der Rittergutsbesitzer Ferdinand Schreiber von hier fest, daß bei ihm Getreidediebstähle vorkamen. Die von der hiesigen Polizeiverwaltung angestellten Ermittelungen führten zur Festnahme von drei Dominialarbeitern. Es konnte ihnen inzwischen nachgewiesen werden, daß sie ihrem Brotherrn nach und nach Getreide im Werte von 1300 Mark entwendet hatten. Das Geld haben sie für sich verbraucht und Zechgelage veranstaltet. Die Verhafteten wurden am Mittwoch dem Gerichtsgefängnis in Oppeln zugeführt.

Rosenberg

* **Auszeichnung eines Rosenberger Lichtbildners.** Ein Sohn Rosenbergs, der Kunstphotograph Günther Karkoska, erhielt für seine künstlerischen Lichtbildnisse auf der kunstphotographischen Ausstellung in Antwerpen die Große Bronzene Plakette. Außerdem erhielt er von dem Belgischen Photographen-Verband in Charleroi eine Einladung, seine Lichtbildnisse auszustellen. —n.

Kreuzburg

* **Bitte der NS.-Volkswohlfahrt.** Wer spendet einer hilfsbedürftigen Familie einen Kinderwagen, der auch gebraucht sein kann, sowie andere Sachen für das Winterhilfswerk? Die Sachen werden auf Wunsch abgeholt. Meldungen Adolf-Hitler-Straße 6.

* **Auszeichnung von Kreisleiter Schramm.** Anläßlich der Vereidigung der Amtswalter in Oppeln wurde auch Kreisleiter Schramm als besondere Auszeichnung eine bronzene Plakette mit Urkunde durch den Landeshauptmann Untergauleiter Adamczyk überreicht.

* **Bund Deutscher Osten.** Unter Leitung des Kreisführers des Bundes Deutscher Osten, Pluta, versammelten sich Personen aller Stände in Pitschen, um eine Ortsgruppe Pitschen-Jaschkowitz des BDO. zu gründen. Die neue Ortsgruppe soll die in den früheren Verbänden zusammengeschlossenen Personen zur Pflege der Heimat- und Grenzlandarbeit zusammenschließen. In den vorläufigen Vorstand wurden berufen: Konrektor Glauer, Tierarzt Knauer, Bezirks-Zollkommissar Kretschmer, Lehrer Heinrich, Stadtsparkassenrendant Ollek und Schuhmachermeister Anton. Als Vertreter des Dorfes Jaschkowitz gehört Landwirt Kupietz dem Vorstande an.

* **Sitzung der Gemeinderäte in Pitschen.** Unter Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Bock hielten die Pitschener Gemeinderäte eine Besprechung ab. Die Zahl der Gemeinderäte soll acht, die Zahl der Beigeordneten vier betragen. Den Anträgen nationaler Organisationen um Verbilligung von Strom soll möglichst weitgehend entsprochen werden. Es wird ein freier Strombezug von 50 kWh jährlich vorgeschlagen. Nachdem eine Steuerangelegenheit erledigt worden war, empfahlen die Gemeinderäte nach einem Bericht des Bürgermeisters, die Ziegelei wieder in Betrieb zu nehmen. Als letzter Punkt lag den Gemeinderäten die Beteiligung der Stadt an der Arbeitsbeschaffung GmbH. für den Kreis Kreuzburg zur Beratung vor. Die Beteiligung wurde gutgeheißen.

Gottesdienst in der Synagogengemeinde, Beuthen

Die Gottesdienste finden sämtlich in der kleinen Synagoge statt. Freitag: Gemeinsamer Abendgottsdienst 17,30, anschließend Lehrvortrag. Sonnabend: Morgengottesdienst für die Besucher der kleinen Synagoge 8, für die Besucher der großen Synagoge 10. Mincha 14,45, Jugendgottesdienst 15,30, Sabbatausgang 18,08. Sonntag: Morgengottesdienst 7, Abendgottesdienst 17,30, in der Woche: morgens 6,40, abends 17,30.



Der neue Feuerschutzhelm

der auf Grund der neuen Bekleidungsordnung für die Berufs- und Freiwilligen Feuerwehrmänner eingeführt wird, hat die Form eines Stahlhelms.

Ein fideles Gefängnis

New York. Nach einer Meldung der „United Preß" aus New York wurde als Folge einer unerwarteten Revision des Gefängnisses auf der Welfare-Insel im East-River bei New York der Direktor seines Postens enthoben, der stellvertretende Gefängnisleiter verhaftet und zahlreiche Gefangene in Einzelarrest gebracht.

Die Gefangenen führten dort ein durchaus angenehmes Leben und konnten sich, vorausgesetzt, daß sie genügend Geld besaßen, allen Luxus leisten, den sie sich wünschten. Von der Kommission wurde zum Beispiel festgestellt, daß sich im Gefängnis beträchtliche Mengen Rauschgifte, wie Heroin und Morphium, befanden, die gegen entsprechende Bezahlung den Gefangenen ausgehändigt wurden. Fast alle Gefangenen hatten in ihren Zellen allerlei Gegenstände, darunter Messer und Waffen. Einige der reichen Gefangenen hatten sich sogar Diener engagiert, von denen sie sich mit allem, was sie benötigten, versorgen ließen.

Außerdem war im Gefängnis ein Herrschaftsverhältnis insofern aufgerichtet worden, als die wohlhabenden Gefangenen, wie Alkoholschmuggler usw., die ärmeren Gefangenen für ihre Zwecke dienstbar machten. Die Häftlinge unterhielten dauernde Verbindung mit ihren Komplicen, die sich in Freiheit befinden. Diese Verbindung wurde in der Hauptsache durch Brieftauben hergestellt, die sich die Gefangenen halten konnten.

Viele der Gefangenen trugen keine Sträflingskleidung, sondern Anzüge, bunte Sweater und Pullower. Sehr häufig fanden regelrechte Bälle statt, zu denen zahlreiche New-Yorker Mädchen erschienen.

Die Sträflinge, die von der plötzlichen Inspektion sehr überrascht waren, da sie mit der Gefängnisverwaltung unter einer Decke steckten, gingen vielfach tätlich gegen die Kommissionsmitglieder vor, die sie mit allerlei Wurfgeschossen bombardierten.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko-Bielitz
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spolka wydawnicza z ogr. odp., Pszczyna.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS.

Förderung der VDA.-Arbeit durch die Berufs- und Fachschulen

Der Preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat an die Regierungspräsidenten einen Runderlaß gerichtet, in dem hervorgehoben wird, daß sich alle Schulen noch mehr, als das bis jetzt der Fall war, in den Dienst des Auslandsdeutschtums zu stellen haben. Die machtvollste geistige und materielle Stütze der Auslandsdeutschen, die zwar loyale Bürger eines fremden Staates sind, dennoch aber der deutschen Volksfamilie angehören, ist seit über einem halben Jahr der Volksbund für das Deutschtum im Ausland, der sich zur Aufgabe setzte, Verständnis für das Auslandsdeutschtum im deutschen Mutterland zu wecken und unseren Volksgenossen draußen zu helfen. Der Runderlaß bestimmt, daß der VDA. daher jeglicher Förderung und Unterstützung würdig sei. Er sei vielfach besonders bei der Gründung und Leitung von Ortsgruppen, besonders Schulgruppen, allein auf die Mitarbeit der deutschen Lehrkräfte angewiesen. Der Minister erwartet von den Leitern und Lehrkräften der ihm unterstellten Berufs- und Fachschulen und von den Schulaufsichtsbehörden, daß sie den Bestrebungen und Einrichtungen des VDA. wirksame Hilfe und Unterstützung in- und außerhalb der Schule zuteil werden lassen. Sämtliche Schüler und Schülerinnen der Berufs- und Fachschulen seien einmal im Schuljahr über die Aufgaben und die Tätigkeit des VDA. aufzuklären und auf schon bestehende Orts- und Schulgruppen aufmerksam zu machen. Ueber die Frage der Zusammenarbeit der Schulgruppen des VDA. mit der Hitler-Jugend sei zwischen den beteiligten Stellen eine Einigung herbeigeführt worden.

Die künftigen Aufgaben der NS. Volkswohlfahrt

Völlige Umgestaltung der Wohlfahrtspflege

Beuthen, 1. März.

Die Pressestelle der Kreiswaltung der NS. Volkswohlfahrt Beuthen-Stadt schreibt uns:

In vier Wochen geht das Winterhilfswerk zu Ende. Die NS. Volkswohlfahrt, die Trägerin des WHW. bleibt als Hauptabteilung der NSDAP. bestehen. Der NS. Volkswohlfahrt sind in dem neuen Staat riesige Aufgaben auf sozialem und caritativem Gebiete zugewiesen worden.

Der nationalsozialistische Staat sieht seine vornehmste Aufgabe in dem Dienst am Volke. Es gilt nicht allein Tagesfragen zu lösen, sondern auch den Blick in die ferne Zukunft zu lenken. Unser Volk ist krank. Durch den erschreckenden Geburtenrückgang auf der einen Seite und durch die Zunahme des erbkranken Nachwuchses auf der anderen Seite drohen dem Volke Vergreisung und Niedergang. Der sieghafte Nationalsozialismus hat es sich zur Aufgabe gemacht, das deutsche Volk mit neuem Lebensmut zu erfüllen. Um diese Aufgabe von ungeheurem Ausmaße zu bewältigen, wird die Mithilfe aller verantwortungsbewußten deutschen Volksgenossen benötigt. Durch die Bildung der NS. Volkswohlfahrt hat der Führer einen Gemeinschaftsbund zur Lösung dieser Frage gebildet.

Hauptaufgabe der NSV. ist die Gesundheitsführung des deutschen Volkes.

Wir wollen in der Stadt Beuthen eine einheitliche, straffe, klar gegliederte Organisation der NSV. schaffen und haben zu diesem Zweck die Stadt in vier Ortsgruppen eingeteilt, nämlich in:

OG. Nord, Allgemeine Ortskrankenkasse, Bismarckstraße 69.

OG. Süd, Altes Stadthaus, Lange Straße 43.

OG. Roßberg, Küperstraße, ehemalige Mittelstandsküche.

OG. Stadtpark, Parallelstraße, Ecke Ostlandstraße (Stellwerk).

Anmeldungen für die NSV. erfolgen durch Abgabe einer ausgefüllten Erklärung bei der zuständigen Ortsgruppe. Die Aufnahmegebühr beträgt 0,50 Mark pro Kopf. Der monatliche Beitrag beträgt für Parteimitglieder und Anwärter der NSDAP. mindestens 0,50 Mark, für alle übrigen mindestens 1 Mark monatlich. Mitglied der NSV. kann jeder unbescholtene Angehörige des deutschen Volkes werden, der das 18. Lebensjahr vollendet hat und arischer Abstammung ist. Der Antragsteller darf sich als Mitglied der NSV. erst dann betrachten, wenn er eine von der Reichsführungsstelle ausgestellte Mitgliedskarte erhalten hat. Bis dahin ist er Mitgliedsanwärter. Jeder Mitgliedsanwärter erhält in Kürze als vorläufigen Ausweis eine von der Ortsgruppe ausgestellte „Vorläufige Ausweiskarte“.

Wer bisher die Mitgliedschaft der NSDAP. nicht erwerben konnte, hat die Möglichkeit, durch die NSV. in eine Abteilung der NSDAP. eingereiht zu werden.

Daher sollte niemand, der sich zum neuen Staat bekennt, es versäumen, sich sofort bei einer Ortsgruppe der NSV. anzumelden.

Gemäß dem Worte des Führers, der Staat habe das Kind zum kostbarsten Gut zu erklären, wird sich die NSV. in erster Linie der Jugendwohlfahrtspflege widmen mit dem Ziel, in unserem Volke eine körperlich-geistig und sittlich gesunde Jugend heranzubilden. Daher gehören zur Jugendwohlfahrtspflege: **Jugendpflege, Jugendertüchtigung, Jugendhilfe** (Fürsorge) und **Jugendschutz.**

Die Pflege und Erziehungsarbeit hat, wiederum nach den Worten des Führers, schon bei der jungen Mutter einzusetzen. Daher unterstehen der NSV. auch der Mutterschutz und die Säuglingsfürsorge.

Die wichtigste Arbeit der vorbeugenden Jugendhilfe liegt in der Kindergarten- und Hortarbeit, die mithin das Kernstück der Klein- und Schulkinderfürsorge bildet.

Das Kindergartenpflegewesen gewinnt dadurch außerordentlich an Bedeutung. Es wird dahin gestrebt, daß für jedes familienlose Kind eine Pflegefamilie gewonnen werde, die dem Kinde das fehlende Elternhaus ersetzen soll.

Kinderlose Ehepaare sollen sich dem Staate verpflichtet fühlen, ein elternloses Kind an Kindesstatt anzunehmen.

Die NSV. wirkt weiter bei der Gewinnung und Auswahl geeigneter Vormünder und wird die Schulung der Einzelvormünder vornehmen.

Die schulentlassenen Jugendlichen in Arbeit und Brot zu bringen, ist die weitere Aufgabe der NSV.; sie wird sich daher für gründliche Berufsausbildung und Erwerbsbefähigung einsetzen. Solange wir noch arbeitslose Jugendliche haben, wird sich die NSV. für die Linderung ihrer Arbeitslosigkeit bemühen.

Die Kinder- und Jugenderholungsfürsorge der NSV. will vorübergehend gesundheitsgeschwächte Kinder aufs Land hinausschicken. Die Schutzaufsicht gilt der Ueberwachung der gefährdeten Jugend, sie wird im Sinne einer Schutzkameradschaft geführt werden. Die NSV. wird auch mit der Jugendgerichtshilfe befaßt werden. Gefährliche Jugendliche sollen auf dem Wege der inneren Beeinflussung für die nationale und soziale Gemeinschaft gerettet werden. Die gegenwärtige Fürsorgeerziehung wird neugeschaltet.

Auf dem Gebiete der allgemeinen Wohlfahrtspflege wird eine völlige Neugestaltung erfolgen.

Grundprinzip ist, daß die öffentliche und die private Wohlfahrtspflege zusammenarbeiten. Die Reichsleitung der NSV. steht daher in engster Verbindung mit den zuständigen Reichsministerien und dem Gemeindetag. Die Zusammenarbeit der NSV. mit der Inneren Mission, dem Caritas-Verband und dem Deutschen Roten Kreuz erfolgt durch die „Reichsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege Deutschlands“. In allen Landes- und Gaubezirken sind die gleichen Arbeitsgemeinschaften gebildet, in ihnen hat gleichfalls die NSV. die Führung. Der Deutsche paritätische Wohlfahrtsverband, der der NSV. in der Spitze angeschlossen ist, soll nach Ueberprüfung der wirtschaftlichen Einrichtungen der NSV. vollständig eingegliedert werden.

Die wichtigste Aufgabe der NSV. in den übrigen Spitzenverbänden ist, vorbeugende Arbeit unter dem Gesichtspunkt der Erziehung zur Gesundführung zu leisten,

denn ein gesunder Staat kann nur dann geschaffen werden, wenn er ein gesundes Volk umfaßt. Die NS. Frauenschaft, die Hitlerjugend und der Bund Deutscher Mädchen werden zur Durchführung dieser Aufgabe mit herangezogen werden. Fürsorgliche Einrichtungen sollen nicht zerschlagen werden, sie werden jedoch vielfach eine Neugestaltung erfahren müssen. Dabei werden die bestehenden Heime und Anstalten auf einen einfachen und zeitgemäßen Lebensstandard gestellt.

Familienfürsorge

ist der Ausgangspunkt aller fürsorglichen Arbeit, denn die Familie ist die Keimzelle des Staates. Daher wird man jeden Deutschen zur Familiengemeinschaft erziehen, und zwar dergestalt, daß es selbstverständliche Pflicht jedes einzelnen sein wird, mit seiner ganzen Kraft für das andere Familienglied einzustehen. Wer da glaubt, auf Kosten der Wohlfahrt ohne Arbeit und Pflichten leben zu können, hat im Dritten Reich keine Daseinsberechtigung; fortan wird jeder Unterstützungsempfänger wieder zur Verantwortung erzogen werden. Die fürsorglichen Aufgaben sollen hauptsächlich von ehrenamtlichen Kräften gelöst werden, deren Schulung nimmt die NSV. vor. Solange die Erwerbslosigkeit noch nicht vollständig abgeschafft worden ist, wird den Erwerbslosen die fachliche Schulung oder die Umschulung zuteil werden. Die Arbeitsunwilligen sollen zu der Erkenntnis erzogen werden, daß der Sinn des Lebens in der Erfüllung von Pflicht und Arbeit besteht; sie sollen wieder arbeitsfreudig werden.

Die Rentnerfürsorge strebt eine ausreichende Versorgung an, so daß schließlich die zusätzliche Unterstützung nicht mehr erforderlich sein wird. Gegen die Bettler, die „Brüder der Landstraße“ wird mit der größten Strenge vorgegangen werden. Asoziale und arbeitsscheue Elemente werden nicht mehr durch Betteln ein höheres Einkommen haben als Arbeitende und auf die Unterstützung angewiesene Volksgenossen. Die Wanderer müssen seßhaft gemacht werden. Wo tatsächlich die Not der Anlaß zum Betteln ist, werden öffentliche und private Stellen Hilfe leisten durch Unterstützung, Arbeitsbeschaffung und Unterbringung von Kranken und Gebrechlichen.

Die Gefangenen-Fürsorge

setzt mit der Strafentlassung ein. Wenn der Straffällige seine Strafe verbüßt hat, so muß er in die Lage versetzt werden, seine Tat wieder gutzumachen, und ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden. Mit dem Vorurteil der Bevölkerung gegen einen Strafgefangenen, das so oft die Ursache zu neuen Straftaten war, muß gründlich aufgeräumt werden.

Die beruflichen und ehrenamtlichen Kräfte der NSV. sollen fachlich ausgebildet und geschult werden. Fachausbildung werden haben Wohlfahrtspfleger und Pflegerinnen, Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen, Erzieher und Erzieherinnen. Die Ausbildung wird planwirtschaftlich in Wohlfahrtsschulen und sozialpädagogischen Seminaren erfolgen. In den sozialpädagogischen Seminaren werden die „Volksmütter“ herangebildet und für ihre Aufgaben in der Erziehung und Pflege des Säuglings, des Klein- und Schulkindes in gleicher Weise befähigt werden.

Wer an diesen schönen und großen Aufgaben des Dritten Reiches mitarbeiten will, melde sofort seinen Beitritt zur NS. Volkswohlfahrt an.

Oppeln

* **60. Geburtstag.** Im Laufe dieser Woche konnte der allseits geschätzte Musikdirektor Karl Braunisch seinen 60. Geburtstag begehen. Als früherer Chordirigent des Oppelner Schubertbundes, Begründer und 1. Chormeister des Lehrergesangvereins des Oppelner Orchestervereins sowie des Kirchenchors vom Heiligen Kreuz hat er sich große Verdienste um die Förderung des Oppelner Musiklebens erworben.

* **Eine Anerkennung** für den Leiter des Oppelner Konservatoriums und Musikseminars, Georg Bialas, bedeutet die Ernennung zum Ortsgruppenleiter der Fachschaft B „Reichsmusikerschaft“ für die Bezirke Oppeln und Falkenberg.

* **Vom Landgericht.** Landgerichtspräsident Szyia ist vom 1. bis 10. März beurlaubt und wird während dieser Zeit in Justizverwaltungssachen durch Landgerichtsdirektor Kunze vertreten.

* **Abiturientenprüfung an der Liebfrauenschule (Klosterschule).** Unter Vorsitz von Oberschulrat Fitzek fand an der Liebfrauenschule die erste Abiturientenprüfung statt. Die Prüfung bestanden: Brettschneider, Dudel, Paula Fischer, Margarete Fischer, Gloger, Jahn und Jonscher. Am zweiten Tage bestanden die Prüfung unter Vorsitz von Oberstudiendirektor Dr. Gottwald: Knossalla, Kristen, Meis, Münzer, Raudzis, Schleicher, Weißer und Strobel.

* **Beseitigung von Gefahrenquellen im Stadtzentrum.** Der ständig wachsende Verkehr macht Maßnahmen in den engen Straßen der Altstadt notwendig, die wegen der hohen Kosten nur stückweise durchgeführt werden können. Es sollen infolgedessen zunächst die unübersichtlichen Straßenkreuzungen beseitigt werden. Eine solche ist die Einmündung der Schloßstraße in den Ring, an der sich der starke Einbahnverkehr Westost mit Nordsüd rechtwinkelig schneidet. Zwischen Ring und Regierungsplatz nimmt die hier sehr eingeengte Schloßstraße den Einbahnverkehr aus den vorbezeichneten beiden Richtungen auf. Um die hier bestehenden Gefahrenquellen möglichst zu beseitigen, soll die nordöstliche Bauflucht der Schloßstraße zwischen Ring und Regierungsplatz um etwa 7 Meter nach Nordosten verschoben werden. Diese Fluchtlinienverlegung wird auch die Barockgebäude der evangelischen Kirche und der evangelischen Pfarrei mehr zur Geltung kommen lassen. Einen weiteren Gefahrenpunkt, der auch bereits Menschenleben gefordert hat, bildet die Ecke Kirch- und Nikolaistraße. Hier würde durch den Abbruch des alten Kaplaneigebäudes Abhilfe geschaffen werden, und auch der Kirchvorplatz und das Bild der Kreuzkirche würde wesentlich gewinnen.

* **Die Freiw. Feuerwehr** hielt unter Branddirektor Kügler ihre Generalversammlung ab, zu der auch Provinzialfeuerwehrführer Sauerbier, Gogolin, Kreiskulturwart Henkel, Ehrenbranddirektor Raabe und Ehrenbrandmeister Galler erschienen waren. Der Vorsitzende wies in seiner Ansprache auf das Inkrafttreten des neuen Feuerlöschgesetzes hin. Den Jahresbericht erstattete der Geschäftsführer Rektor Talar, der von einem weiteren Aufschwung der Wehr berichten konnte. Im vergangenen Jahr wurde die Wehr zu 27 Bränden alarmiert. Auch die Wasserwehr hat eine weitere Ausbildung erfahren und ist erfolgreich tätig gewesen. Die Kasse hatte einen Bestand von 2814,— Mark aufzuweisen, während das Reservekonto 8977,— Mk. und das Sonderkonto rund 6000,— Mk. enthält. Anschließend erfolgte der Kammerbericht durch Kam. Rößler. Branddirektor Kügler sprach den Kameraden für ihre Tätigkeit Dank und Anerkennung aus. Nach einem Vortrag von Kreiskulturwart Henkel über die Aufgaben der NSDAP. sprach Provinzialfeuerwehrführer Sauerbier der Oppelner Wehr Anerkennung für ihre Arbeit und mustergültige Organisation aus.

* **Gefechtsschießen der Reichswehr.** Am 8. und 14. März findet auf dem Schußfeld Zbitzko von Goslawitzer Huntung, Richtung Forst Zbitzko, Gefechtsschießen der hiesigen Reichswehr mit scharfer Munition statt. Dauer des Schießens an beiden Tagen von 7—14 Uhr. Die Bewohner des Stadtteils Sakrau werden hierbei beim Holzabfahren besonders aufmerksam gemacht.

* **Die Grenzlandspielschar besichtigt Oppeln.** Die Grenzlandspielschar der oberschlesischen Hitler-Jugend hatte Gelegenheit, unter sachkundiger Führung die Sehenswürdigkeiten der Stadt Oppeln zu besichtigen. Der Besuch galt zunächst dem Volkspark auf der Bolkoinsel, wo auch der Tierpark und das als Thing-Platz in Aussicht genommene Gelände besichtigt wurden. Ueber die Geschichte von Alt-Oppeln unterrichtete ein Besuch im Städtischen Museum, wo Stadtarchivar Steinert einen Vortrag über die Entwicklung der Stadt gab.

*

* **Krappitz.** Die kinderreichen Familien versammelten sich kürzlich im Rathaussitzungssaale. Steuerinspektor Wieczorek aus Gleiwitz sprach vor dem überfüllten Saale über bevölkerungspolitische Aufgaben und den Zweck des Reichsbundes der Kinderreichen Deutschlands. Nach seinen Ausführungen wurde die Gründung einer Ortsgruppe einstimmig beschlossen. Es konnten gleich 76 Mitglieder aufgenommen werden. In den Vorstand sind verpflichtet worden: Kaufmann Josef Szczodry zum Führer, Lehrer i. R. Josef Hylla zum stellv. Führer, Schneider Paul Reitz zum Schriftführer und Arbeiter Anton Müller zum Kassierer.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirchengemeinde, Beuthen

A. Gottesdienste:

Sonntag, 4. März: 9,30 Hauptgottesdienst mit Abendmahlsfeier, Pastor Heidenreich. Kollekte für die Jugendarbeit der Gesamtkirche; 9,30 Gottesdienst in Scharley, Sup. a. D. Schmula; 11 Taufen; 11,15 Jugendgottesdienst; 5 Abendgottesdienst, Sup. a. D. Schmula.

Montag, 5. März: 8 abends Bibelstunde im Pfarrhaus, Klosterplatz. Mittwoch, 7. März: 5 nachm. 3. Passionsgottesd. mit Abendmahlsfeier, Sup. a. D. Schmula.

B. Vereinsnachrichten:

Montag, 5. März: 4 Handarbeitsnachm. u. Generalversammlung der Ev. Frauenhilfe im großen Saal des Gemeindehauses.

Evangelisches männliches Jugendwerk. Die Jungmänner- und Jungscharstunden finden in der gewohnten Weise statt.

Evangelisches weibliches Jugendwerk. Sonntag: 4,30 Versammlung im Gemeindehause; Montag: 8 abends Singestunde im Konfirmandenzimmer; Mittwoch: 3,30 Jungmädchenschar, Gruppe I, im Lesezimmer; Gruppe II im Diakonissenhaus, Klosterplatz. Donnerstag: 7,30 abds. Mädchenbund im Konfirmandenzimmer.

Evangelische Kirchengemeinde, Gleiwitz

Freitag, 2. März: 5 Uhr 3. Passionsgottesdienst, Pastor Schulz. Sonntag, 4. März: 8 Uhr Frühgottesdienst, anschl. Abendmahlsfeier, Pastor Albertz. 9,30 Uhr Hauptgottesdienst (mit Abkündigung der Verstorbenen), Pastor Schulz; 11 Uhr Kindergottesdienst, Pastor Kiehr. Kollekte für die Jugendarbeit der Gesamtkirche. Montag: 4 Uhr Missionsverein. Dienstag, 6. März: 8 Uhr liturg. Abendandacht in der Kirche, Pastor Kiehr. Mittwoch, 7. März, in Laband: 4 Uhr Passionsgottesdienst, Pastor Schulz. Donnerstag, den 8. März: 4 Uhr Passionsgottesdienst in Zernik, Pastor Kiehr. Donnerstag: 7,30 Uhr Bibelstunde im Gemeindehaus, Pastor Schulz. Freitag, 9. März: 5 Uhr 4. Passionsgottesdienst, Pastor Schulz, anschließend Konfirmandenprüfung, Pastor Albertz.

Katholische Kirchengemeinden, Hindenburg

Pfarrkirche St. Andreas: 6 Int. der Ehrenwache, 7,30 Pfarrmesse und Kindergottesdienst, 8,45 Predigt, Int. der Ehrenwache, 9,30 Gottesdienst in Mathesdorf.

St.-Josefs-Kirche: 7 hl. Messe, 9 Hochamt, Pred., auf die Meinung der Männerkongregation, 16 Kreuzwegand. u. Fastenpredigt.

Pfarrkirche St. Anna: 5,45 Int. f. verst. gefall. Piegsa, 7 Int. f. verst. Marie Klenner, 7 Knappsch.-Lazar.-Seelsorge, Int. f. d. Parochianen; 8,30 Int. der Männer- u. Jünglingskongregat., 10 Kindergottesd., Int. z. göttlich. Vorsehung, 17 Kreuzwegandacht.

Heilige-Geist-Kirche: 7 f. verst. Robert Fuchs, 8,15 Pred., Int. des Männerapostolats, 8,45 Taubstummengottesd., 9,45 Pred., Gottesdienst.

Kamillus-Kirche: 5,45 zum hl. Herzen Jesu, 7 für den Kath. Männerverein St. Kamillus, 8,30 Int. der Ehrenwache, 10 f. verst. Pauline Laqua, 11 Gottesdienst, 17 Fastenpredigt.

Pfarrkirche St. Franziskus: 5,45 zum hl. Herzen Jesu, Meinung des Müttervereins, 7,15 für verst. Sylvester und Antonie Mainusch, 8,15 für die Parochianen, Hochamt mit Predigt, 10 Pred., hl. Messe, 11,30 für verst. Agnes Koschieder, 17 Fastenpredigt und Kreuzwegand.

St.-Antonius-Kirche: 7 für verst. Rogowskischen Eheleute, 8,30 zur göttl. Vorsehung für Fam. Kaczmarczyk.

Rechte und Pflichten des Vorerben gegenüber den Nacherben

Eine Verfügung des Vorerben über ein zum Nachlaß gehöriges Grundstück oder über ein zum Nachlaß gehöriges Recht am Grundstück ist im Falle des Eintritts der Nacherbefolge insoweit unwirksam, als sie das Recht der Nacherben vereiteln oder beeinträchtigen würde. Läßt z. B. der Vorerbe das Grundstück an eine andere Person auf, so ist dazu grundsätzlich die Zustimmung der Nacherben erforderlich. Anders liegt der Fall, wenn der Vorerbe mit dem Auflassen des Grundstücks eine Verpflichtung erfüllt, die bereits vom Erblasser wirksam begründet wurde. Denn zu deren Erfüllung ist ja nicht nur der Vorerbe, sondern nach Eintritt des Falles der Nacherbefolge auch der Nacherbe verpflichtet. Demnach werden seine Rechte nicht beeinträchtigt, wenn die vom Erblasser eingegangene Verpflichtung durch den Vorerben aus dem Nachlaß erfüllt wird. Die zur Erfüllung einer wirksamen Nachlaßverbindlichkeit vom Vorerben vorgenommenen Verfügung über ein Grundstück oder ein Grundstücksrecht ist also auch ohne die Zustimmung der Nacherben wirksam.

Partei-Nachrichten

Kampfbund für deutsche Kultur, Kreisgruppe Beuthen. Die Fachgruppe für Wissenschaft im KfdK. ladet zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft für oberschlesische Ur- und Frühgeschichte im Schlesischen Altertumsverein für Freitag, den 2. März, 20,15 Uhr, zu einem Lichtbildervortrag des Staatlichen Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodendenkmäler im Bereiche der Provinz Oberschlesien, Dr. G. Raschke, Ratibor, über: **„Nordgermanen im osteuropäischen Raum“** im Hörsaal der Höheren Technischen Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau (Baugewerkschule) Eingang Feldstraße, ein. Den nächsten Vortrag in der Fachgruppe für Wissenschaft übernimmt Museumskustos Major a. D. Drescher. Einzelheiten werden noch bekannt gegeben.

Aus aller Welt

An die falsche Adresse geraten

Berlin. Eine eigenartige Diebesjagd spielte sich kurz vor Geschäftsschluß Unter den Linden ab. Ein junger Mann hatte an einem Zigarrenkiosk eine Packung von 25 Zigaretten gefordert, die ihm von der Verkäuferin auch ausgehändigt wurde. Er steckte eine der Zigaretten an, reichte der Verkäuferin die Hand und entfernte sich mit den Worten: „Auf Wiedersehen, schönes Kind!". Als das junge Mädchen Bezahlung verlangte, vertröstete er sie auf das nächste Mal. Dann winkte er eine Autodroschke heran und stieg ein. Die Verkäuferin war ihm aber gefolgt und stieg auf der anderen Seite ebenfalls in das Auto. Die Fahrt ging zum Brandenburger Tor. Unterwegs versuchte die Verkäuferin, dem Mann klarzumachen, daß sie den Schaden zu tragen habe, und bat ihn nochmals um Bezahlung. Da er aber keine Anstalten machte, klopfte das Mädchen gegen die Scheibe und hieß den Chauffeur bei einem Polizeibeamten halten. Dieser nahm den Mann mit zum nächsten Revier, wo er als ein 26 Jahre alter Erich G. festgestellt wurde. Er wurde verhaftet und nach dem Polizeipräsidium gebracht.

Ein Paletot wandert durchs Café

Berlin. Noch ist die Zeit der Paletot-Diebe und -Marder, die in Cafés, Restaurants usw. tagtäglich ihr Unwesen treiben. Als mehrere Beamte des Dezernats für Paletot-Diebe eine Konditorei in Berlin unter Beobachtung hielten, bemerkten sie einen jüngeren Mann, der ein mehr als seltsames Gebaren an den Tag legte. In kurzen Abständen wechselte er den Garderobenhaken, hängte seinen Mantel bald hier, bald dort hin, und durchsuchte dabei in geschickter Weise jedes Mal die Taschen der daneben hängenden Herrenpaletots. Die Beamten waren sich ihrer Sache schließlich sicher und griffen zu. Der Festgenommene, der natürlich sehr empört tat, wurde als ein 29jähriger Techniker festgestellt, der sich wohnungslos in Berlin umhertreibt und wegen Handtaschendiebstahls bereits vorbestraft ist.

Schreckenstat einer geistesgestörten Mutter

Antwerpen. In Werchter in Brabant verübte die Frau eines erwerbslosen Arbeiters eine Schreckenstat. In einem plötzlichen Anfall von Geistesgestörtheit fesselte sie ihre drei kleinen Kinder an den Händen und Füßen, legte sie nebeneinander in einen Wäschekorb und übergoß sie mit kochendem Wasser. Dann ließ sie die Kinder, die entsetzliche Brandwunden erlitten hatten, hilflos zurück und begab sich zur nächsten Polizeiwache, wo sie Mitteilung von ihrer Untat machte. Die drei Kinder starben unter gräßlichen Schmerzen. Die unmenschliche Mutter wurde in Haft genommen und zur Untersuchung auf ihren Geisteszustand in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

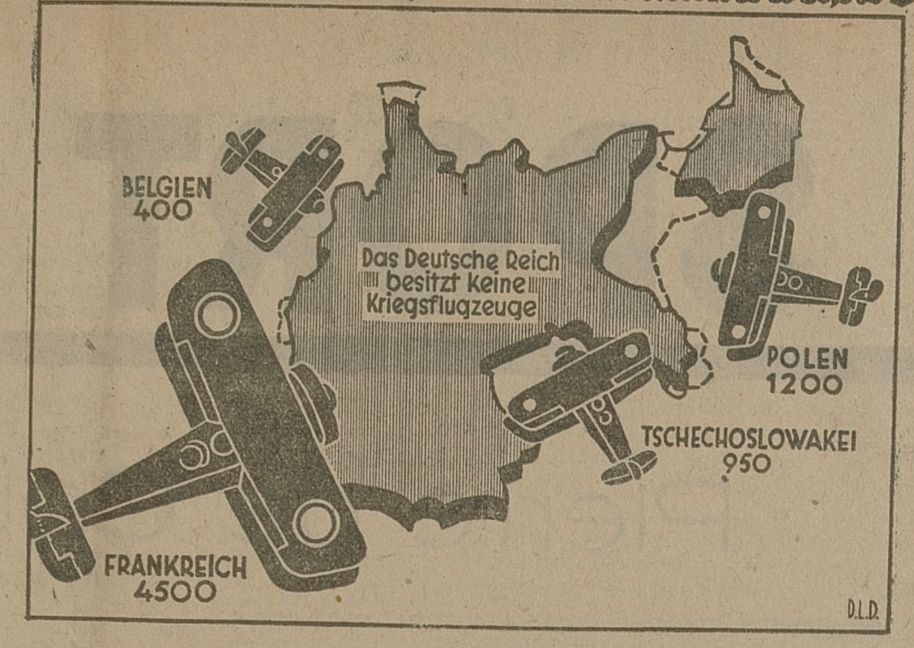
Der ohnmächtige Dieb

Bukarest. Ein rumänischer Taschendieb hat folgenden Trick in letzter Zeit mit Erfolg zur Anwendung gebracht. Er verschaffte sich die Fotografien bekannter Aerzte, nahm unauffällig vor den Häusern der Betreffenden Aufstellung, folgte ihnen auf der Straße und überholte sie schließlich. In diesem Augenblick markierte der Dieb einen Ohnmachtsanfall und verstand es, gerade vor den Füßen des Arztes zusammenzubrechen, der sich natürlich mildtätig um den Ohnmächtigen bemühte. Erst später stellten dann die Aeskulapjünger den Verlust ihrer Brieftasche oder anderer Wertgegenstände fest.

Suche nach einem Goldschatz

Kalven. Vor einiger Zeit verstarb der Landwirt Erwied aus Kalven, ohne direkte Erben zu hinterlassen. Das Vermögen erbten daher entfernte Verwandte. Den Erben war bekannt, daß Erwied außer seinem Grundstück und anderen Liegenschaften noch im Besitze von rund 18 000 Reichsmark in Vorkriegsgold war. Trotz allen Suchens wurde aber dieser Schatz, den der alte Herr immer unter seinem Bett verwahrt hatte, nicht gefunden; er hatte ihn vergraben, nachdem ihm einmal 1600 RM. entwendet worden waren. Durch seinen plötzlichen Tod konnte er den Ort, an dem dieser Schatz liegt, nicht mehr angeben; deshalb wurde von den Erben eine Hellseherin zu Rate gezogen, die die Suche nach dem Goldschatz aufnahm, der, wie sie angab, in einem ledernen Beutel in einen Topf gelegt, einen Meter unter der Erde liege. Sie bezeichnete auch einen größeren Umkreis, in dem sich der Schatz befinde. Jetzt soll ein Wünschelrutensucher hinzugezogen werden, der den genauen Ort feststellen soll.

In der Luft ist Deutschland vollkommen wehrlos



Verliebte Herzen sind größer

Monte Carlo. Dr. Viton, einer der beliebtesten Badeärzte von Monte Carlo, hat eine Entdeckung gemacht, die, obgleich streng wissenschaftlich, eine alte Volksvorstellung bestätigt: Dr. Viton hat festgestellt, daß das Herz von einem verliebten Menschen um ein Vierzigstel seines Umfanges größer zu sein pflegt als das eines „Normalen". Auch die medizinische Begründung, die Viton auf mehr als 1000 untersuchte „Patienten" stützt, ist einleuchtend.

Monte Carlo scheint ein geeigneter Boden für solche Untersuchungen zu sein, da mancher sein Liebesleid im Spiel bekanntlich zu betäuben sucht. Auch sollen in diesem Ort viel „weite Herzen" versammelt sein.

Etwas anderes noch: bei Scheidungsprozessen, bei dem Grund der „gegenseitigen Abneigung" könnte in Zukunft eine Messung des Herzumfanges von Wichtigkeit sein! Der Herzumfang dürfte also eine Art Liebesthermometer sein...

Zugleich aber fällt uns der ganze Zauber unserer Volkspoesie ein: von dem Herz, das zerspringt vor Liebe, von dem Herz, das voll ist von Glück. Wie schön ist das ausgedrückt und wie — um wieder mit den nüchternen Worten des Naturforschers zu sprechen: wie gut beobachtet!

Schwalbe Nr. 864 850

Kamerun. In einem Ort in Kamerun hat sich eine für die Erforschung des Vogelzuges aufschlußreiche Episode abgespielt. Ein Neger lag mit einer Fußverletzung im Hospital, als es sich eines Abends herumsprach, daß ein großer Schwarm Vögel auf einer benachbarten Farm sich zur Ruhe niedergelassen hatte. Sogleich machte sich viel Volks, darunter auch unser Neger namens Samson auf, um die Vögel zur „Kostverbesserung" zu fangen. Mr. Samson hatte Pech. Während andere nämlich 30 bis 50 Vögel fingen, erwischte er nur drei. Da sein kranker Fuß heftig gegen die Anstrengung rebellierte, war ihm aller Appetit vergangen, und er verschenkte zwei der Vögel. Den dritten, eine Schwalbe, behielt er und spielte damit. Dabei entdeckte er, daß der Vogel an einem Bein einen Ring trug mit der Aufschrift: „Vogelwarte Helgoland 864 850".

Höchst verwundert erzählte er von diesem Funde, und während der Nacht kamen viele Leute, um den Ring zu sehen. Ueberall in der Umgegend wurde das Ereignis besprochen. Aber, wie es nun mal mit Gerüchten so geht: Bald verbreitete sich die Nachricht, Mr. Samson habe ein Goldstück im Werte von 864 850 englischen Pfunden gefunden und sei nun ein reicher Mann. Der arme Mr. Samson mußte wegen dieses Gerüchtes nach Nigeria flüchten, weil er nun in ständiger Angst lebte, er könne wegen dieses angedichteten Reichtums erschlagen und beraubt werden. Seine Erlebnisse ließ er durch einen Missionar niederschreiben und der Vogelwarte Helgoland mitteilen.

Die Schwalbe aber, die unschuldige Ursache der ganzen Verwirrung, war in Elnhausen bei Marburg a. d. Lahn von einem Mitarbeiter der Vogelwarte Helgoland beringt worden. Sie hatte von dort bis in die Hände von Mr. Samson einen Weg von über 5200 Kilometer zurückgelegt, und die Rückmeldung bedeutete eine wertvolle Bereicherung unserer Kenntnisse über die Wanderungen der Schwalben.

Ein Diamant von 726 Karat

Amsterdam. Im Amsterdam ist der vor kurzem in Südafrika gefundene Diamant von 726 Karat eingetroffen. Die Meldungen, daß der Stein bereits für 70 000 Pfund (etwa 900 000 Mark) an das Londoner Diamantensyndikat verkauft worden ist, sind unrichtig. Die Taxatoren der südafrikanischen Regierung haben den Wert des Steines auf 100 000 Pfund geschätzt.

Aus Johannesburg erfährt man noch Einzelheiten über die Auffindung des Diamanten. Der Stein wurde auf dem Besitztum des Pflanzers Jacobus Jonker entdeckt. Die Aufbewahrung des Diamanten bis zu seinem Transport nach der Bank erfolgte unter besonderen Sicherheitsmaßnahmen. Frau Jonker trug den Stein nachts im Bett in einem Beutel um den Hals, während ihr Mann und ihre beiden erwachsenen Söhne mit Revolvern bewaffnet daneben Wache hielten.

Der Eheschmied von Gretna Green †

London. Eine der romantischsten Figuren Englands, der Schmied von Gretna Green, ist gestorben. Nach altem, heute noch in Schottland geltendem Recht hat er über seinem Amboß junge Paare getraut, die entweder aus romantischem Drang zu ihm kamen, oder weil sie aus irgendwelchen Gründen die gesetzlichen Formalitäten des englischen Rechts nicht erfüllen wollten. Der Schmied Hugh Mackie war 84 Jahre alt und hat fleißig jahrelang Pferde beschlagen und jährlich im Durchschnitt dreihundert Paare getraut. Sein Erbe und Nachfolger wird den einträglichen Nebenberuf weiterführen.

Ski-Bilderbücher

Skiläufer, Skihaserl, Kanuten, Kraxler und anderes Volk. Wie sie Toni Schönecker zeichnet. Bergverlag Rudolf Rother, Müenchen 19. Gesammelt mit Worten von Carl J. Luther. 110 Seiten, Preis Ganzleinen 3,80 RM. —

„Der Skiläufer wie er weint und lacht" ist das Thema dieses Buches, das C. J. Luther aus den schönsten Zeichnungen seines „Winter"-Mitarbeiters Toni Schönecker zusammengestellt hat, und man kann wohl nichts anderes dazu sagen, als daß es ein köstliches Buch geworden ist. In einigen kurzen einleitenden Worten erzählt Luther, wie er seinen Zeichner für den „Winter" und für die Arbeit des Bergverlages in Toni Schönecker gefunden hat, und wie der sich erst mal in das ihm bis dahin völlig unbekannte Gebiet des Wintersportes und nachher des Berg- und Faltbootsportes hineingearbeitet hat, um dann mit flinker Feder das festzuhalten, was dem Auge des gewöhnlichen Sterblichen im Fluß der Bewegung verloren geht.

Wenn die Zusammenstellung im allgemeinen auch in erster Linie die lustigen Zeichnungen und Karikaturen bringt, so greift das eine oder andere Bild doch weit über diese unterhaltsame Plauderei aus sportlichem Leben hinaus. Insbesondere scheint der bayerische Langstreckenläufer mit der ironisierenden Unterschrift „Heut muß er her, der Schapfe (Siegespokal)" schon ins Monumentale hinauszuwachsen. Sonst bringt die Zusammenstellung alles, was des Skifahrers Herz bewegt, Hüttenleben und Idiotenwiese, die „Kanone" und das „Skihaserl", Skibruch und die Kuh, die den Kopf ins Faltbootzelt hineinsteckt und vor allem noch die unglaublichen Zeichnungen vom herbstlichen Ski-Alm-Auftrieb.

Wenn daher in einigen Wochen der Frühling kommt und die Bretter — natürlich fabelhaft gepflegt — auf den Boden oder in den Keller wandern, dann sollten sich jeder Skimann und jede Skifrau dieses Buch für den Sommer zulegen; das beinahe soviel Freude macht wie das Schneeschuhlaufen selber.

*

Weniger gelungen erscheint allerdings das im gleichen Verlage zur gleichen Zeit herausgegebene Heft „Der Skilauf in Bildern"*) von Max Winkler. Ob es wirklich möglich ist, sich an Hand der nicht immer sehr klaren Bewegungs-Aufnahmen theoretisch in die in Anfangsgründe des Skilaufes hineinzufinden, mehr wird man von einem solchen Lehrbuch ja nie erwarten dürfen, muß leider bezweifelt werden.

Der Skilauf in Bildern. Von Max Winkler. 411 Reihenbilder auf Kunstdrucktafeln und erläuternder Text. Preis geheftet 2,80 RM., Leinen 4,— RM. Bergverlag Rudolf Rother, München 19.

„Ich bitte um Freispruch, weil ich morgen Geburtstag habe!"

Wiesbaden. Die Gerichte aller Länder sind es von altersher gewöhnt, von irgendwelchen Angeklagten die sonderbarsten Eingaben zu erhalten. Gleichwohl dürfte einem Wiesbadener Fall, der am 20. Februar 1934 vor dem 1. Strafsenat des Reichsgerichts verhandelt wurde, eine wirklich originelle Note nicht abzusprechen sein. Ende 1933 hatte das Landgericht Wiesbaden den Rückfallbetrüger W. wegen eines unglaublichen Reklameschwindels zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis verurteilt, wogegen der Angeklagte Revision beim Reichsgericht einlegte. Er begründete das Rechtsmittel mit allerhand Rügen sachlicher und prozessualer Art. Die größte Wirkung scheint sich der Angeklagte aber offenbar von einem Telegramm versprochen zu haben, das sozusagen als letzte Ueberraschung noch kurz vor der Revisionsverhandlung einging und in dem der Angeklagte den hohen Senat deshalb um Freisprechung bat, weil er „übermorgen Geburtstag" habe. Der sichtlich erheiterte Gerichtshof konnte diesem naiven Wunsch natürlich nicht stattgeben, immerhin hatte der Angeklagte die Genugtuung, daß das Strafkammerurteil wegen verschiedener Rechtsverstöße aufgehoben und neuerliche Verhandlung angeordnet wurde.

Berliner Börse 1. März 1934

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Diskontsätze

New York . 2½% Prag 5%
Zürich ..... 2% London 2%
Brüssel .. 3½% Paris 2½%
Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor.
AG.f. Verkehrsw.	71¾	72⅝
Allg.Lok. u. Strb.	99¾	100¼
Hapag	30	29⅛
Hamb.Hochbahn	85⅛	84⅞
Nordd. Lloyd	34⅜	33

Bank-Aktien

	heute	vor.
Adca	46¾	46¾
Bank f. Br. Ind.	103¾	102
Bank elekt. W.	70⅛	67
Berl. Handelsgs.	94¾	94¾
Com. u. Priv. B.	53	52
Dt. Bank u. Disc.	66¾	67
Dt. Centralboden	78½	77½
Dt. Golddiskont.	100	100
Dt. Hypothek. B.	78	77½
Dresdner Bank	69	69¼
Reichsbank	170	173

Industrie-Aktien

	heute	vor.
Accum. Fabr.	183	182¼
A. E. G.	29½	29¾
Alg. Kunstzijde	55⅝	55½
Anhalter Kohlen	87¼	85
Aschaff. Zellst.	41¾	40¾
Bayr. Elektr. W.	114	115¼
do. Motoren	138	139¾
Bemberg	56½	55
Berger J. Tiefb.	130¾	132⅝
Berliner Kindl		255
Berl.Guben.Hutf.	125	127¼
do. Karlsruh.Ind.	107½	109
do. Kraft u. Licht	135½	135½
Beton u. Mon.	92	93½
Braunk. u. Brik.	177	173¾
Brem. Allg.G.		97
Buderus Eisen	81	81¼
Charl. Wasser	88	89
Chem. v. Heyden	77	76
I.G.Chemie 50%	140	140
Compania Hisp.		465
Conti Gummi	157	157½
Daimler Benz	50½	48⅞
Dt. Atlanten Tel.	122	120¼
do. Baumwolle	94	94¼
do. Conti Gas Dess.	121⅞	121½
do. Erdöl	111⅝	112¼
do. Kabel	72⅞	72
do. Linoleum	53¼	52
do. Telephon	60¾	62½
do. Ton u. Stein	57	55
do. Eisenhandel	60½	59¾
Dynamit Nobel	69	69
Dortmunder Akt.	160½	159
do. Union	204½	207
do. Ritter	74	75
Eintracht Braun.	176	174½
Eisenb. Verkehr.	107	107¼
Elektra	105¼	104
Elektr.Lieferung	103¼	102¾
do. Wk. Liegnitz		128
do. do. Schlesien	97½	95¼
do. Licht u. Kraft	108	105½
Engelhardt	83¼	84
I. G. Farben	135	134¾
Feldmühle Pap.	92¾	94
Felten & Guill.	61⅜	61⅜
Ford Motor	73	70
Fraust. Zucker	98	99
Froebeln. Zucker	115	114
Gelsenkirchen	66¼	65⅜
Germania Cem.	80	77½
Gesfürel	101½	100½
Goldschmidt Th.	64½	65
Görlitz. Waggon	22¾	21⅞
Gruschwitz T.	95¼	94½
Hackethal Draht	63⅜	61
Hageda	83¼	83¼
Halle Maschinen	62¼	62¾
Hamb. Elekt. W.	118⅛	118
Harpener Bergb.	96½	95⅞
Hoesch Eisen	79	78¼
Hoffmann Stärke	106	107¾
Hohenlohe	30½	28
Holzmann Ph.	73½	72
Hotelbetr.-G.	49¼	48
Huta, Breslau	56½	52
Ilse Bergbau	140	138
do. Genußschein.	119	118⅞
Jungh. Gebr.	38¼	37
Kali Aschersl.	123½	121
Klöckner	68¾	68⅜
Koksw.&Chem.F.	92	91⅞
Kronprinz Metall	81½	82¾
Lahmeyer & Co	122	119
Laurahütte	27½	25⅝
Leopoldgrube	29¾	28¾
Lindes Eism.	86	85
Lingner Werke	112¾	109
Löwenbrauerei	88	87
Magdeb. Mühlen	128½	128½
Mannesmann	72¾	72¼
Mansfeld. Bergb.	37¾	38⅜
Maximilianhütte		150
Maschinenb.-Unt.	46½	46½
do. Buckau	90¼	90
Merkurwolle	97	93
Metallgesellsch.	85	82¾
Meyer Kauffm.	60¾	59
Miag	58¾	59¼
Mitteldt. Stahlw.		109
Montecatini		41¼
Mühlh. Bergw.	92½	93
Neckarwerke	90	87½
Niederlausitz.K.	176	172½
Oberschl.Eisb.B.	14¾	14
Orenst. & Kopp.	70	71
Phönix Bergb.	51⅝	50⅞
do. Braunkohle		83
Polyphon	22⅛	21⅞
Preußengrube		82½
Rhein. Braunk.	205⅞	204
do. Elektrizität	97¼	96½
do. Stahlwerk	92	91
do. Westf. Elek.	100½	99¾
Rheinfelden	95	94
Riebeck Montan		86½
J. D. Riedel	44¾	43¼
Rosenthal Porz.	56½	57½
Rositzer Zucker	80	79½
Rückforth Ferd.	67	69½
Rütgerswerke	59½	59⅞
Salzdetfurth Kali	157	156
Sarotti	86	85½
Schiess Defries	49¾	48¾
Schles. Bergb. Z.	41	39½
do. Bergw.Beuth.	94	94
do. u. elekt.GasB.	124⅛	123
do. Portland-Z.	87	87
Schulth.Patzenh.	103⅞	106
Schubert & Salz.	176	177¼
Schuckert & Co	105⅞	104⅝
Siemens Halske	150	151
Siemens Glas	59½	58
Siegersd. Wke.	58	57
Stöhr & Co.	123	124
Stolberger Zink.	51¾	51
Stollwerck Gebr.	83	83
Südd. Zucker	173	172
Thörls V. Oelf.	92⅞	92
Thür.Elekt.u.Gas		131
do. GasLeipzig	118½	117⅞
Tietz Leonh.	21½	22¾
Trachenb.Zucker	123	122
Tuchf. Aachen		104
Tucher	93	91
Union F. chem.	91¾	91½
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.	102½	101
Ver. Berl. Mört.	58	57
do. Dtsch. Nickel	96	94⅞
do. Glanzstoff	86½	87
do. Schimisch.Z	91	90
do. Stahlwerke	44½	43½
Victoriawerke	63½	62
Vogel Tel.Draht	74¼	72⅝
Wanderer	104¾	104¾
Westeregeln	124½	121
Wunderlich & C.	42	43½
Zeiß-Ikon	73½	71
Zellstoff-Waldh.	51½	51½
Zuckrf.Kl.Wanzl	87	87
do. Rastenburg	92½	90
Otavi	14¼	14⅜
Schantung	46¼	46

Unnotierte Werte

	heute	vor.
Dt. Petroleum	74	73¼
Linke Hofmann	35	35
Oehringen Bgb.		
Ufa		
Burbach Kali	25⅜	25
Wintershall	104½	100
Chade 6% Bonds		180
Ufa Bonds	92	92¾

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor.
Dt.Ablösungsanl	19⅜	19½
do.m.Auslossch.	96	96⅛
6% Reichsschatz Anw. 1923	77	78½
5½% Dt.Int.Anl.	93¾	93⅞
6% Dt.Reichsanl. 1927	97½	97
7% do. 1929	100	99,90
6% Pr.Schatz. 33		100,40
Dt. Kom.Abl.Anl	94¼	94½
do. m. Ausl.Sch.I	115	114¾
7% Berl. Stadt-Anl. 1926	87¾	87¾
do. 1928	82⅝	83¼
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		
8% do. Sch. A. 29		86½
7% do. Stadt. 26	87¾	87¾
8% Niederschles. Prov. Anl. 26	99⅜	89¼
do. 1928	90	90
8% Ldsch. C.GPf.	88½	88½
8% Schl.L.G.Pf.I	91	90,90
5% do. Liq.G.Pf.	91¼	91½
8% Prov.Sachsen Ldsch. G.-Pf.	88½	
8% Pr. Zntr.Stdt. Sch. G.P. 20/21	92	92
8% Pr. Ldpf. Bf. Anst.G.Pf. 17/18	94	94
8% do. 13/15	94	94
6% (7%) G.Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I	89	89¼
6% (8%) do. R. II	91	91
6% (7%) do. G.-K. Oblig. Ausg. I	88	88
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	9½	9,40

Hypothekenbanken

	heute	vor.
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	93	82½
4½% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	92½	91½
7% Dt.Cbd.GPf. 2	93½	88½
7% „ G.Obl.3	88½	88½
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	92	92
8% Preuß. Centr. Bd.GPf.v.1927	92	91⅞
8% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II		
4½% do. Liqu.-Rentenbriefe		
8% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	91¾	91¾
4½% do. Li.G.Pf.	91¼	91½
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	88	88¼

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I.G.Farb.Bds.	117¾	117
8% Hoesch Stahl	91½	90⅝
8% Klöckner Obl.		
6% Krupp Obl.	91	91
7% Mitteld.St.W.	89¾	89,70
7% Ver. Stahlw	73⅛	73¼

Steuergutscheine

1934	102¼	102¼
1935	100⅜	100⅜
1936	97⅜	97⅜
1937	93⅝	93⅝
1938	92	92

Ausländische Anleihen

5% Mex.1899abg.	9	8,90
4½% Oesterr.St. Schatzanw.14	22½	23½
4% Ung. Goldr.	6.90	6,80
4½% do. St. R. 13	6,80	6,60
4½% do. 14	6,80	6,60
4% Ung.Ver.Rte.	0,37	0,37
4% Türk.Admin.	4,05	3,95
do. Bagdad		
4% do. Zoll. 1911		6½
4% Kasch. O. Eb.	8,60	8¼
Lissab.StadtAnl.	44½	44¾

Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I
6% April—Oktober

fällig 1934	99⅝
do. 1935	100—100¾
do. 1936	99¾
do. 1937	98½—99½
do. 1938	98⅜
do. 1939	97⅛
do. 1940	95¼—96⅛
do. 1941	94⅝—95½
do. 1942	93¾—94⅝
do. 1943–1948	93¼—94⅛

*

7% Dt. Reichsb. Vorz.	113	112⅞

Banknotenkurse

Berlin, 1. März

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer.1000-5 Doll.	2,465	2,485
do. 2 u. 1 Doll.	2,465	2,485
Argentinische	0,623	0,643
Englische, große	12,68	12,74
do. 1 Pfd.u.dar.	12,68	12,74
Türkische	1,94	1,96
Belgische	58,36	58,60
Bulgarische	—	—
Dänische	56,59	56,81
Danziger	81,59	81,91
Estnische	—	—
Finnische	5,555	5,595
Französische	16,48	16,52
Holländische	168,46	169,14
Italien. große	21,51	21,59
do. 100 Lire und darunter	21.71	21,79
Jugoslawische	5,33	5,37
Lettländische	—	—
Litauische	42,00	42,16
Norwegische	63,77	64,03
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	65,47	65,73
Schweizer gr.	80,80	81,12
do. 100 Francs u. darunter	80,80	81,12
Spanische	33,95	34,09
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	10,08	10.12
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	47,025	47,425

OM SPORT

Coubertin / Von Carl Diem

Am 23. Juni 1894 wurden die modernen Olympischen Spiele begründet. Die 40. Wiederkehr dieses Tages, die auf der bevorstehenden Sitzung des Internationalen Olympischen Komitees in Athen festlich begangen wird, bietet den Sportsleuten der ganzen Welt willkommenen Anlaß, sich über die Persönlichkeit des Mannes Rechenschaft abzulegen und ihm ihre Ehrerbietung auszusprechen, dessen hochstrebendem Geist und unermüdlicher Tatkraft die Wiedererweckung der Spiele allein zu danken ist, der ihnen den inneren Gehalt gegeben und ihre äußeren Formen bis ins letzte gestaltet hat, der schließlich heute noch, aus der Ruhe der Zurückgezogenheit heraus, als wachsamer Mahner und Anreger unablässig in diese Schöpfung hineinwirkt, so wie es auch in dem Geleitwort zum Ausdruck kommt, das er soeben den Spielen der XI. Olympiade Berlin 1936 gewidmet hat: Baron Pierre de Coubertin.

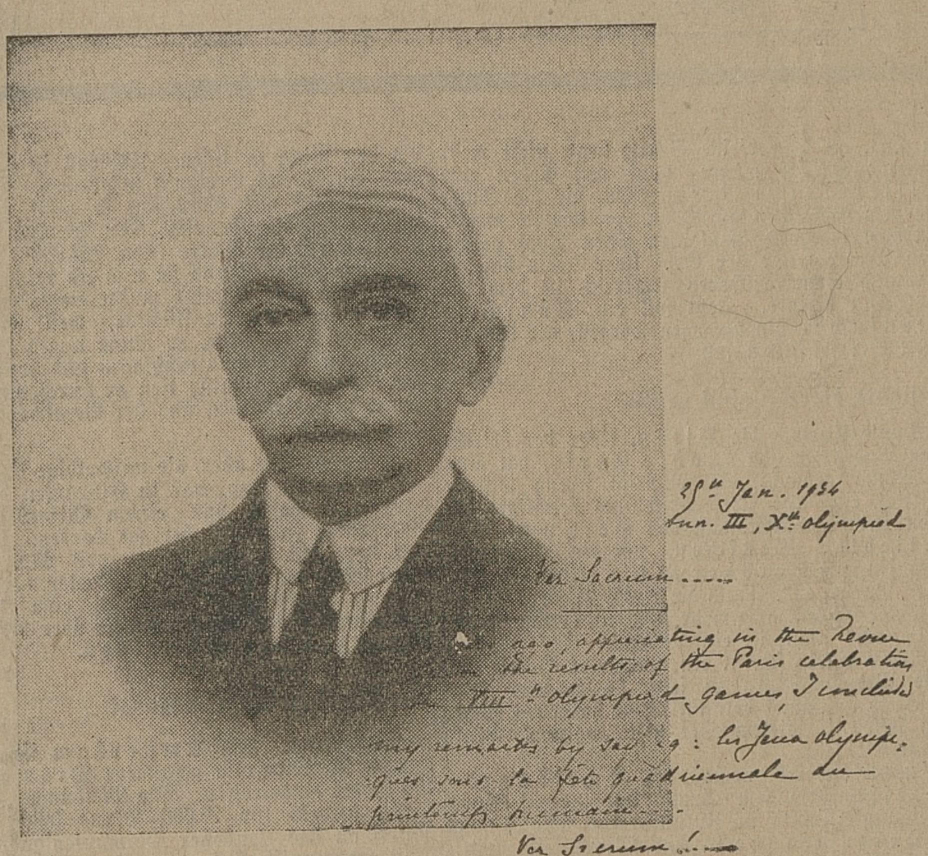
Coubertin, der heute über 70jährige, hat mit 29 Jahren bei einer Jahresversammlung des Französischen Athletikverbandes als dessen Vorstandsmitglied zum ersten Male die Wiedererweckung der klassischen Olympischen Spiele angeregt, zunächst, ohne Anklang zu finden; in zweijährigem, unablässigem Mühen gelang ihm jedoch der entscheidende Schritt, nachdem er sich auf Reisen in England und Amerika Freunde der Sache, besonders unter Universitätsprofessoren, gewonnen hatte. Unter dem Vorwand, die Amateurfrage zu lösen, die „ewige Mumie", wie er sie nennt, berief er nämlich einen Kongreß ein, betitelte ihn aber zur allgemeinen Ueberraschung am Tage der Eröffnung als einen „Kongreß zur Wiederbelebung der Olympischen Spiele"; er hatte den Punkt als achten Beratungsgegenstand an sieben Fragen des Amateurismus angehängt. Und siehe da, der Kongreß, der sich an den ersten sieben Punkten genügend ermüdet hatte, nahm den achten widerspruchslos an, vornehmlich deshalb, weil, wie Coubertin gesteht, niemand so recht wußte, was eigentlich gemeint war. Man folgte dem Antragsteller auch in seinen übrigen Vorschlägen und beschloß also, daß die Spiele alle vier Jahre wiederholt, auf alle modernen Sportarten ausgedehnt und schließlich, statt sie auf ein gemeinsames Heiligtum — wie in der Antike — festzulegen, von Land zu Land vergeben werden sollten. Lediglich die erste Veranstaltung sollte in Athen vor sich gehen, um damit an die Antike anzuknüpfen.

Coubertin fand in Griechenland zunächst wenig Gegenliebe. Das damalige Kabinett scheute die Kosten. Griechische Versuche zur Wiederbelebung der Olympischen Spiele waren in den 50er Jahren kläglich gescheitert. Da fand Coubertin im damaligen griechischen Kronprinzen Constantin einen Verbündeten. Es gelang seiner mit Behutsamkeit und Diplomatie gepaarten Energie, die ersten Spiele zuwege zu bringen, und es ist nicht wenig vergnüglich, zu verfolgen, wie Coubertin bei allen weiteren Spielen: den zweiten in Paris, den dritten in St. Louis, den vierten in London, den fünften in Stockholm es verstanden hat, die immer wieder neu auftauchenden politischen und materiellen Schwierigkeiten zu beseitigen. Da war die große Frage, ob die Dominien des Britischen Weltreiches im Sport als selbständige Nationen auftreten sollten, da setzte er die Anerkennung der Finnen im Zarenreich als Sportnation durch; auch für die Völker der Oesterreich-Ungarischen Monarchie fand er eine Lösung, damit die Ungarn und Tschechen selbständige Mannschaften aufstellen konnten.

Alsdann hatte er zu verhindern, daß, im Uebermaß plötzlich erwachten Interesses, die Spiele von den Regierungen, statt nur unterstützt, gleich ganz übernommen und verstaatlicht wurden. Ein stiller aber harter Kampf galt Kreisen in Griechenland. Nachdem er sie anfangs nur mit größter Mühe für die Uebernahme und Durchführung der Spiele von 1896 hatte gewinnen können, erhoben sie nämlich nach dem Gelingen der ersten Veranstaltung plötzlich den Anspruch, die Spiele zu behalten und traten auch tatsächlich im Jahre 1906, also außerhalb der Vierjahresreihe, mit einer eigenen Veranstaltung hervor. Konnte diese Sonderveranstaltung auch damals nicht verhindert werden, so wußte Coubertin doch mit unbeirrbarem Willen und klarer Zielsetzung eine Wiederholung zu unterbinden. Alle Herrscher Europas und Papst Pius X. wurden von ihm gewonnen.

Die Oeffentlichkeit bis zum letzten Sportsmann bezwang er durch seine überlegene Sachkenntnis und seinen unermüdlichen Fleiß. In zahllosen Aufsätzen ist er für seine gute Sache eingetreten, und aus allen diesen Aufsätzen spricht ebenso der geistreiche Mann wie der gründliche Sportkenner. Manche seiner sporttechnischen Ratschläge können heute noch den besten Meistern dienen. Er hat das erste Olympische Wettkampfprogramm aufgestellt zu einer Zeit, da die Tafel unserer sportlichen Wettkämpfe noch sehr lückenhaft war, und er hat Neuerungen gewagt, die wir uns heute nicht mehr wegdenken können. So ist von ihm der Diskuswurf wieder eingeführt und — ein wahrhaft kühnes Unternehmen! — der Marathonlauf gegründet worden. Am besten zeigt sich seine Richtung in dem von ihm geschaffenen Modernen Fünfkampf, den er „das Sakrament des vollendeten Sportlers" nennt. Dieser Fünfkampf, „modern" genannt im Gegensatz zum Pentathlon der Griechen, ist durch die Zusammenfassung von je einem Wettbewerb im Reiten, Fechten, Schießen, Schwimmen mit einem 4000-Meter-Geländelauf wohl der schwierigste und — männlichste von allen olympischen Einzelwettbewerben. Am liebsten sagt Coubertin, hätte er allerdings statt des Pistolenschießens Rudern hineingenommen.

Pierre de Coubertin



In diesen Tagen, 40 Jahre nach der Begründung der modernen Olympischen Spiele, hat ihr Gründer und Ehrenpräsident, Baron Pierre de Coubertin, als 1. Inhaber des soeben errichteten Olympischen Lehrstuhls am Centre Universitaire Méditerranéen in Nizza seine Antrittsvorlesung gehalten. Aus diesem Anlaß veröffentlichen wir das Bild des Jubilars und eine Botschaft, die er kürzlich an das Organisationskomitee für die XI. Olympiade Berlin 1936 richtete.

Das Schreiben lautet in freier Uebersetzung folgendermaßen:

29. Januar 1934

Jahr III d. X. Olympiade

Ver sacrum! . . .

Als ich vor 10 Jahren in der „Revue de Genève" die Spiele der VIII. Olympiade, Paris, rückblickend würdigte, schloß ich meine Ausführungen mit den Worten: „Die Olympischen Spiele sind das alle vier Jahre wiederkehrende Fest des Frühlings der Menschheit — Ver Sacrum!"

Ich empfinde es mit dankbarer Genugtuung, daß das Organisationskomitee der XI. Olympiade den Gedanken aufgegriffen hat und ihn in die Wirklichkeit umzusetzen sich bemühen wird. Es wird ein großer Augenblick in der Geschichte nicht nur der Spiele, sondern unseres ganzen Zeitalters sein, wenn die junge Mannschaft aller Völker, vereint auf heiligem Pfade, hinter ihren Nationalflaggen in das Berliner Stadion einziehen wird.

PIERRE DE COUBERTIN

Gründer und lebenslänglicher Ehrenpräsident der Olympischen Spiele.

Kurze Sportschau

Helen Wills-Moody, Jahre hindurch der Welt beste Tennisspielerin, hat seit ihrem Unfall in der Schlußrunde der vorjährigen amerikanischen Meisterschaft keinen Schläger mehr in der Hand gehabt. Am 1. Mai will sie nun in einem öffentlichen Probespiel in San Franzisko feststellen, ob sie sich ihr Können bewahrt hat. Von dem Ausgang dieses Spiels hängt es ab, ob sie ihre alljährliche Europareise antreten wird.

*

Arno Kunath, der frühere Oberturnwart der Deutschen Turnerschaft, vollendet in Bremen in diesen Tagen sein 70. Lebensjahr. Ein Menschenalter hindurch hat er unermüdlich im Dienste der Turnerschaft gearbeitet. Dem verdienten Turnerführer wünschen alle noch viele Jahre Turnerrüstigkeit und -frische.

Heute Beuthen gegen Hindenburg

Städtewettkampf zweier Boxstaffeln

Der Kraftsportklub 06 Beuthen führt heute abend im großen Saale des Beuthener Schützenhauses einen Großkampf gegen eine Hindenburger Städtemannschaft, die sich fast ausschließlich aus der kampfstarken, in Beuthen bereits bekannten Boxmannschaft der Hindenburger SS. und SA. zusammensetzt. Als kampfstark ist aber auch die Beuthener Mannschaft anzusehen, in der sich zum ersten Male die vier neuen Oberschlesischen Boxmeister für das Jahr 1934, die Gebrüder Krautwurst und der Fliegengewichtsmeister Dziubinski vom BC. Oberschlesien Beuthen sowie der aus der Schule des KSK. 06 hervorgegangene neue Weltergewichtsmeister Kucharski I, vorstellen werden.

Eingeleitet wird der Abend mit dem Treffen der Fliegengewichtsklasse, in der Meister Dziubinski auf den schlagstarken SA.-Mann Böhm trifft. Einen sehr lebhaften Kampf wird das Bantamgewicht bringen. Bogatka, Beuthen 06, und sein Gegner Janek, Hindenburg, sind zwei kräftige Schläger, die sich hart zusetzen werden. Im Federgewicht wird wohl die reifere Ringerfahrung von Meister Krautwurst II ausreichen, um Ruda, Hindenburg, abzuschlagen. Auch der ältere Krautwurst im Leichtgewicht, ebenfalls Meister dieser Klasse, steht in seinem Kampf gegen Dudek, Hindenburg, wohl vor einem neuen Erfolge. Der Kampf im Weltergewicht bringt die Meisterschaftsrevanche des Exmeisters Biewald, Hindenburg, an dem neuen Meister, Kucharski I, Beuthen. Beide Gegner waren sich schon bei der Endbegegnung in der Meisterschaft nahezu gleichwertig; auch heute wird die Tagesform ausschlaggebend für den Erfolg sein. Zwei begabte Boxer bringt der erste Halbschwergewichtskampf. Müller, Beuthen 06, und Blaga I, Hindenburg, werden sich hier Sporen verdienen wollen. Der abschließende zweite Halbschwergewichtskampf führt zwei überaus schlagstarke Gegner zusammen; dabei sollte am Schluß der Beuthener Zolondek den noch wenig erprobten Hindenburger Otzik knapp abfertigen.

Dieses reichhaltige Programm umrahmen einige Kämpfe der Nachwuchsboxer des KSK. 06. Die Hauptkämpfe beginnen um 20,15 Uhr.

Heute Carnera—Loughran

Die schweren Schnee- und Regenfälle, von denen die verschiedensten Teile Nordamerikas gegenwärtig heimgesucht werden, haben auch eine neuerliche Verlegung des Boxkampfes zwischen Primo Carnera und Tommy Loughran um die Schwergewichts-Weltmeisterschaft notwendig gemacht. Der ursprünglich für den 22. Februar angesetzte, dann aber auf den 28. Februar verlegte Titelkampf im Freiluftring von Miami soll nunmehr am 1. März steigen, nach unserer Zeit also in den frühen Morgenstunden des Freitags.

Ein Versuch

Geräteturner als Wasserspringer

Auf der Umschau nach geeigneten Vertretern Deutschlands für die Olympischen Spiele 1936 beschreitet die Deutsche Turnerschaft einen neuen Weg, der weitgehende Möglichkeiten offen läßt. Geräteturner zu Wasserspringern auszubilden ist das Ziel, und dieser Versuch hat eine Grundlage. Es steht fest, daß die Körperschulung durch langjähriges Geräteturnen bis zur höchsten Vollkommenheit gesteigert wird. Aber gerade von den Wasserspringern wird vollkommenste Körperbeherrschung verlangt. Es liegt daher nahe, daß sich gute Geräteturner verhältnismäßig schnell zu guten Wasserspringern heranbilden lassen, sodaß die Befähigsten recht gut als Olympiaanwärter in Frage kommen können. Man darf daher erwarten, daß der entsprechende Aufruf, den Schwimmwart und Obmann für Wasserspringen in der DT. erlassen haben, recht starke Beachtung findet. Für die sich Meldenden werden besondere Spring-Lehrgänge eingerichtet.

Der Kampf des deutschen Arbeiters

Unter Führung der Deutschen Arbeitsfront — Dr. Ley spricht

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 1. März. Auf einem Empfangsabend des Außenpolitischen Amtes der NSDAP. hielt der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat **Dr. Ley**, eine große programmatische Rede über **„Die Deutsche Arbeitsfront, ihr Werden und ihre Aufgaben"**. Er sagte u. a.:

„Gerade der deutsche Arbeiter ist heute die beste und treueste Stütze Adolf Hitlers. Vom Tage der Uebernahme der Gewerkschaften durch die NSDAP. an ist nicht ein einziger Austritt erfolgt, dafür aber wurden gleich vom ersten Tage Neueintritte durchgeführt. Als wir dem Arbeiter kundtaten, daß wir auf seine Mitarbeit Wert legten und ihn teilnehmen lassen wollten an dem Aufbau des neuen Staates, kamen sie in Scharen. Ich ging zum Arbeiter selber, um ihm die Hand zu geben, erkundigte mich nach seinen Nöten und seinen Wünschen, sprach als Mann zum Mann, und ich stehe nicht an, zu erklären, daß

diese Wochen das größte Erleben für mich gewesen sind,

das ich jemals in meinem politischen Kampfe gehabt habe. Es war wundervoll, zu beobachten, wie Schüchternheit, Niedergeschlagenheit, ja zum Teil auch gegnerischer Druck Grimm und Haß durch den einfachen Händedruck zweier Männer überwunden wurden. Nicht ein einziger von den 60 000 Menschen, denen ich in diesen Wochen die Hand gedrückt habe, fragte mich, ob ich nicht höhere Löhne oder neue Tarifverträge in der Tasche hätte. Hier wurde mir bestätigt, daß der Kampf des Arbeiters nicht um Lohntüten gegangen ist, sondern

um seine Ehre, um seine Achtung.

Nach dieser Vorbereitung kam des Führers gewaltige Rede. Tausende und aber Tausende standen Kopf an Kopf in den Siemenswerken. Was wir vorbereitet hatten, wurde hier vollendet.

Während dieses Ringens um die Anerkennung, um den Glauben, um das Vertrauen waren wir nicht müde, gleichzeitig die Organisation in Ordnung zu bringen. 169 Arbeiter- und Angestelltenverbände wurden zu 21 Verbänden zusammengelegt. Die Verwaltungs- und Pauschalkosten wurden von 55 vom Hundert des Beitragsaufkommens auf 35 v. H. gesenkt. Wir befriedigten alle Ansprüche, die die Mitglieder an die ehemaligen Gewerkschaften hatten. Die Gewerkschaften waren stark verschuldet.

Wir zahlten diese Schulden und konnten bereits in einigen Monaten dem Führer melden, daß wir nicht nur schuldenfrei geworden waren, sondern daß ein ansehnliches Vermögen vorhanden sei.

Bereits am 27. November verkündete ich im Staatsrat den Plan der Freizeitgestaltung. Es gehört vielleicht dereinst zu den großen Taten dieser nationalen Revolution, daß schon einige Monate nach Verkündung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Tausende und aber Tausende Arbeiter aus allen Gebieten Deutschlands in die Berge fahren konnten. Im Mai, Juni und Juli werden allein mehr als 100 000 deutsche Werksleute auf die See fahren; die großen Gesellschaften des Norddeutschen Lloyd und der Hapag haben Schiffe zur Verfügung gestellt. Dann wird es wahr werden, was dereinst die SPD. in ihren Flugblättern im Jahre 1905 dem Arbeiter versprach:

„Ihr werdet dereinst einmal in die Welt fahren, ihr werdet auf eigenen Schiffen fahren und durch die Lüfte fliegen".

Was der Marxismus versprochen hat, wird der Nationalsozialismus in die Tat umsetzen. Die Werbung um den deutschen Arbeiter hat Erfolg gehabt. Er ist zurückgekehrt zu seinem Volk, er hat sich eingeordnet in die Gemeinschaft und packt am Neubau des Reiches voll Vertrauen mit dem Führer mit an."

In Helsingfors begann der große Spionage-Prozeß gegen die Hausangestellte Anttila und Genossen. Die Angeklagte gab bereits Spionage und die Ermordung des Leiters einer Patronenfabrik zu.

*

Am Donnerstag vormittag erfolgte die feierliche Thronbesteigung Pujis, der damit unter dem Namen Kang Teh Kaiser von Mandschukuo geworden ist.

Staatssekretär Stuckart in Oberschlesien

Beuthen, 1. März. Staatssekretär Dr. Stuckart vom Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung traf heute in Breslau ein, um mit dem Oberpräsidenten im Beisein der drei schlesischen Regierungspräsidenten die Schulfragen und kulturellen Angelegenheiten Schlesiens zu erörtern. Dr. Stuckart, in dessen Begleitung sich mehrere Dozenten des Ministeriums befinden, begab sich daraufhin über Oppeln nach Gleiwitz und Beuthen und wohnte am Donnerstag abend einer Aufführung des Oberschlesischen Landestheaters bei. Am Freitag beabsichtigt Dr. Stuckart, auf einer Fahrt durch den oberschlesischen Industriebezirk einen unmittelbaren Eindruck von den kulturellen und wirtschaftlichen Nöten Oberschlesiens zu gewinnen.

König Boris von Bulgarien

König Boris von Bulgarien, der seit zwei Tagen in Berlin weilt, erfreut sich einer sehr herzlichen Sympathie, die sicherlich auch im ganzen Reiche geteilt wird und der ritterlichen bescheidenen Persönlichkeit des stammverwandten Königs wie seinem Volke gilt. Schon immer haben freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und dem wirtschaftlich und kulturell hochstrebenden Balkanstaat bestanden, und besonders eng sind sie im Kriege geworden, der beide Staaten und Völker Schulter an Schulter sah. Gemeinsam vergossenes Blut hat die Nationen eng aneinander gebunden und nicht minder das gleich harte Schicksal, der gemeinsame Verzweiflungskampf gegen die Ungerechtigkeiten der Friedensverträge. Es ist eine schöne Geste des Königs gewesen, daß er gleich am ersten Tage seines Berliner Aufenthaltes dem Andenken der deutschen Gefallenen am Ehrenmal eine Minute ehrfürchtigen Schweigens gewidmet hat.

Im übrigen hat er, der in Berlin kein Fremder und in der Gesellschaft ein immer gern gesehener Gast ist, dem Reichspräsidenten, dem Reichskanzler und dem Reichsaußenminister lange Besuche abgestattet, in denen wichtige politische Fragen erörtert worden sein dürften, die beide Staaten interessieren. Bulgarien hat durch die starke Reserve, mit der es die Entwicklung auf dem Balkan verfolgt und durch die unermüdliche Weiterführung seiner Revisionspolitik gerade in den letzten Wochen, als es bei dem Balkanpakt abseits blieb, gezeigt, daß es ebenso wie Deutschland entschlossen ist, die Revision der Friedensdiktate bis zu einem Erfolg zu fordern. Die gemeinsamen Interessen Deutschlands und Bulgariens beschränken sich aber nicht auf diese Revisionsforderung, sie liegen vor allem auch auf wirtschaftlichem Gebiet, und deshalb ist eine einmütige Aussprache über die Entwicklung der Dinge in Südosteuropa gerade in Berlin besonders dankbar begrüßt worden.

---

seinen drakonischen Zuchthausstrafen ist eine so starke Bedrohung der gewährleisteten Freiheiten, daß sicherem Vernehmen nach die Kownoer Vertreter der Unterzeichnerstaaten wegen der etwaigen Auswirkungen auf die Autonomie vorstellig geworden sind. Und wenn jetzt, wie es heißt, wirklich die Einsetzung eines Staatskommissars für das Memelgebiet erwogen würde, so könnte man mit Fug und Recht von Staatsstreichgelüsten sprechen, die ihre Spitze deutlich gegen das Deutschtum richten.

Es ist selbstverständlich, daß Deutschland sich diese Demütigung und Unterdrückung seiner Stammesangehörigen und seiner Staatsbürger in Memel nicht auf die Dauer gefallen lassen kann. In dem schon erwähnten Dankschreiben an die Deutsche Regierung vom Jahre 1918 hieß es:

„Wir sind froh in der Zuversicht, daß Deutschland und Litauen als treue Nachbarn gemeinsam am edlen Friedenswerk des Wiederaufbaus tätig sein werden."

Deutschland hat seine Bereitschaft dazu immer wieder bewiesen und auch dann noch erklärt, als Litauen keine Spur des guten Willens zeigte. Wenn es aber nicht bereit oder in der Lage ist, seine chauvinistischen Triebe in den Schranken zu halten und sich in den Umgangsformen zu bewegen, die unter zivilisierten Staaten üblich sind, so wird es sich nicht wundern können, wenn es auf andere Weise zur Ordnung gerufen und daran erinnert wird, daß es als Mitglied der europäischen Staatengemeinschaft auch Pflichten hat. Die Beschränkung der Butterkontingente und des kleinen Grenzverkehrs wird hoffentlich ihren Zweck als Warnung nicht verfehlen.

Wie beleben wir die Ausfuhr?

Beratungen im Reichstand der Deutschen Industrie

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 1. März. Unter dem Vorsitz von Dr. Krupp von Bohlen und Halbach trat der Ausschuß für allgemeine Wirtschafts- und Sozialpolitik beim Reichsstand der Deutschen Industrie zu einer Arbeitstagung zusammen. Die Verhandlungen erstreckten sich auf fast alle Gebiete der Wirtschaftspolitik unter Betonung der für die Arbeitsbeschaffung von der Industrie zu ergreifenden Maßnahmen. Hierbei bildete bei voller Würdigung der auf dem Inlandmarkt erfreulicherweise zu verzeichnenden Belebung die Sorge um die Erhaltung und Stärkung unseres Auslandsabsatzes den Hauptgegenstand in den Berichten der Vertreter der einzelnen Ausfuhrindustriezweige. Einmütigkeit bestand darüber, daß unter Aufrechterhaltung der Währung Erleichterungen für die Ausfuhr im Gesamtinteresse der deutschen Volkswirtschaft dringend geboten seien.

Generaldirektor Junghans,

der Vorsitzende des Kartellausschusses beim Reichsstand der deutschen Industrie, berichtete über **„Mittel und Wege zur Beseitigung der Verlustwirtschaft"**. Seine Ausführungen erstreckten sich in der Hauptsache auf die mittleren und kleineren Betriebe der Fertigindustrie, namentlich sofern sie als Exportindustrien unverschuldet durch den Gang der Entwicklung in große Not gekommen seien. Die Hoffnung dieser Industrien sei nunmehr auf größere Erfolge bei ihren Versuchen für eine gesunde Marktregelung gerichtet.

Nur eine verlustfreie Industrie könne selbst oder durch Anleihen Geldmittel freimachen, um durch Erneuerung ihrer Anlagen die Staatsinitiative bei der Arbeitsbeschaffung abzulösen und wieder ein gesunder Träger für Steuern und Löhne zu werden.

Es sei zu hoffen, daß die unfreundliche Einstellung den Kartellen gegenüber der Einsicht weiche, daß

in der Hand eines starken Staates das von neuem Geist durchdrungene Kartell ein Werkzeug

sei, um im Interesse des Staates und der Wirtschaft eine Ordnung des Marktes herbeizuführen, und daß deshalb bei etwaigem Mißbrauch nicht die Kartelle als solche, sondern nur die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden sollten.

Anschließend berichtete Generaldirektor Junghans über das Ergebnis der Sitzung des Gemeinsamen Ausschusses für den Geschäftsverkehr zwischen Industrie und Handel, in der folgende Beschlüsse zur Ordnung des Geschäftsverkehrs der Industrie mit den Verteilergruppen gefaßt wurden:

1. Volle Großhandelsrabatte sind von der völligen Erfüllung der Großhandelsfunktionen abhängig.

2. Einzelmitglieder von Einkaufsgenossenschaften werden bei ihrer Belieferung durch die Industrie wie Einzelhändler behandelt.

3. Warenhäuser, Kaufhäuser, Einheitspreisgeschäfte und ähnliche Unternehmungen sind wie Einzelhändler und zu Einkaufspreisen des Einzelhandels zu beliefern, gegebenenfalls mit dem in Frage kommenden Mengenrabatten.

Ueber die Durchführung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit sprach der Stellvertretende Vorsitzende des Ausschusses für Wirtschafts- und Sozialpolitik,

Handelskammerpräsident A. Pietzsch.

Er stellte seine Ausführungen unter den Leitsatz, daß die Durchführung des Gesetzes im nationalsozialistischen Geist der Gemeinschaftsarbeit zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft erfolgen müsse, die möglichst im Wege eigener verantwortungsbewußter Selbstverwaltung, die sich aus dem Gesetz ergebenden Aufgaben zu erfüllen hätten. In diesem Zusammenhang komme der Bildung und Zusammensetzung der im Gesetz vorgesehenen Sachverständigenbeiräte und Ausschüsse beim Treuhänder der Arbeit wesentliche Bedeutung zu. Der Berichterstatter richtete an das Unternehmertum den dringenden Aufruf, als Führer der Betriebe ihre verantwortlichen Aufgaben im Sinne echter Volksgemeinschaft durchzuführen. Wenn so alle Teile — Unternehmer und Arbeitnehmer — zusammenstehen, dann sei nicht daran zu zweifeln, daß das Ziel des Gesetzes, den Klassenkampf endlich zu beseitigen, erreicht werden würde.

Revision bis zum Todesurteil

(Telegraphische Meldung)

Leipzig, 1. März. Am 14. Februar 1927 hatte der Schlächter Friedewald die Witwe Ottilie Richter im Hamburger Gängeviertel, mit der er ein Verhältnis unterhalten hatte, schwer und den mit ihr zusammenwohnenden Schlächter Oswald tödlich verletzt. Das Hamburger Schwurgericht verurteilte ihn am 20. Oktober 1927 wegen Mordes zum Tode und wegen versuchten Mordes zu sechs Jahren Zuchthaus. Später wurde der Angeklagte zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Er betrieb dann das Wiederaufnahmeverfahren, das auch eingeleitet wurde. Das Hamburger Schwurgericht hielt jedoch am 30. Oktober 1933 das erste Urteil aufrecht mit dem einzigen Unterschied, daß die sechsjährige Zuchthausstrafe als verbüßt erklärt wurde.

Friedewald suchte nun seine letzte Zuflucht beim Reichsgericht. Hier machte er erneut geltend, daß er in höchster Erregung und Notwehr gehandelt habe. Diese Darstellung hielt aber das Reichsgericht durch die Feststellung des Hamburger Schwurgerichtes für widerlegt. Der Tötungsvorsatz und die Ueberlegung erschienen dem Reichsgericht als einwandfrei nachgewiesen, sodaß die Revision verworfen wurde. Damit ist das Todesurteil gegen ihn rechtskräftig geworden. Die frühere Begnadigung ist durch das vom Angeklagten betriebene Wiederaufnahmeverfahren hinfällig geworden.

Hochverratsverfahren gegen österreichische Sozialdemokraten

(Telegraphische Meldung.)

Wien, 1. März. Die Staatsanwaltschaft hat jetzt gegen den gesamten Sozialdemokratischen Parteivorstand und die maßgebenden Führer der Partei, insgesamt gegen 24 Personen, das Verfahren wegen Hochverrats und Mitschuld am Hochverrat eröffnet. Unter den Angeklagten befinden sich die vier nach der Tschechoslowakei geflohenen Schutzbundführer Deutsch, Bauer, König und Schorsch sowie der frühere Staatskanzler Karl Renner und der Bürgermeister von Wien, Seitz. Gegen die Geflohenen kann das Auslieferungsbegehren nicht gestellt werden, da nach den geltenden internationalen Regeln für politische Verbrechen ein Auslieferungsantrag nicht in Frage komme. Gegen die leitenden Beamten der Sozialistischen Arbeiterbank, besonders gegen den Präsidenten der Bank, Dr. Freundlich, ist gleichfalls das Hochverratsverfahren eröffnet worden.

Er wollte Herrn Frot bestrafen

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 1. März. Bei dem Portier des Hauses, in dem der frühere Innenminister Frot wohnt, meldete sich am Mittwoch abend ein 15jähriger Jüngling, der nach Herrn Frot fragte. Das Benehmen des Burschen kam dem Portier verdächtig vor; er benachrichtigte die Polizei. Der junge Mann wurde auf die Wache geführt, wo ihm ein unter dem Mantel verborgener Dolch abgenommen wurde. Der Verhaftete bekannte unter Tränen, daß er der Sohn eines reichen Industriellen sei. Mit einigen Mitschülern habe er eine Wette abgeschlossen und sich verpflichtet „Herrn Frot für seine Missetaten zu bestrafen, nachdem die großen Persönlichkeiten sich ins Mauseloch verkrochen hätten." Die Polizei benachrichtigte die Familie des „Attentäters", die bereits in heller Aufregung über das Verschwinden des Sohnes war.

Hurra — die Seeschlange!

Seltsames Seetier bei Cherbourg angetrieben

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 1. März. Am Strande bei Cherbourg ist ein seltsames Seetier angetrieben, das der Oeffentlichkeit reichen Gesprächsstoff bietet, nachdem es um das Seeungeheuer von Loch Neß still geworden ist. Das an der französischen Küste angetriebene Tier gehört einer völlig unbekannten Gattung an. Es ist 8 Meter lang, von blaugrauer Farbe und hat zwei Seiten- und eine Rückenflosse. Auf dem etwa einen Meter langen Hals sitzt ein verhältnismäßig kleiner Kopf. Die Tierleiche wird von Wissenschaftlern näher untersucht werden.

Ein Jahr Gefängnis für Esser beantragt

(Telegraphische Meldung.)

Köln, 1. März. Im Handwerkskammerprozeß stellte der Erste Staatsanwalt Thyssen die Strafanträge. Er beantragte gegen:

Dr. Engel eine Gesamtstrafe von drei Jahren und vier Monaten Gefängnis, 500 Mark Geldstrafe und fünf Jahre Ehrverlust,

gegen Welter eineinhalb Jahre Gefängnis, 500 Mark Geldstrafe und drei Jahre Ehrverlust,

gegen Pesch ein Jahr Gefängnis, 200 Mark Geldstrafe und drei Jahre Ehrverlust und

gegen Thomas Esser ein Jahr Gefängnis, 500 Mark Geldstrafe und drei Jahre Ehrverlust.

Gegen Stelzmann beantragte er Freispruch mangels Beweises.

Ab nach Moskau!

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 1. März. Die drei bulgarischen Angeklagten des Reichstagsbrandprozesses, die Kommunisten Dimitroff, Taneff und Popoff sind jetzt aus Deutschland ausgewiesen worden. Nachdem die Sowjetunion ihnen die sowjetrussische Staatsangehörigkeit zugebilligt hatte, ergab sich die Möglichkeit, Deutschland von diesen unwillkommenen Gästen zu befreien. Bei ihrer Ankunft in Moskau wurden die drei von Pressevertretern empfangen, bei denen sie sich unter Wortführung Dimitroffs über die Gefängnishaft nach Beendigung des Prozesses beschwerten. Sie gaben aber zu, daß sie in keiner Weise mißhandelt worden sind.

Der Chef des Presseamtes der Obersten SA.-Führung, Brigadeführer Hauptmann a. D. Weiß, ist zum SA.-Gruppenführer befördert worden.



Handel — Gewerbe — Industrie



Rentenwerte oder Aktien?

Die Entwicklung der festverzinslichen Rentenwerte ist jetzt an die Erreichung des Paristandes gelangt, die die Voraussetzung für die Durchführung von Zinsherabsetzungen ist. Es erscheint kein Zweifel mehr möglich, daß der Markt der festverzinslichen Papiere sich auf das Konversionsziel hin bewegt. Wenn die Konversion für den einzelnen Anleihebesitzer notwendigerweise mit einer Verminderung seiner Kapitalrente verbunden ist, so bringt die Erreichung des Paristandes ihm einen Kursgewinn, der für eine Reihe von Jahren einen Ausgleich für die verminderte Verzinsung bedeutet. Aus der Serie der verschiedenen Anlagemöglichkeiten, wie sie die Anleihen des Reiches, der Länder, Provinzen und Städte, die Pfandbriefe der Landschaften und der Hypothekenbanken, die Kommunalobligationen und die Obligationen der Industriegesellschaften bieten, bringen wir nachstehend folgende Auswahl:

Altbesitzanleihe des Reiches: Diese Anleihe wird wegen ihres jetzt schon niedrigen Zinsfußes nicht unmittelbar von der Zinskonversion betroffen. Während die Altbesitzanleihe 4,5 Prozent Zinsen beträgt und — 1926 beginnend — in 30 Jahresraten ausgelost wird, sind andere Auslosungsrechte mit 5 Prozent ausgestattet und haben eine teilweise nur 20jährige Laufzeit. Die Altbesitzanleihen stellen eine Art von Lotterie-Anleihe dar, die bei einem relativ niedrigen Einsatz auf Grund der aufgelaufenen Zinsen eine hohe Auslosungsmöglichkeit bietet. Bei einem größeren Besitz kleinerer Stücke trägt diese Auslosungsanleihe aber auch durchaus den Charakter eines Anlagewertes. Selbst wenn im ungünstigsten Falle ein Stück der Altbesitzanleihe des Deutschen Reiches erst im lezten Jahr, also 1955, einschließlich der aufgelaufenen Zinsen mit insgesamt 235 Prozent zur Auslosung kommt, ergibt sich auf Basis des heutigen Kurses eine Zinseszinsvergütung von 4,6 Prozent. Der von Jahr zu Jahr auf Grund der aufgelaufenen Zinsen steigende Auslosungs- und Rückzahlungswert der Auslosungsrechte ist geeignet, den Kurs stets günstig zu beeinflussen. Eine besondere Stellung am Rentenmarkt nehmen seit längerer Zeit die 6prozentigen Reichsschuldbuchforderungen Ausgabe I ein. Kurs etwa 94,25, Effektivverzinsung unter Berücksichtigung des Rückzahlungsgewinnes etwa 7,06 Prozent. Fälligkeit 1944/48. Die Rückzahlung der einzelnen Fälligkeiten hat spätestens bis zu den angegebenen Terminen zu erfolgen. Zinstermin April bis Oktober. Die Reichsschuldbuchforderungen werden nur im Freiverkehr gehandelt. Börsenumsatzsteuer wird darauf nicht erhoben. Bei einer Gegenüberstellung der Kurse von 1932 zum heutigen ist eine wesentliche Steigerung bei dieser Rentenkategorie festzustellen.

7prozentige Vorzugsaktien der Deutschen Reichsbahn Serie I, IV und V. Lautend auf Feingoldbasis. Ein Papier mit rentenähnlichem Charakter, das wohl in der letzten Zeit die größte Kurssteigerung aufzuweisen hat und von uns ebenfalls dauernd zur Kapitalsanlage empfohlen worden ist. Diese Vorzugsaktien sind mit einer vom Reich garantierten Vorzugsdividende von 7 Prozent ausgestattet. Bei einer evtl. weiteren Verteilung eines Reingewinnes der Reichsbahn würde ⅓ auf die Vorzugsaktien als Zusatzdividende und ⅔ auf das Stammkapital entfallen. Am 2. Januar jedes Jahres erfolgt eine Abschlagszahlung von 3,5 Prozent. Die Ausschüttung der Restdividende erfolgt nach Genehmigung der Bilanz. Das Papier ist von der Kapitalertragssteuer befreit. Bei Einziehung der Vorzugsaktien vor dem 11. 10. 1959 wird ein erhöhter Einlösungskurs gewährt, und zwar werden vor dem 11. 10. 1949 20 Prozent über den Nennwert, zwischen 11. 10 49 und 10. 10. 59 10 Prozent über den Nennwert gezahlt, später erfolgt die Einlösung zum Nennwert. Kurs am 23. 1. 1934 = 111 Prozent, franko Stückzinsen. Effektivverzinsung etwa 6,57 Prozent.

Ueber die Neubesitzanleihe wiesen wir bereits auf den spekulativen Einschlag hin. Wenn die Neubesitzanleihe erst im Jahre 1965 eine Verzinsung erfahren und dann eine Paribewertung finden sollte, würde sie, von der jetzigen Kursbasis aus gerechnet, bis dahin eine Zinseszinsverzinsung von annähernd 6 Prozent erbringen. Es ist aber zu erwarten, daß man schon vorher Anlaß nehmen wird, die Neubesitzanleihe in dieser oder jener Form abzufinden. Ob eine solche Abfindung ähnlich der Regelung bei den Schutzgebietsanleihen vorgenommen oder ein Umtausch in einem bestimmten Verhältnis in Altbesitzanleihen erfolgen wird, kann dahin gestellt bleiben. Da die Neubesitzanleihe nur einen Umlauf von ungefähr 600 Mill. RM. hat und wertmäßig nicht allzu stark ins Gewicht fällt, kann man sich dem Gedanken nicht verschließen, daß diese Anleihe, die bei einem Kurs von etwa 18,5 bis 19 Prozent, für alte Tausend-Papiermark-Kriegsanleihe umgerechnet einen Kurs von 0,42 Prozent erbringt, in ihrer gegenwärtigen Form eines Tages wohl ohne Frage aus dem amtlichen Kursblatt verschwinden wird.

Steuergutscheine des Reiches. Eine Rentengruppe, die erst seit dem letzten Jahre eine Rolle am Rentenmarkt spielt. Die Steuergutscheine sind mit 4 Prozent verzinslich, die Zinsen werden jedoch dem Kapital in Form eines entsprechenden Aufgeldes zugeschlagen, das jedoch nicht der Einkommensteuer unterliegt. Börsenumsatzsteuer wird gleichfalls nicht erhoben. Die Steuergutscheine werden bei einer Finanz- oder Zollkasse bei der Einzahlung von Reichssteuern, mit Ausnahme der Einkommen- und Körperschaftssteuer in Anrechnung genommen. Auch eignen sie sich wegen ihrer guten Rendite als Kapitalanlage. Abschnitte: RM. 100, 200, 1 000, 10 000, 20 000.— In letzter Zeit steht die **Deutsche Kommunalsammelablösungsanleihe Auslosungsscheine Serie I** in der Börsensprache „Dekosama“ mehr in dem Vordergrund des Interesses. Kurs am 23. 1. 34 = 96,375 %. Effektivverzinsung bei durchschnittlicher Auslosung z. Z. ca. 7,5%. Tilgung durch Auslosung in höchstens 30 gleichen Jahresraten bis 31. 12. 1955. Verstärkte Tilgung durch Auslosung vorbehalten. Bei der Auslosung wird das Fünffache des Nennbetrages der Auslosungsrechte bezahlt. Ferner werden auf ausgelöste Beträge 5 % Zinsen, berechnet vom Rückzahlungswert ab 1. 1. 26, gezahlt. Die Kursnotiz erfolgt in Prozenten des Rückzahlungsbetrages, nicht des Nennbetrages.

Ganz im Gegensatz zum Rentenwert ist die Aktie ein Wertpapier, das nur in Sonderfällen (Vorzugsaktien) mit einer festen Zinsvergütung ausgestattet ist, in der Regel aber keinerlei festen Anspruch auf eine Zinsleistung verbrieft. Die Aktie stellt keine Schuldverschreibung dar, gibt infolgedessen ihrem Inhaber auch keinen Gläubigeranspruch gegen die A.-G., von der die Aktie ausgestellt ist. Mit dem Erwerb der Aktie beteiligt sich der Aktionär an der Gesellschaft. Gleichzeitig mit dem Nominalwert erwirbt er ein Stimmrecht in entsprechender Höhe und kann auf Grund dieses Stimmrechtes, je nach der Größe seines Besitzes, auf das Geschick der Gesellschaft Einfluß ausüben. Für den Kleinaktionär hat dieses Stimmrecht oftmals zwar nur bedingten Wert, aber er kann auf Grund gesetzlicher Bestimmungen Einsicht in den Geschäftsbericht der Gesellschaft nehmen und in der G.-V. bestimmte Auskünfte vom Verwaltungsrat verlangen. Durch diese Art der Beteiligung an dem Betriebe der A.-G. hat der Aktionär ein Recht auf Beteiligung am Reingewinn, dessen Aufteilung in den Satzungen der Gesellschaft festgelegt ist. Da es sich hierbei um eine Ueberschußverteilung handelt, so kann der Aktionär keinen festen Zins wie bei den Renten beziehen, sondern in den Genuß einer je nach den Erträgnissen höheren oder niedrigeren Dividende gelangen. Seine Beteiligung geht jedoch nicht soweit, daß er bei Verlustgeschäften der A.-G. etwa nachschußpflichtig wird. Eine solche Verpflichtung besteht nur bei nicht vollgezahlten Aktien, in der Regel ausschließlich Versicherungsaktien, aber der Aktinär ist an Verlusten der A.-G. soweit beteiligt, daß er sich unter Umständen eine Zusammenlegung des Aktienkapitals gefallen lassen muß. Auf der Gegenseite steht die Chance, bei gut florierendem Geschäft ansehnliche Dividenden und Bezugsrechte zu beziehen und dadurch den Nominalwert der Aktie über den Parikurs hinaus steigen zu sehen, ohne daß von einer Konvertierung — wie bei den Renten — die Rede sein könnte.

*) Aus „Handel und Industrie“. Monatsschrift für das gesamte Wirtschaftsleben (München), Heft Nr. 2166

Die Adlerwerke auf der Automobilausstellung 1934

Getreu dem Grundsatz, den alten Qualitätsstandard mit von fortschrittlichstem Geist getragener Konstruktion zu paaren, bringen die Adlerwerke auf der diesjährigen Automobilausstellung im 1-Liter-„Trumpf-Junior“ eine Neuschöpfung, die berufen erscheint, zur intensiven Motorisierung Deutschlands in hervorragendem Maße beizutragen. Der neue Wagen wurde aus dem bewährten Typ Trumpf entwickelt und weist, wie dieser, Vorderradantrieb und Einzelfederung der Räder sowie Tiefbettrahmen und einen in Gummi gelagerten Vierzylinder-Motor-Triebblock auf. Der neue Adler wird als sehr bequeme viersitzige Cabrio-Limousine zu erstaunlich niedrigem Preise gezeigt werden. Im „Adler Diplomat“ 3-Liter-Sechszylindermodell werden die Adlerwerke einen neu durchkonstruierten mittelstarken Wagen bieten. Dieses Modell weist alle Errungenschaften modernen Autobaues auf, wie schwebende Motoraufhängung, Tiefbettrahmen, Synchrongetriebe und achslose Aufhängung der Vorderräder. Neben verschiedenen anderen Karosserieformen ist der offene Sechssitzer hervorzuheben, mit dem Freunden der sportlichen Touristik das entsprechende Fahrzeug geboten werden kann.

Das Nutzfahrzeug wird von den Adlerwerken erfreulicherweise auch nicht vernachlässigt. Neben dem Leichtlieferwagen „Primus“ für 400 kg Nutzlast wird im 1,5 Tonner Sechszylinder-Schnellastwagen eine sehr interessante Neukonstruktion geboten werden. Schließlich wird auch das bewährte Sechszylinder-Modell für 2 bis 2½ Tonnen Nutzlast gezeigt werden.

Wiederaufnahme der Oderschiffahrt

Die Schiffahrt auf der oberen Oder ist wieder freigegeben worden. Das Wasserbauamt Oppeln macht die Schiffer darauf aufmerksam, daß die Staue im Bezirk des Wasserbauamtes wiederhergestellt sind und die Schleusen uneingeschränkt für die Schiffahrt zur Verfügung stehen. In Neißemündung ist noch eine kleine Ausbesserung am Wehr vorzunehmen, so daß die Herstellung des Staues sich etwas verzögert. Die Reedereien haben ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Infolge des milden Tauwetters steigt auch der Wasserstand der Oder, so daß bereits am Donnerstag in Ratibor ein Wasserstand von 3,36 Meter gemeldet wurde.

Berliner Börse

Widerstandsfähig

Berlin, 1. März. Die erste Börse im neuen Monat war im Zeichen der Limiterneuerung verhältnismäßig still, die Stimmung war aber weiter fest. Die uneinheitliche Kursentwicklung war mehr zufälliger Natur, ebenso wie auch die Kursgewinne, die bis zu 3 Prozent gingen, nicht immer im Einklang mit der Höhe der Umsätze standen. Das Publikumsinteresse erhielt sich aber für Spezialwerte. Kaliaktien waren bis zu 2 Prozent fester, die im Freiverkehr gehandelten Wintershall plus 4½. Von Braunkohlenwerten Bubiag, Eintracht Braunkohle und Niederlausitzer Kohle 2¼ bis 3½ Prozent höher. Am Elektromarkte Lahmeyer plus 3 und Elektro Schlesien plus 2⅝ Prozent, dagegen Siemens mit minus 2¾ Prozent bemerkenswert schwach. Hamburg-Süd erschienen mit plus-plus und notierten 2 Prozent höher, ebenso Süd-Zucker plus 2 Prozent. Sehr lebhaft wieder Daimler, die die 50-Grenze überschritten. Am Farbenmarkte war das Geschäft im Gegensatz zu gestern weniger lebhaft. Nach dem ersten Kurs war Siemens um 2 Prozent erholt, überhaupt unter Führung von Elektrowerten auch im Verlaufe weiter steigende Kurse, Klöckner plus 1¼ Prozent, BEW. plus ein Prozent. Deutsche Anleihen ruhig, Neubesitz 10 Pfg. höher. Reichsbahnvorzüge finden zunehmende Beachtung. Reichsschuldbücher nicht ganz einheitlich, mittlere Fälligkeiten etwas fester. Am Umtauschdollarbondsmarkte weiter ziemlich lebhaft bei steigenden Kursen. Auslandsrenten vernachlässigt. Geld nach dem Ultimo schon wieder leichter. Es tritt hier insofern eine Aenderung ein, als in Zukunft statt des Tagesgeldsatzes eine Notiz für Blankogeld für erste Adressen zur Veröffentlichung kommen wird, die sich heute auf 4½ bis 4¾ stellt. Später war das Geschäft wieder etwas nachlassend, Stimmung aber anhaltend freundlich. Tarifwerte und Montanaktien, die anfangs etwas zurückgeblieben waren, kommen nach.

Der Kassamarkt für Industrieaktien war weiter fest. Hypothekenbankaktien meist fester, Westdeutsche Boden plus 2¾ repartiert. Von Großbankaktien Commerzbank plus 1, Dedibank minus ¾ Prozent. Gegen Schluß des Verkehrs ließ die Umsatztätigkeit nach, trotzdem zeigten die Kurse im allgemeinen Widerstandsfähigkeit. Nur Reichsbankanteile und J. Berger stärker gedrückt. Auch Schiffahrtsaktien, nach vorübergehender Befestigung, fast wieder auf Anfangsniveau

Frankfurter Spätbörse

Befestigt

Frankfurt a. M., 1. März. Aku 55⅛, AEG. 29,5, IG. Farben 134,75, Lahmeyer 122⅛, Rütgerswerke 59⅝, Schuckert 105,25, Siemens und Halske 150⅛, Reichsbahn-Vorzug 113, Hapag 29,75, Nordd. Lloyd 34,25, Ablösungsanleihe Neubesitz 19,35, Altbesitz 96, Reichsbank 170, Buderus 81⅜, Klöckner 68⅜, Stahlverein 44.

Breslauer Produktenbörse

Unverändert

Breslau, 1. März. Am Brotgetreidemarkt hat sich zum Monatsbeginn in der Gesamtsituation zunächst nichts geändert. Die Preise für Weizen wie Roggen bewegen sich im Rahmen der neuen Festpreise. Die amtliche Notiz für Weizen deckt sich sogar mit der neuen Festpreisnotierung von 184 Mark je Tonne. Die Absatzmöglichkeiten sind nach wie vor begrenzt. In Hafer wird Ware für Futterzwecke abgefordert. Am Gerstenmarkt wird feinste Brauware bevorzugt. Das Mehlgeschäft ist auf den lokalen Konsum beschränkt. Oelsaaten liegen weiter stetig bei unveränderter Preisgestaltung. Kartoffeln liegen ruhig. Nachfrage besteht lediglich für Fabrikkartoffeln. Die amtliche Roggennotiz wurde um 2 Mark auf 152 Mark erhöht.

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) 1. März 1934.

Weizen (Märk.)	76/77 kg	196—190
	80 kg	—
Tendenz: ruhig		
Roggen (Märk.)	72/73 kg	164—158
Tendenz: ruhig		
Gerste Braugerste		—
Braugerste, gute		176—183
	4-zeil.	—
Sommergerste		165—173
Tendenz: stetig		
Hafer Märk.		144—152
Tendenz: ruhig		
Weizenmehl	100 kg	26.25—27,25
Tendenz: ruhig		
Roggenmehl		22.30—23.30
Tendenz: ruhig		

Weizenkleie	12,00—12,20
Tendenz: ruhig	
Roggenkleie	10,50—10,80
Tendenz: ruhig	
Viktoriaerbsen	40,00—45,00
Kl. Speiseerbsen	30,00—35,00
Futtererbsen	19.00—22.00
Wicken	15,00—16,00
Leinkuchen	12,10—12,20
Trockenschnitzel	10,00—10,10
Kartoffelflocken	14,80
Kartoffeln, weiße	—
„ rote	1,40—1,50
„ blaue	—
„ gelbe	1,70—1,85
Fabrikk. % Stärke	0,09

Breslauer Produktenbörse

1. März 1934.

Getreide		1000 kg
Weizen, hl-Gew. (schles.)	75½ kg	184
	77 kg	—
	74 kg	—
	70 kg	—
	68 kg	—
Roggen, schles.	72 kg	152
	74 kg	—
	70 kg	—
Hafer	45 kg	131
	48—49 kg	133
Braugerste, feinste		173
gute		—
Sommergerste		—
Industriegerste	68-69 kg	161
	65 kg	158
Oelsaaten		100 kg
	Winterraps	—
Tendenz: stetig	Leinsamen	27
	Senfsamen	26
	Hanfsamen	—
	Blaumohn	33

Wintergerste	61/62 kg	—
„	68/69 kg	—
Tendenz: still		
Futtermittel		100 kg
Weizenkleie		—
Roggenkleie		—
Gerstenkleie		—
Tendenz:		
Mehl		100 kg
Weizenmehl (70%)	24½	25½
Roggenmehl		20¼—21¼
Auszugmehl		29½—30½
Tendenz: stetig		
Kartoffeln		50 kg
Speisekartoffeln,	gelbe	1,70
	rote	1,60
	weiße	1,50
Fabrikkart., f. % Stärke		0,09
Tendenz: ruhig		

Londoner Metalle (Schlußkurse)

	1. 3.
Kupfer willig	
Stand. p. Kasse	32 9/16—32 5/8
3 Monate	32 11/16—32 3/4
Settl. Preis	32 5/8
Elektrolyt	35 5/8—35 7/8
Best selected	35—36¼
Elektrowirebars	35 7/8
Zinn: fest	
Stand. p. Kasse	228½—228 5/8
3 Monate	227 7/8—228
Settl. Preis	228½
Banka	233¾
Straits	232¾
Blei: willig	
ausländ. prompt	
offizieller Preis	11 3/8
inoffiziell. Preis	11 5/16—11 3/8

	1. 3.
ausl. entf. Sicht.	
offizieller Preis	11¾
inoffiziell. Preis	11 11/16—11¾
ausl. Settl. Preis	11 3/8
Zink: willig	
gewöhnl. prompt	
offizieller Preis	14 7/16
inoffiziell. Preis	14 3/8—14½
	14 13/16
gew. entf. Sicht.	
offizieller Preis	14¾—14 7/8
inoffiziell. Preis	
gew., Settl. Preis	14½
Gold	137/1
Silber (Barren)	20 9/16—22 3/16
Silber-Lief. (Barren)	20 9/16—22 3/16
Zinn-Ostenpreis	229½

Berlin, 1. März. Elektrolytkupfer (wire bars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Preis für 100 kg in Mark: 46,25.

Berlin, 1. März. Kupfer 40,75 B., 40,25 G., Blei 15 B., 14,25 G., Zink 19,25 B., 19 G.

Posener Produktenbörse

Posen, 1. März. Roggen O. 14,50—14,75, Tr. 810 To. 14,75, 15 To. 14,685, 15 To. 14,65, Weizen O. 18—18,25, Hafer 11,75—12, Gerste 695—705 15—15,50, Gerste 675—685 14,50—15, Braugerste 15.50—16,50, Roggenmehl 1. Gat. 55% 21—22, 65% 19,50—20,50, 2. Gat. 35—70% 16,50—17,50, Weizenmehl 1. Gat. A 20% 32,75—34.50, B 45% 29.75—32, C 60% 28.25—30,50, D 65% 26,75—29, 2. Gat. 45—65% 24,75—27, Roggenkleie 9,75—10,25, Weizenkleie 11—11,50, grobe Weizenkleie 11,50—12, Winterraps 44—45, Viktoriaerbsen 22—26, Folgererbsen 20—22, Senfkraut 33—35, blauer Mohn 42—48, Sommerwicken 14—15, Peluschken 14,50—15, Leinkuchen 18,75—19,25, Rapskuchen 14,50—15, Sonnenblumenkuchen 14.25—15,25, roter Klee 170—200, roter Klee 95—97% 210—235, gelber Klee ohne Hülsen 90—110, in Hülsen 30—35, schwedischer Klee 90—120, weißer Klee 60—100, Serradelle 13—14,50, blaue Lupinen 6,50—7,50, gelbe Lupinen 9,25—10,25. Stimmung ruhig.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	1. 3. Geld	1. 3. Brief	28. 2. Geld	28. 2. Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,648	0,652	0,648	0,652
Canada 1 Can. Doll.	2,497	2,503	2,497	2,503
Japan 1 Yen	0,754	0,756	0,754	0,756
Istambul 1 türk. Pfd.	1,995	1,999	1,993	1,997
London 1 Pfd. St.	12,725	12,755	12,725	12,755
New York 1 Doll.	2,512	2,518	2,512	2,518
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,214	0.216	0,214	0,216
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	168,88	169,22	168,83	169.17
Athen 100 Drachm.	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,52	58.64	58,50	58,62
Bukarest 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Danzig 100 Gulden	81,77	81,93	81,77	81,93
Italien 100 Lire	21,63	21,67	21,81	21,85
Jugoslawien 100 Din.	5,664	5,676	5,664	5,676
Kowno 100 Litas	42,14	42,22	42,14	42,22
Kopenhagen 100 Kr.	56,84	56.96	56,84	56,36
Lissabon 100 Escudo	11,59	11,61	11,59	11,61
Oslo 100 Kr.	63,94	64.06	63,99	64,11
Paris 100 Frc.	16,50	16,54	16,50	16,54
Prag 100 Kr.	10,38	10,40	10,38	10,40
Riga 100 Latts	79,92	80,08	79,92	80,08
Schweiz 100 Frc.	80,98	81,14	81,02	81,18
Sofia 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,09	34,15	34,03	34,09
Stockholm 100 Kr	65,63	65,77	65,63	65,77
Wien 100 Schill.	47,20	47,30	47,20	47,30
Warschau 100 Zloty	47,025	47.425	47,025	47.425

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 1. März Polnische Noten. Warschau 47.225—47,425, Kattowitz 47,225—47.425. Posen 47,225—47,425, Gr. Zloty 47,025—47,425

Warschauer Börse

Bank Polski	85,00—84,50—84,75
Lilpop	11,50
Starachowice	10,55—10,60
Haberbusch	37,25

Dollar priv. 5,31, New York 5,31¾, Kabel 5,32, Belgien 123,80, Danzig 173,05, Holland 357,10, London 26,93—26,94, Paris 34,94, Prag 22,00, Schweiz 171,50, Italien 45,60—45,55, Oslo 135,50, Stockholm 139,10, deutsche Mark 210,40, Pos. Konversionsanleihe 5% 57,15—58, Eisenbahnanleihe 5% 54,75, Dollaranleihe 6% 68,88—69, Bodenkredite 4½% 52—52,25. Tendenz in Aktien und Devisen uneinheitlich.